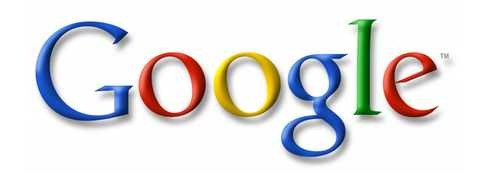
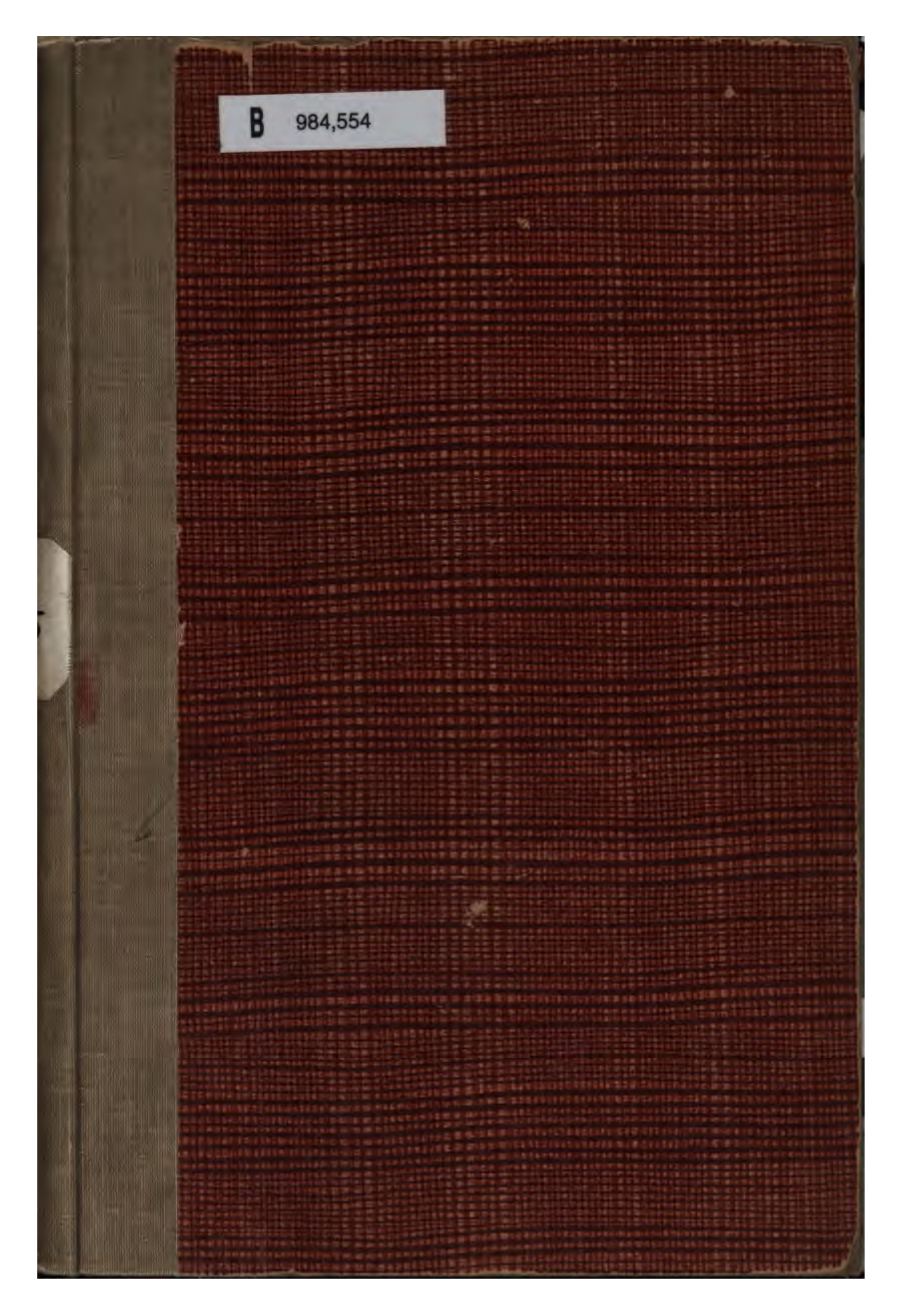
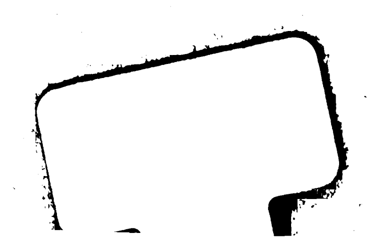








RIESEN UND ZWERGE
IN DER
ALTFRANZÖSISCHEN ERZÄHLENDEN DICHTUNG

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

FRITZ WOHLGEMUTH
AUS STUTTGART

STUTTGART
DRUCK VON A. BONZ' ERBEN
1906

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: **Prof. Dr. Voretzsch.**

17. Mai 1906.

MEINER MUTTER.

Vorrede.

Riesen und zwerge finden sich in größerer oder kleinerer anzahl in allen literaturen. Besonders reich an ihnen ist unsere deutsche, in der sie als der niederschlag von mythologie und sage erscheinen. Ihrer natur nach sind riesen und zwerge gleich. „Die riesen sind die kolossalen gegenbilder der elben" (E. H. Meyer, *Myth.* § 178). Sie weisen vielfach dieselben eigenschaften auf, nur äußern sich diese verschieden. Beide sind sie gegenstücke zum menschen, der in der mitte zwischen ihnen steht.

Nicht um ursprünglich eigenes kann es sich in der afrz. literatur handeln, die selbst verschiedenen einflüssen ihre entstehung verdankt. Bei der großen rolle, die dabei das germanische element spielt, liegt es nahe, an entlehnung von dieser seite zu denken. Pio Rajna (*Le Origini dell' Epopea Francese*, Firenze 1884, p. 425—443) hat kurz skizziert, welche momente bei den im afrz. epos auftretenden riesen und zwergen auf eine solche herkunft schließen lassen. Im rahmen seiner, die entstehung des epos auf germanischen grundlagen im allgemeinen behandelnden arbeit, mußte er sich indessen darauf beschränken, einzelne gestalten herauszugreifen. Das auftreten und die herkunft der riesen und zwerge überhaupt, mit besonderer berücksichtigung ihrer beziehungen zu deutscher sage bezw. mythologie zu untersuchen, soll das thema der vorliegenden abhandlung sein.

In betracht kommt dabei die afrz. erzählende literatur im engeren sinn, *chansons de geste* und roman. Hier wiederum

habe ich mich auf die älteren, bis zur mitte des 13. Jahrhunderts reichenden denkmäler beschränkt. Spätere sind gelegentlich mit hereingezogen. Für die aufstellung neuer typen können sie jedoch nichts beibringen. Sie setzen die bereits vorhandenen in literarischer nachahmung fort. Dies gilt für die *chansons de geste*, in denen immer wieder der sarazenenriese erscheint, in denen Rainouart immer wieder eine fröhliche auferstehung feiert, ebenso wie für die romane, die den zwerg in typischer wiederholung auftreten lassen. Besonders häufig werden die gestalten Chrestiens von den späteren dichtern ausgebeutet.

Im allgemeinen ist zu bemerken, daß in den *chansons de geste* die vorliebe für riesen größer ist, während zwerge nur vereinzelt erscheinen. Im roman herrscht das umgekehrte verhältnis. Dies erklärt sich aus ihrem charakter: jene sind voll von kampf und krieg. In der begeisterung werden die eigenen helden, wie die besiegten feinde zu riesen vergrößert. Im roman treten die großen kampfszenen zurück gegenüber den ritterlichen einzelkämpfen. Es fehlen die sarazenen, die vorher das hauptkontingent zu den riesen gestellt hatten. Dagegen kamen durch die beschreibung höfischen lebens von selbst jene zwerge herein, die sich könige und große zum zeitvertreib hielten, und von ihnen eingeführt, folgten die andern typen leicht nach.

Geschlossene abhandlungen über französische riesen und zwerge liegen nicht vor. Außer der untersuchung bei Pio Rajna findet sich manches bei Osterhage (ZfrP. XI), der jedoch in vielem zu weit geht. Von den beziehungen Auberons zur deutschen sage gibt Voretzsch, *Epische Studien* I., Halle 1900, eine umfassende darstellung. Dort ist auch die frühere literatur genannt. Einzelabhandlungen werden im text angeführt werden.

Mehr interesse fanden natürlich die germanischen riesen und zwerge. Über sie unterrichten uns eingehend die mythologien von Grimm (4. aufl. von E. H. Meyer,

3 bde., Berlin 1875)[1], von E. H. Meyer, W. Golther und Mogk in Pauls Grundriß; ferner Uhland, der *Mythus von Thor*, Weinhold, die *Riesen des germanischen Mythus* (sitzungsberichte der phil. hist. kl. der wiener akad. d. wiss. bd. XXVI, 1858, s. 225—306) und L. Laistner, *Nebelsagen*, Stuttgart 1879. Wertvolle aufschlüsse über die natur der elben gibt die einleitung zu den *Irischen Elfenmärchen* der Gebr. Grimm (Leipzig 1826) und W. Mushacke, *Beitr. z. Gesch. des Elfenreichs in Sage und Dichtung*, Progr. Krefeld 1891. Die *Elfenmärchen* selber kommen zusammen mit den Deutschen Sagen als weitere quellen in betracht.

Über die einteilung ihrer riesen und zwerge sind sich die germanisten nicht ganz einig. Was die riesen betrifft, so verweilt Grimm mehr bei ihren einzelnen eigenschaften. Bestimmte gruppen stellt er nicht auf. Weinhold unterscheidet wasser- (p. 235), luft- (p. 258), feuerriesen (p. 275) und riesen der erde (p. 280). E. H. Meyer (§ 183) teilt ein in luft-, berg-, wald- und wasserriesen, denen sich die später entwickelten nacht- und unterweltsriesen anschließen, Golther in wasserriesen (p. 172), wind- und wetterriesen (p. 180), berg- und waldriesen (p. 185). Die feuerriesen (p. 189) läßt er nicht als eigene klasse gelten. Mogk spricht von wasserdämonen (p. 301), winddämonen (p. 307) und bergriesen (p. 308). Die übrigen faßt er unter einer vierten gruppe zusammen (p. 309). Die elben werden schon von Grimm *Myth.* I[4]. 368 in licht- und dunkelelben eingeteilt. Die frage ist nur, ob die zwerge als unterabteilung der letzteren anzusehen sind, oder ob sie für sich eine dritte, selbständige gruppe bilden.

Diese einteilungen haben natürlich durch die bildung neuer, die verschiedenen arten verbindender gestalten gelitten und sind in der afrz. literatur, wenigstens was die riesen anbelangt, nicht mehr zu erkennen. Weniger schwierigkeit bietet eine sichtung ihrer zwerge, da sich

---

[1] zitiert als *M.* I[4] usw.

diejenigen germanischen ursprungs deutlich von den bretonischen abheben (Orig. p. 439/40).

Als quellen habe ich folgende texte benützt:

Ausgaben der Société des anciens textes français:

	Abgekürzt als
Aiol p. p. Normand et Raynaud. 1877. (vergl. s. 9.)	
Elie de St. Gille p. p. Raynaud. 1879.	EdStG.
Raoul de Cambrai p. p. P. Meyer et Longnon. 1882.	RdC.
Mort Aymeri de Narbonne p. p. Couraye du Parc. 1884.	MA.
Aymeri de Narbonne p. p. Demaison. 2 bde. 1887.	
Coronemenz Looïs p. p. Langlois. 1888.	Cor. L.
Roman de Thèbes p. p. Constans. 2 bde. 1890.	RdTh.
Prise de Cordres et de Sebille p. p. Densusianu. 1896.	Cordres.
Li Nerbonois (Département des enfans Aymeri und Siège de Narbonne) p. p. Suchier. 2 bde. 1898.	Nerb.
Orson de Beauvais p. p. G. Paris 1899.	
Roman de Tristan, par Thomas p. p. Bédier. 2 bde. 1902, 1905.	TrTh.
Roman de Tristan, par Béroul p. p. Muret. 1903.	TrB.
Roman de Troie p. p. Constans. I. bd. (die ersten 8328 verse). 1904.	RdTr.

Anciens poètes de la France:

1. bd.	Gui de Bourgogne, Otinel, Floovant p. p. Guessard et Michelant. 1858.	GuidB., Ot.
2. bd.	Doon de Maience p. p. Pey. 1859.	Do.
3. bd.	Gaufrey p. p. Guessard. 1859.	Gaufr.

		Abgekürzt als
4. bd.	Fierabras p. p. Guessard. 1860.	Fier.
	Parise la Duchesse p. p. Guessard et Larchey. 1860.	
5. bd.	Huon de Bordeaux p. p. Guessard et Grandmaison. 1860.	HdB.
6. bd.	Aye d'Avignon p. p. Guessard et P. Meyer. 1861. — Gui de Nanteuil p. p. P. Meyer. 1861.	Aye.
7. bd.	Gaydon p. p. Guessard et Luce. 1862.	
9. bd.	Macaire p. p. Guessard. 1866.	Mac.

Bibliothek des Stuttgarter Lit. Vereins:

Bd. XIII.	Li Romans d'Alixandre p. p. Michelant. 1846.	RdAlix.
Bd. LXVII.	Renaus de Montauban p. p. Michelant. 1862.	RdM.
Bd. CXVI.	Durmart le Galois p. p. Stengel. 1873.	Durm.
Bd. CXCIV.	Anseïs de Cartage p. p. Alton. 1892.	Ans.

Romans des douze pairs:

Bd. V. VI.	Chanson des Saisnes p. p. Michel. 1839.	Saisnes.
Bd. VIII. IX.	Ogier de Danemarche p. p. Barrois. 1842.	Og.

Einzelausgaben:

Aiol et Mirabel und Elie de Saint Gille ed. W. Förster. Heilbronn. 1876—1882. (vgl. s. 8.)	
Aliscans ed. Wienbecke, Hartnacke, Rasch. Halle 1903.	Al.
Amis et Amiles ed. Konr. Hofmann. 1882².	
Archanz (Chançun de Willelme). Privatdruck. Freiburg 1904.	Arch.

	Abgekürzt als
Aspremont, abdruck von Imm. Bekker, abh. d. berl. akad. d. wiss. 1830. 1847.	Aspr.
Auberi le Bourgoing: auszüge in Adalb. v. Kellers Romvart und Tobler, Mitteil. I.	Auberi.
Boeve de Haumtone ed. Stimming. Bibl. Norm. VII. 1899.	BdH.
Chanson de Roland ed. E. Stengel. Leipzig 1900.	Rol.
Charrois de Nymes ed. Jonckbloet: bd. I. von Guill. d'Orange. 1854.	Charrois.
Covenans Vivien ed. Jonckbloet 1854. Ebenda.	Cov.
Destruction de Rome ed. Groeber. Rom. II. 1873.	Destr.
Galiens li Restorés ed. Stengel. A. A. LXXXIV.	Gal.
Girart de Roussillon trad. p. P. Meyer. Paris 1884.	
Girard de Viane p. p. Tarbé. Reims 1850. (Coll. des poèt. de Champ. ant. au 16e s.)	
Gormond et Jsembart (Roi Louis) ed. Heiligbrodt. Rom. Stud. III. 549 ff.	
Hervis de Mes ed. Stengel. I. bd. der Gesellschaft f. rom. Lit. Dresden 1903.	Hervis.
Jourdain de Blaivies ed. Konr. Hofmann. 1882^2.	Jourdain.
Karlsreise ed. Koschwitz, afrz. Bibl. II. 1883^2.	
Prise d'Orenge ed. Jonckbloet: bd. I. von Guill. d'Or. 1854.	Prise d'Or.
Kristian von Troyes sämtliche werke. ed. W. Foerster.	
Bd. 1. Cligés 1884.	
Bd. 2. Yvain 1887.	Yv.
Bd. 3. Erec und Enide 1890.	Erec.

	Abgekürzt als
Bd. 4. Karrenritter (Lancelot) 1899.	Lanc.
Le Chevalier du Papegau ed. Heuckenkamp. Halle 1896.	ChPap.
Meraugis de Portlesguez ed. Friedwagner, 1. bd. von Raoul de Houdenc's sämtl. werken. Halle 1897.	Meraugis.
Messire Gauvain ou la Vengeance Raguidel p. p. Hippeau. 1862.	Veng. Rag.
Roman de Troie (vollständig) ed. Joly bd. II. 1871. (Für die ersten 8328 verse wird nach Constans zitiert).	RdTr.

Zu Ysaye le Triste vgl. Zeidler ZfrP. 1901.

Für die noch nicht herausgegebenen oder sonstwie unzugänglichen texte habe ich die inhaltsangaben der Histoire littéraire de la France benützt.

Lateinische quellen:

Pseudoturpinische Chronik: De vita Caroli Magni et Rolandi historia etc. ed. Seb. Ciampi. Florenz 1822. Abgekürzt PsT.

Monachus Sangallensis in Pertz, Mon. Germ. S. S. II.

Galfred von Monmouth, Historia regum Brittanniae, ed. San Marte. Halle 1854.

A. Riesen.

Äußere erscheinung usw.

Was uns für einen riesen zunächst charakteristisch erscheint, ist seine

größe.

Diese wird uns in den einzelnen epen und von den einzelnen riesen verschieden angegeben. Bisweilen in zahlen, oft auch bloß relativ. Weitaus das häufigste maß ist 15 fuß. So werden geschildert:

Haucebier: Al. 6672; v. 360/1 heißt es von ihm außerdem: *demie lance ot de lonc el caon — et une toise par les flans environ.* — Baudus: Al. p. 348_{42}. — Flohart: Al. 6517. — Hombaus: Hervis 3999. — Oudars: Hervis 9150. — Marmonde: Ans. 5545. — Renaut: RdM. p. 180_{37}. — Pinax: RdM. p. 220_{35}. — Fierabras: Fier. 575. — Clarel: Ot. 1329. — L'Escopart: BdH. 1745 [1] (fassung N., vergl. s. 14), der dabei bemerkt, er habe sein land verlassen, weil er dort als zwerg verlacht worden sei: 1785 ff.

Über dieses maß von 15 fuß gehen noch hinaus:

Bréhier: Og. 9891: 17 fuß — *et de lacur une toise environ:* 9892, *c'est „Goulias“:* 10068. — Orgilleus: HdB. 4929, sein bruder Agrapart: HdB. 6285 und der Vilain im Yv. 322, alle ebenfalls 17 fuß. Dieses maß wird etwa auch Isoré im Moniage Guillaume gehabt haben, da er ohne kopf noch 15 fuß groß ist (Hist. litt. XXII p. 528).

[1] Nach der englischen fassung (BdH. p. CXXXII) ist er sogar 30 fuß groß.

Noch größer ist die ungenannte schwester von Orgilleus und Agrapart: HdB. 6522. Wie groß, wird allerdings nicht gesagt.

Eine größe von 14 fuß haben:

Walegrapes: Al. p. 370_2. — Morhiers heer: Gaufr. 7604. Morhier selbst (v. 7605) ragt noch darüber hinaus, um wieviel wird aber auch nicht angegeben. — Ungenannter riese im Mon. Guill. (Hist. litt. XXII. p. 525). — Nasier: Gaufr. 2969 — *et de large ot la toise a .I. grant chevalier:* 2970. — Von den quatre vieillards im RdAlix. heißt es p. 331_6: *tous li menres ot XIV. pies de grant.* — Schließlich ließe sich diese größe auch für Rainouart ausrechnen, indem Al. 7008 und 7252 c angegeben wird, Baudus sei einen fuß größer als er. Baudus ist nach p. 348_{42} aber 15 fuß (s. s. 12). Ob indes der dichter daran gerade dachte, ist zweifelhaft. Einen bestimmten schluß wird man aus der so hingeworfenen bemerkung nicht ziehen dürfen. Noch deutlicher wird dieser vorgang durch Fier. 1141: (Fierabras) *fu graindres de lui* (Olivier) *.I. grant piet mesuré.* Ersterer ist aber nach v. 575 15 fuß. Auch hier stehen beide angaben unabhängig voneinander. Der dichter fällt aus der rolle, indem er vergißt, daß er für Baudus und Fierabras an anderer stelle das typische riesenmaß von 15 fuß eingesetzt hat. Zugleich ein beweis für die gewohnheit, hervorragende gegner willkürlich zu vergrößern.

Zwölf fuß groß sind:

Fierabras de Rossie: Saisnes II. p. 96_{16}. — Robastre nach Gaufr. 2969 und 3558. An letzterer stelle heißt es nämlich, Nasier sei zwei fuß größer gewesen. Nach 2969 ist er 14 fuß (s. oben). Doch ist auch hier schwerlich an eine gewollte berechnung zu denken. — Die Otifal: RdAlix. p. 319_{21}.

Eine größe von 10 fuß haben:

Corsaut: Aiol. 6918. — Ogier: Og. 10484, was Karl den Großen nicht hindert, ihm den arm um den hals zu legen: 10752.

Neun fuß ist nach der anglonormannischen fassung des BdH. (v. 1745) der Escopart (vgl. s. 12).

Kaum mehr als riese kann der ungenannte heide in EdStG. angesehen werden, dessen größe v. 742 auf 7 fuß angegeben ist. Immerhin ist die stelle insofern beachtenswert, als sie uns über die entstehung einer bestimmten klasse von riesen aufschluß geben kann.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Ferracutus — *qui fuit de genere Goliat* — nach der Pseudoturpinischen chronik (cap. XVIII) zwanzig cubitos groß ist.

Außer diesen bestimmten zahlenangaben finden sich mannigfaltige vergleiche um die größe der riesen zu veranschaulichen:

Corsolt ist so groß, daß Wilhelm, als er ihm mit dem schwert auf den helm schlagen will, nicht hinaufreichen kann: Cor. L. 1050/3.

Derselbe Vergleich findet sich Arch. 2142/4, wo Wilhelm gegen Alderufe (Aerofles in Al.) kämpft, und Hervis 9528/9 bei dem kampf zwischen Hervis und Oudars. Als Wilhelm Corsolts schwert umgürten will, zeigt es sich, daß es ihm viel zu lang ist. Auch die bügel sind es um 1½ fuß. Wilhelm schnallt sie indessen nur um einen halben zurück: Cor. L. 1138 ff.

Von Rainouart heißt es Al. p. 503_{87} ff: *n'i a baron, si va les lui ester — que ses chiés puist a s'aiselle adeser — envers lui puënt petit enfant sembler*, und ähnlich 7952/3. Bei seiner taufe wird eine *cuve* benützt: *grans fu et lee, si fu parfonde asses — demie lance et .XV. pies de les:* Al. 7913/4, und Arch. 3491: *ben i puissent quatre vileins baigner.*

Aerofles ist einen fuß größer als Wilhelm: Al. 1170. An anderer stelle: *de lui fu graindres le cief o l'elme acu*: Al. 1299. Als Wilhelm nachher die rüstung des erschlagenen angezogen hat, wird er selbst zum riesen: Al. 2290 ff., 2305 ff., 2345 ff. und besonders 2740 ff. Archanz 2208 ff. kennt diese übertreibung noch nicht.

Loquifer ist größer als Rainouart: Bat. Loq.: Hist.

litt. XXII. p. 533, Bréhier mit seinen 17 fuß überragt Ogier, wenn dieser zu pferde sitzt: Og. 11236/7.

Esclados le Ros, der herr der quelle im Yv., ist um einen kopf größer als Calogrenanz: Yv. 522, Briens: Erec 1999/2000 *ou demi pié ou plainne paume — que nus chevaliers del reaume*; ähnlich Mabonagrainz um einen fuß: Erec 5903/5.

Burgualant: Gal. 243_{119} (p. 292) ist *plus grans d'autre homme de trois piés accomplis.* 248_{14} heißt es von ihm: *long fu comme une estaiche*; ebenso von Balinguant: *comme une atache*: Gal. 263_{31}. Ähnlich hat Amiete: *de haut une lance levee:* Fier. 5041.

Oft wird die größe mit ganz allgemeinen bemerkungen abgemacht: *grant, corsu et quarré* ist eine stehende wendung, so Al. 3211 von Rainouart, 1169 von Aerofles usw. Von Crucados heißt es Al. 6121/2: *n'a si grant home de si qu'en Oriant — qui avenist a son arçon devant.* Vor Robastre flieht alles: *c'onques mès si fiers hons ne fu de mere nés — ne plus granz, ne plus gros, ne plus desmesurés:* Do. 9120/1. Loquifer nennt der dichter von Al. (v. 3015): *le plus grant home ki montast sor destrier*, ähnlich Al. 8430: *ainc si grant home nus encor n'esgarda.* Ausdrücke dieser art sind häufig und brauchen nicht besonders aufgezählt zu werden.

Bisweilen ist auch von dem

gewicht

der riesen die rede. So vermögen den Escopart BdH. 1960 ff. zwanzig männer nicht über das taufbecken zu halten. Er steigt zuletzt selbst hinein. Von Rainouart wird bei der taufe gesagt: *il pesoit bien un fais de muis de blés*: Al. 7921 und *Rainouart pesa com desfaés*: Al. 7929. Die taufpaten lassen ihn daher ins wasser fallen. Nach Al. 4105: *tos en seroit .I. cevaus encombrés.* Es ist daher nicht verwunderlich, wenn er nicht reiten gelernt hat (Al. 6155).

Zu schwer für ein pferd ist auch Nasier: Gaufr.

2959/61 (*le „sablonnier“*: 2958), und der *Chevalier Jayant*: ChPap. p. $46_{13}/_4$. Beide gehen daher, wie Rainouart, zu fuß. Salatré hilft sich, indem er auf einem kamel reitet: MA. 2679 ff. Renaut und Ogier sind für jedes andere pferd zu schwer, außer für Bayard bezw. Broiefort.

Nächst der größe und dem gewicht ist es die

stärke,

die den riesen charakterisiert.

Allgemein dienen zu ihrer bezeichnung ausdrücke wie: *le plus fort ome dont l'en öist parler*: Cor. L. 311 von Corsolt, — *qui de mere fust vis:* Cor. L. 2519 von demselben, — *qui de mere fust nes:* Al. 8491 von Maillefer. — *Ainc si fors hom ne fu de mere nes:* Al. 5314 von Rainouart und p. 349_{43} von Baudus. — *N'ot si fort hom jusqu'à la mer betee:* Al. 6187 von Walegrapes, 7136 von Baudus, — . . . . *fors Rainouart et Haucebier:* Al. 288/90 von Aerofles. — *Plus oit il force que nuls autre* [1] *gigant:* Aspr. 1839. p. 288_{23} von Eaumont. — *Ains plus fors hons ne fu dès l'aage Sanson:* Do. 8050 von Robastre. — *Si fort homme n'en a desqu'en Lombardie — ne en tant com dex a poveir ne segnourie:* Do. 8257/8 von demselben.

Außer durch solche redensarten, die sich häufig finden, wird die kraft des riesen durch die verschiedensten beispiele illustriert. Von Rainouart heißt es Al. 3154/5: *si grant fais porte sans mençoigne conter — une carete i a molt a mener.* Einen stallknecht, der ihn auslacht, packt er und wirft ihn an eine säule: Al. 3178 ff. Ein andermal preßt er gleich ihrer vier in seine arme und stößt ihnen unsanft die köpfe zusammen: Al. 3239 ff. Dem förster, der ihn hindern will, einen baum zu fällen (um ein tinel daraus zu verfertigen), reißt er die schulter aus und schleudert ihn dann

---

[1] *autre* bereits im heutigen sinn gebraucht, wie in *nous autres Allemands;* vergl. Cov. 1625 *come un autre glouton,* — Og. 362 *com un autre palmer,* — RdAlix. 445_{33} *com autre campion,* — ChPap. 16_{21} *l'autre maufez* usw.

auf eine eiche: Al. 3409 ff. Die *escuiers*, die ihm sein *tinel* versteckt haben, schwingt er wie ratten über die schulter (Al. 3757) und trägt sie in den stall, wo er sie auf einen haufen zusammenwirft.

Dieser art, mit menschen umzugehen, begegnen wir auch bei Robastre: Gaufr. 2427: *a son col le jeta comme un raim de sarment*, 2742 — *comme un enfant*, 4545 — *comme un mouton*. Eishere trägt sieben, acht oder neun tote Avaren an seiner lanze (Monachus Sangallensis: p. 686). Nicht so grausam ist Ferracutus, der den gegner in die höhe hebt und wegträgt: PsT. cap. XVIII. Bei dem Escopart: BdH. 1866 ff. und dem Jayant sans Nom.: ChPap. p. 87_{10} ff. wird mit dieser kraftprobe noch ein praktischer nutzen verbunden.

Rainouart ist ferner so stark, daß er immer den reiter samt seinem pferd erschlägt, was zu der komischen szene Al. 5440 ff. führt. Do. 10239 ff. scheint dasselbe bei Robastre vorzuliegen, und auch bei dem Jayant sans Nom.: ChPap. p. 81_{20} findet sich ein ähnlicher zug (vgl. s. 49/50).

Renaut von Montauban hebt allein einen *perron — ne le levassent mie V vilain à besoing:* RdM. p. 196_8. Als der held beim bau des kölner doms mithilft, kommt ihm dies sehr zu statten: auf einen schweren stein — *quatre hommes i convient por remuer de ci:* p. 446_{28} — legt er noch einen zweiten und trägt diese last in die höhe. Oben angekommen, *si souef le mist jus com se fust laituaire:* p. 447_{17}. Auch trägt er soviel mörtel, als bisher vier männer geschleppt hatten: p. 447_{18} ff.

Von dem stein, den Ogier seinem schlafenden gegner unter den kopf legt, heißt es Og. 11598: *ne le muast un roncin en trainant.* Unter dem druck von Ogiers faust brechen alle pferde zusammen, außer Broiefort: Og. 9709/10 und 10431/2 ff. Infolge der von Turpin so reichlich empfangenen kost ist er so stark, daß die wände seines engen kerkers einstürzen, als er die glieder reckt: 10260 ff.

Robastre wettet einmal, zwei reiter könnten ihre

pferde noch so sehr antreiben, wenn er die tiere am schweife halte, bringen sie ihn nicht von der stelle: Gaufr. 2643 ff. Der *gab* gelingt wirklich.

Ein ab und zu auftretender typischer vorgang, der die kraft veranschaulicht, ist, daß der riese so in den bügeln steht, daß das eisen sich biegt oder der riemen zerreißt. Es kommt dies zwar auch bei französichen rittern vor, so (Gormond und Isembart 408 ff.) bei König Loois und (Saisnes I, 139_7) bei Berart de Montdidier, kann aber hier durch nachahmung entstanden sein[1]. Unter den als riesen dargestellten persönlichkeiten weisen diesen zug auf: Renaut von Montauban: RdM. p. 185_{31} ff., Brunamont: Og. 2421/2, Bréhier: Og. 10014/5, Ogier: Og. 3286/7, Guengasouain: Veng. Rag. 5572 ff. Daß er auch bei Geriaume: HdB. 8034 ff. vorkommt, scheint mir mit für die riesische natur zu sprechen, die an dieser gestalt sonst nur undeutlich zutage tritt.

Der außerordentlichen körperkraft der riesen entspricht natürlich die

größe

und das

gewicht ihrer waffen,

die eigentlich nur dazu dienen, die stärke ihrer besitzer noch weiter darzutun.

Corsolts rüstung tragen sieben könige und fünfzehn herzöge herbei: *s'uns altre om les* (die waffen) *eust el dos vestu — nes remuast por tot l'or qui onc fu:* Cor. L. 634/5. Vierzehn könige wappnen ihn: v. 636. Sein schwert, das bereits erwähnt wurde (s. 14), ist eine *teise* lang und 1/2 fuß breit: v. 639/40, *une grant teise* ist der schild: v. 653.

---

[1] Olivier (Fier. 240/2) steht in den bügeln: *que li cevaus desous lui en crola.* Auch bei den beiden, nicht als riesen auftretenden sarazenen Galindres und Uliens (Aspr. 1817 f. 189v) kommt es nicht bis zum zerreißen der riemen.

Oudars: Hervis 9454, wird beim anlegen der rüstung von drei königen unterstützt.

Rainouart erhält von Guiborc ein schwert: *une grant toise i puet on enbrachier:* Al. 4510, womit also nur der griff gemeint ist. Seine brünne ist so weit, daß *en la largece puet .II. hommes entrer:* Al. 4560. In die 14 fuß langen *haubers* von Orgilleus und von Agrapart gehen gar drei: HdB. 5001/2 bezw. 6289/91.

Aerofles trägt einen speer, dessen eisen eine spanne breit ist: Al. 1171_{21}. Sein schwert, eine *toise* lang, hätte der größte mann in Frankreich auf dem boden geschleift: 1171_{26} ff. — Haucebiers speer hat sogar ein eisen von einem fuß breite: Al. 5063/4 und vier fuß länge: 6677a.

Das *tinel*, das für Baudus aus einem schiffsmast zurechtgemacht wird, hätten vier männer nicht von der stelle gerückt: Al. p. 348_{37}, und: *ne le portassent V vilain de Baiuiere,* heißt es v. 6860.

Tournebeufs keule vermag ein mensch kaum mit beiden händen von der stelle zu bewegen: Aiol. 3989/91. Die waffe des ungenannten riesen, den könig Artus tötet (TrTh. p. 306), ist nach Galfred X, 3 eine *clava, quam duo iuvenes vix a terra erigerent.*

Ungewöhnlich groß ist auch die sichel von Marmonde: *ains si grant ne vit on*: Ans. 5945, und *n'a si fort home desi en Balasgues — ki del porter ne fust tous encombrés:* 5552/3.

Roland, der sonst nicht als riese auftritt, trägt, als er noch keine ritterwaffen hat, einen *levier: sept foreins hommes en feissent leuier:* Aspr. 1847 f. 183v.

Bréhiers *hauberc* ist so groß, *n'a chevalier dessi à Besenchon — ne traïnast une toise environ:* Og. 9880/1. An der brünne, die Artus von dem besiegten Chevalier Jayant erhält, kann man ein stück abnehmen, das der riese ansetzen ließ. Dem könig wird sie selbst dann noch zu groß sein: ChPap. p. 49_{16} ff.

Die schneide von Ogiers schwert ist 1½ *toisen* lang: Og. 11433, die von Burgualant's ½ fuß breit: Gal.

243_{106}, das schwert Brunamont's, wie so viele andere, eine *toise* lang: Og. 2731. Ein schwert, das früher im besitz eines riesen war und jetzt Waudri gehört, *plus fu grant assés d'un autre le quartier:* Do. 5857. Auch bei gewöhnlichen helden treffen wir besonders große schwerter: *Guibelin's espee — toise ot de lonc, plainne palme fu lée:* MA. 3304, Boeves *Murgleie (Morgelei* 1615, — *ey* 1726) ist einen fuß breit: BdH. 540, König Loois hat ein schwert: *ke de le ot un dimi pie:* Gormond und Isembart 405.

Die axt Robastres ist so schwer, daß es niemand gibt, *s'a son col la porteit une lieue et demie — que l'ame ne lui fust hors del corps departie:* Do. 8265/6; *plus de pié et demi l'un des trenchans en a*: v. 8720. Die heiden versuchen vergeblich, sie zu heben: v. 9960 ff. — Die schneide von Agolafres axt ist vier fuß breit: Fier. 4743. Die axt Nasiers *ne levast de terre un vilain caruier*: Gaufr. 2955. Selbst Robastre ist sie zu schwer. Als er sie gegen seine eigene umtauschen will, *chen li fist lessier, que trop estoit pesant:* Gaufr. 3677.

Der vierarmige Cordaglant hält in jedem arm einen *mail: un n'en portast un chevalier armés:* Og. 12820. Der schaft von Baligants lanze *Maltet* (3152) ist so groß wie ein *tinel — de sol le fer fust uns mulez trossez:* Rol. 3154. Der *baston*, an dem der ungenannte portier im GuidB. zugleich seine schlüssel trägt, ist so schwer: *en trestot Montorgueil n'ot si fort bacheler — qui portast le baston un arpent mesuré — que tuit ne l' en ploiassent li flanc et li costé:* GuidB. 1796/8. — *De l'escu de son coul fut un vilains chargiez* heißt es von Fernagu: Floovant 381. — Der Escopart hat eine keule *que dis homes a peine ne portassent*: BdH. 1747. Ähnlich ist das *tinel* des *Jayant sans Nom*: *ou ilz avroient assez a porter tels VI hommes comme vous estez*, erzählt der vater des riesen dem könig Artus: ChPap. p. $80_{33/4}$. An den *mails* der beiden brückenwächter im RdAlix. versucht Alexander seine kraft, aber vergebens: *il n'en meust .I. seul por estre détranciés.* Ebensowenig erfolg haben seine

pairs, denn *le menor* (*sc. mail*) *ne peusent XV bon chevalier* (*var. boeuf cariier*): RdAlix. p. 344_{26} ff.

Weitaus die berühmteste waffe ist das *tinel* Rainouarts, das zum vorbild für zahlreiche andere wurde. Außer dieser, der gewöhnlichen bezeichnung, finden wir dafür *perche:* Al. 4009 u. a., *fust:* 4104, *mairin:* 4279 (*mairien:* 5028), *levier:* 4531 u. a. Für einen teil davon auch *mace:* 4209. 5420. Nach letzterer stelle scheint es sich nicht um eine überall gleich dicke stange zu handeln, sondern um eine keule mit langem griff.

Über die herkunft dieser waffe wird uns in Al. berichtet: Rainouart hatte als küchenjunge eine stange, an der er eimer trug: 3207 ff. 3248/9. Dieses, sein erstes *tinel*, haben ihm die andern küchenjungen, als er betrunken eingeschlafen war, weggenommen und in einem misthaufen versteckt. Rainouart findet es ganz beschmutzt und wirft es vor zorn auf den boden, daß es zerbricht. Nun will er sich ein neues, größeres *tinel* verschaffen, was schon lange sein wunsch war. Im garten fällt er eine tanne, so groß, daß zwei bauern sie nicht von der stelle gebracht hätten: 3379 e,[1] *.C. chevalier s'i puent aombrer:* 3380. Fünfzehn fuß hoch ist der baum: 3396. Mit dem stamm geht nun Rainouart zu einem schmied: 3420 ff. — 6018 wird er Lionel genannt — der ihn mit eisenbändern beschlägt, wofür er hundert sous erhält. Die leute, die Rainouart mit dieser waffe sehen, rufen voll schreck: *c'est Rainoars au tinel:* 3443. Dieser name bleibt ihm. Die stallknechte, die auch das neue *tinel* entwenden wollen, spannen vier pferde davor: 3502 ff. Wilhelm und die ritter versuchen vergeblich ihre kraft daran, während Rainouart es hebt *comme soris fait cas:* 4638. Vierzehn männer sind nachher nötig, um es auf einen mit vier pferden bespannten wagen zu laden: 4729. Zuletzt zerbricht jedoch auch dieses *tinel*, indem es bei einem be-

---

[1] Nach v. 3424 der hs. C und nach v. 4280: fünf Bauern, nach v. 5029: II. *ronci enselé.*

sonders wuchtigen hieb sieben fuß in den boden fährt: p. $353_{141/2}$ eine häufig vorkommende und naheliegende übertreibung, hinter der man darum noch nicht mit Osterhage den einschlagenden donnerkeil zu sehen braucht.[1]

Um Rainouart wieder zu einer ähnlichen waffe zu verhelfen, läßt ihn der dichter im zorn über die vernachlässigung durch Wilhelm die *freste* einer einsiedlerzelle ausreißen, an der zwei *somier* zu tragen gehabt hätten: 7683 a. Für ihn ist auch diese waffe so leicht wie ein ölzweig: 7684, oder ein schilfrohr: 7719.

Wie hier Rainouart, so greift auch Wilhelm in der not zu einem pfahl, den er von seiner eigenen zelle losreißt: Mon. Guill. (Hist. litt. XXII.), Baudus zu einem mast: Al. p. 348_{26} ff. und Robastre zu einer *perche:* Do. 9977. Renaut nimmt die *forche* von seiner zerstörten hütte: RdM. p. 409_{10} ff. u. a. Der Escopart benützt *del mast un trunchun* als waffe: BdH. 1886, und Capaneüs reißt eine junge eiche aus, die er dann zuspitzt! (RdTh. 2432/3). Auch Galien, der indessen kein riese ist, schnitzt sich in der eile einen *baston en ung buisson:* Gal. 222_{17}, der dann ganz die rolle eines *tinels* spielt.

Nach dem vorbild seines vaters erhält auch Maillefer ein *tinel*[2] und weiterhin Renier (Hist. litt. XXII). Derartige keulen oder keulenähnliche waffen finden wir ferner bei:

Loquifer: *loke d'acier:* Al. 3016 und Bat. Loq. (Hist. litt. XXII). — Crucados: *mace:* Al. 6123. — Salatré: *plomée* (morgenstern): MA. 2683, aus zwei teilen, der *verje* und der *mache* bestehend 2689/90. — Tournebeuf: *mache de fust cainin*, mit 300 nägeln beschlagen: Aiol 3987 ff. — Estragot: *mace de fin asci[e]r tempre:* Destr. 1093. — Varocher: *baston:* Mac. 1346 u. a. Jedoch nur bis zum

---

[1] Vgl. ZfrP. XI. p. 19/20.

[2] Moniage Rainouart, inhaltsangabe in: Mon. R., M. Lipke, Hall. Diss. 1904.

ritterschlag. Dies erinnert an den jungen Roland mit seinem *levier* (s. 19). — Brückenwächterin: *mace de quevre et d'acier cleir:* Fier. 2484. — Portier: *baston,* an 30 stellen mit stahlbändern versehen: GuidB. 1793, *et en son ce baston si pendoient les clés:* 1795. — L'Escopart: *mace:* BdH. 1746, *lever:* 2171. 2340. — Bruder Bradmunds: *lever:* BdH. 1291. — Corsolt: *mace de fer:* Cor. L. 650. — Baudus: *tinel* aus einem Schiffsmast: *un grand mail de ces nes (mail = mât)* Al. p. 348_{26} ff. — Renaut: *perche, fust:* RdM. p. 409_{35} bezw. 411_{8} (vgl. s. 22). — Fromer: *machue.* Gaufr. 6302. — Morhier: *levier:* Gaufr. 7588, *tiné:* 8154, mit eisen beschlagen. — Ungenannter riese: Mon. Guill.: *énorme masse:* Hist. litt. XXII. p. 525. — Kanelier (volk): *macues, leviers:* Renier: Hist. litt. XXII. p. 543. — Robastre: *perche:* Do. 9977 (vgl. s. 22). — Cordaglant: *mache:* Og. 12906.

Im höfischen epos: die beiden jaiants im Erec: *maçues:* 4390. — Vilain: *maçue:* Yv. 293. — Harpin de la Montagne: *pel:* Yv. 4092. — Die zwei ungeheuer: *baston cornu de cornellier:* Yv. 5515, *maces:* 5578. — Capaneüs: *pal:* RdTh. 2438/9, aus einer herausgerissenen eiche (vgl. s. 22). — Jayant sans Nom. *tinel:* ChPap. p. 80_{32}. — Urgan le Velu: *massue de fer:* TrTh. p. 221 u. a. — Moldagog: *massue du plus dur bois d'ébène:* TrTh. p. 303. — Ungenannter riese (TrTh. p. 306): *clava:* Galfr. X. 3. — Volk I. RdAlix: *grant fust:* p. 225_{29}. — Volk II. RdAlix: *pius aguz:* p. 337_{8}.

Weitaus der größere teil der riesen ist demnach mit keulen bewaffnet. Ob bei den vier *maux,* die Cordaglant trägt (Og. 9819), *mail* auch = *mât* ist, wie bei Baudus (s. oben), ist wol möglich, da Og. 12906 auch von einer *mache* die rede ist (s. oben). Effraons hat einen *mail de fer* (Fier. 4901), die zwei metallenen brückenwächter im RdAlix (p. 343_{14}) ebenfalls. Da bei derartigen figuren auch keulen vorkommen (vgl. s. 37/8), so ist es wol denkbar, daß in keinem dieser fälle *mail* = *hammer* ist.

Den *croc* finden wir bei Walegrapes: Al. 6189. — Evrars: Jourdain: 2769.

Einer axt bedienen sich Grishart: Al. 6474. — Robastre: Do. 8235 u. a., Gaufr. 1231 u. a. — Nasier: Gaufr. 2954 u. a. — Agolafres: Fier. 4742: *hace, dont li mans est bendés.* — Aerofles: Al. 278 u. a. — Volk I. RdAlix. p. 222_{24}, 225_{29}. — Die quatre vieillards: Rd'Alix. p. 331_{19} (var. statt *roce*).

Eine sichel ist die gewöhnliche waffe der riesinnen: Flohart: Al. 6519. — Marmonde: Ans. 5550. — Amiete: Fier. 5052 (nur zufällig). — Aber auch riesen tragen sie: Orgilleus: HdB. 5003. — Agrapart: HdB. 6292. — Volk II. Nerb. 7222: *fausarz* (aufgepflanzte sicheln).

Vereinzelt kommen vor:

plomee: Salatré: MA. 2683. — *Flael de fust:* Balans: Arch. 3209. — *Corgiee:* die beiden jaiants: Erec. 4391. — Mit steinen kämpfen die Otifal: RdAlix. p. 340_{22} und Volk II. RdAlix p. 337_{8}. — Die quatre vieillards: *roce:* RdAlix. p. 331_{19}. — Volk II. Nerb. hat *fors picois et aguz:* Nerb. 7221.

Die meisten der angeführten waffen sind spezialwaffen, die ihren besitzer charakterisieren. Ein kleiner teil der riesen trägt daneben noch andere, gewöhnliche waffen, viele überhaupt nur solche. Doch läßt sich keine bestimmte regel aufstellen.

Vergiftete waffen, einen speer, haben Aerofles: Al. 1171_{28} und Haucebier: Al. 6677. Bekannt ist Morholts schwert (Tristan).

Manche riesen tragen doppelte und mehrfache waffen, so Haucebier zwei brünnen, zwei helme, zwei schwerter, zwei schilde: Al. 5060 ff., und p. $350_{69/70}$ zwei helme, zwei schilde, was dann v. 6673 ff. noch übertrieben wird, indem ihm drei exemplare von jeder art zugeschrieben sind. — Um dem mit vier hirschhäuten bekleideten Amirail de Balan entgegenzutreten, läßt sich Reneward (Rainouart), Arch. 3242/4, mit sieben schilden und ebensoviel

brünnen und helmen wappnen, eine weise vorsichtsmaßregel, denn der gegner durchhaut ihm mit seinem *flael* nicht weniger als sechs von den schilden. Der siebente rettet ihm eben noch das leben. Auch Robastre zieht in einer besonders kritischen lage zwei brünnen an: Do. 10197. — Loquifer hat drei schwerter: Bat. Loq. (Hist. litt. XXII. p. 533), ebenso Fierabras: Fier. 628 ff. Zwei hat auch Otinel, der kein riese ist: Ot. 1203 ff. u. a. — Einen besonderen grund hat die mehrfache bewaffnung bei Cordaglant, der mit vier armen ausgestattet ist und also in jedem eine waffe tragen kann: Og. 9819 u. sonst.

Als verfertiger berühmter schwerter, nicht nur solcher von riesen, wird bisweilen Galant (Weland) angegeben. So ist von ihm das Bréhiers: Og. 9884 und 11251, das drei solche wie Ogiers *Corte (Courtain)* wert ist: 11256. Mit seinen brüdern Munificans und Aurisas (ms. B., Hanisars: ms. A.) soll er die drei schwerter von Fierabras (s. o.) geschmiedet haben: *Plourance*, *Bautisme* und *Garbain*. Von sonst berühmten: *Durendal*, *Courtain*, *Floberge*, *Hauteclere*, *Joiouse*, *Musaguine*.[1]

Wertvolle waffenstücke u. dergl. finden wir außerdem im besitz von Orgilleus: eine brünne, die er Auberon abgenommen hat: HdB. 5054, bei Burgualant eine von der fee Medias verfertigte: Gal. 243_{94}. Beiden ist gemeinsam, daß nur ein schuldloser sie anziehen kann (vgl. den krug: HdB. 3666 ff., den stuhl im Durm. 9504 ff. u. dergl. höfische motive). Auch der Chevalier Jayant hat eine wertvolle brünne. Sie ist außerordentlich leicht, und doch vermögen weder schwert noch lanze ihr etwas anzuhaben: ChPap. p. 49_{12} ff. — *Armes encantees* hat Guengasouain von einer fee: Veng. Rag. 5057, Waudri ein schwert, das früher im besitz eines riesen war: Do. 5860. — Robastre

[1] Vgl. dazu *Orig.* p. 444/5 und anmerkungen. Über Wieland ferner: G. B. Depping et F. Michel, *Véland le forgeron* bes. chap. V.: *Traditions françaises*, Paris 1833, auch Iiriczek, Deutsche Heldensagen I. s. 1 ff. die Wielandsage.

erhält von der witwe des *amiral* Barré einen ring, dessen stein die kraft hat, ihn vor jedem feind zu schützen und vor dem tod durch wasser oder feuer zu bewahren: Gaufr. 7801/3. — Einen *kostbaren stein am helm* hat Aerofles: Al. $1171_{8/9}$: *carboncle qui plus reluist que nul cierge enbrasé*, und Robastre: Gaufr. 3433: *topache*. Der stein auf dem helm des Chevalier Jayant erweist sich als sehr praktisch, indem bei seinem schein der riese und Artus bis mitternacht kämpfen, wo ihn dann der könig herunterschlägt: ChPap. p. 48_8 ff.

Von sonstigen ausrüstungsgegenständen, die ihren besitzer charakterisieren, sei erwähnt: der *gürtel*, mit dem Walegrapes Rainouart zu erdrosseln sucht, zwei fuß breit: Al. p. $386_{5/6}$, Bréhiers goldene *sporen*, viereinhalb fuß lang: Og. 9897, und ein *ring* von Orgilleus, der ihm für den *doit manet* zu eng ist, während Huon den arm durchstecken kann: HdB. 5115 ff.

Einige riesen zeigen eine große zärtlichkeit für ihre waffen, so besonders Rainouart, der sein *tinel* küßt, ehe er schlafen geht: Al. 4367. Dabei dient es ihm als kopfkissen. Er reinigt es unter liebkosungen, als er es wieder findet, nachdem die stallknechte es versteckt hatten: 3848 ff. Niemand darf es tragen außer ihm. Stolz zieht er dem heere voraus, es *de l'une main en l'autre paumoiant:* Al. 4045. — Eine ähnliche anhänglichkeit zeigt Varocher, der seinen *baston* selbst ins münster zur taufe von Blancheflores sohn mitnimmt: Mac. 1414 und Robastre, dessen *axt* eine ähnliche rolle spielt wie das *tinel*. Auch er reinigt sorgfältig seine waffe: Do. 10036, und als sein vater Malabron ihm die schon verloren geglaubte vom meeresgrunde heraufgeholt hat, küßt er sie wol hundert mal: Gaufr. 7926.

Nachdem wir so größe, stärke und bewaffnung der riesen einer kurzen Übersicht unterzogen haben, möge eine schilderung ihres

äußeren

diese allgemeinen betrachtungen abschließen.

Die meisten werden als ausnehmend häßlich beschrieben: *onques plus hideus hom nus hon ne vit:* Tournebeuf: Aiol 3983. — *Plus hisdos om ne puet de pain mangier* (var.: *ne pot estre sor piez*): Corsolt: Cor. L. 510. — *Onques si lais ne monta en destrier*: Bréhier: Og. 10021. — *Einsi tres laide creature — qu'an ne porroit dire de boche:* Vilain: Yv. 290/1. — Das abschreckende äußere von Flohart veranlaßt Rainouart zu der bemerkung: *por pleine mine de bons besans comblee — ne vous voudroie avoir despucelee:* Al. 6536/7.

Diese beispiele mögen genügen. Als schön werden nur bezeichnet: Rainouart: Al. 3220 ff., p. 496_4 ff., 7954. — Eaumont: Aspr. 1839 p. 288 v. 11 v. u. — Ogier: Og. 10383 ff. — Fierabras de Rossie: Saisnes II p. $96_{17/8}$ (nur haar und bart). — Clarel: Ot. 767, 1328. — Fierabras: Fier. 1822 ff. — Pinart: Gal. 216_{18}. — Mabonagrainz: Er. 5902.

Von diesen wenigen ausnahmen abgesehen, sind die riesen also alle häßlich. Viele schon durch ihre schwarze hautfarbe *(com arremens triblés, comme meure de meurier, à guise de ferron, comme poi(n)s boulie* u. ähnl.). Hierher gehören: Haucebier: Al. 6672a. — Baudus: Al. p. 349_{44}. — Gadifer: Nerb. 4591. — Volk I. Nerb. 3803. — Volk II. Nerb. 7229, 7247. — Hombaus: Hervis 4000. — Marmonde: Ans. 5544. — Renaut und seine brüder: RdM. p. 86_9, 88_{31}, 93_8. — Bréhier: Og. 10019. — Orgilleus' und Agraparts schwester: HdB. 6521. — Machabré: Gaufr. 5958. — Nasier: Gaufr. 2972, 3596. — Volk d'Escoutrelant: Cov. 1610. — Völkerschaft: Rol. 1917, 1933. — Agolafres: Fier. 4659. — Amiete: Fier. 5039, 5056. — L'Escopart: BdH. 1751. — Vilain: Yv. 288, 713. — Die zwei ungeheuer: Yv. 5512. — Die quatre vieillards: RdAlix. p. 331_9.

Kein schönheitsfehler ist die schwarze farbe bei Fierabras: Fier. 1829. — Rainouart, obwohl ursprünglich sarazene, ist nicht schwarz. Bei Al. p. 351 v. 87 handelt es sich um eine reminiszenz aus v. 3160 und 3214/6, wo

erzählt wird, der koch habe ihm im schlaf das gesicht mit ruß beschmiert. Daß es sich so verhält, wird bestätigt durch p. $381_{6/7}$, wo Walegrapes zu Rainouart sagt: *forment iés ore muẽs et* noircis *— ne te conois fors seulement as dis.*

Ungewöhnlich große köpfe haben: Corsolt: Cor. L. 507. — Haucebier Al. 365. — Arragon: Prise d'Or. 232. — Varocher: Mac. 1322. — Ogier: Og. 10370. — Orgilleus: HdB. 4931. — Die Miçnes: Rol. 3221. — Näher bezeichnet wird diese größe bei Nasier: Gaufr. 2971: *la teste avoit plus grosse assez d'un buef plenier.* — Volk d'Auneguie: Saisnes II. p. 74_{10}: *les testes plates, lee com pele de fors.* — l'Escopart: BdH. 1750: *le front out large com croupe de olifant.* — Vilain: Yv. 295 ff. *grosse la teste — plus que roncins ne autre beste — . . . front pelé — . . . plus de deus espanz de lé.*

Im gegensatz dazu hat Volk I. Nerb. 3808: testes menues. Dafür aber oreilles granz. Diese haben den vorzug, daß sich ihre besitzer, wenn ein unwetter sie überrascht, sowie zum schutz gegen feindliche geschosse, drin einwickeln können. Solch praktische gehörorgane haben außerdem: Isembart: Bat. Loq.: Hist. litt. XXII. — Machabré: Gaufr. 5963 ff. — Agolafres: Fier. 4750/2. Bei den beiden letzteren wird noch angegeben, daß ein halber *sestier*[1] getreide in einem ihrer ohren platz hätte. — Außerdem haben noch große oder sonst ungewöhnliche ohren: Vilain: Yv. 299: *oroilles mossues et granz — auteus com a uns olifanz.* — Völkerschaft: Rol. 1918: *ledes les odides.* — Agolafres: Fier. 4748: außer dem oben erwähnten: *oreilles ot velues.* — Portier: GuidB. 1779: *les oreilles mossues.*

Tierköpfe finden wir bei Estragot: Destr. 1092: *eber.* — Chapalu: Bat. Loq. (Hist. litt. XXII. p. 537): *katze.* — Bei den Otifal: RdAlix. p. 336_7: *hund.* — Tabur: Arch.

---

[1] sextarius, altes getreidemaß = $1^1/_2$ hl.

3173 hat einen *bec*, was aber wol nicht mit schnabel wiederzugeben ist, da daneben von seinen zähnen (3172 und 3186) und seiner gule (3184 und 3194) die rede ist. Es handelt sich um einen verächtlichen ausdruck für gebiß.

Mit hörnern sind versehen: Volk II. Nerb. 7218/9: *si come cers ramuz.* — Die Pincenart: Renier (Hist. litt. XXII. p. 543): *cornu et devant et derier.* — Die quatre vieillards: RdAlix. p. 331_8 *cornes ont com cerf en mi le front devant.* — Vgl. dazu die *larvae* im XIX. cap. des PsT.: *de bello larvarum: . . . larvas barbatas, cornutas, daemonibus consimiles* . . . halten die sarazenen vors gesicht, um die pferde der gegner zum scheuen zu bringen. Wenn diese angabe auf tatsachen beruht, so erklärt sich manches in der vorstellung, die man von den sarazenenriesen hat.

Die augen der meisten riesen sind, soweit etwas darüber gesagt wird, rot. *Wie glühende kohle* ist der ständige vergleich. Solche augen haben: Corsolt: Cor. L. 506. — Haucebier: Al. 366. — Baudus: Al. p. 349_{48}, 7261. — Volk I. Nerb. 3805. — Gadifer: Nerb. 4592. — Hombaus: Hervis 4001. — Marmonde: Ans. 5547. — Bréhier: Og. 10020. — Orgilleus: HdB. 4932. — Agrapart: HdB. 6286. — Nasier: Gaufr. 2973. — Amiete: Fier. 5042.

Ein rotes und ein schwarzes auge hat Machabré: Gaufr. 5959/60, schwarze augen das volk d'Auneguie: Saisnes II. p. 74_{11}. — *Vairs*, wie bei den französischen rittern, sind sie bei Rainouart: Al. p. 496_6 und Fierabras: Fier. 1824 *(comme faucons mué).* — Die augen des Centauren RdTr. 12219/21 leuchten drei meilen weit. Auch von den quatre vieillards, RdAlix. heißt es p. 331_9: *lor oil sunt luisant*, doch ohne nähere bestimmung. Die augen des Escopart sind *granz com deus saucers:* BdH. 1760. Der Vilain im Yv. hat *iauz de choete:* 302. Belchis li Lois schielt (wie schon sein name sagt): *qui s'entrefiert des ieuz*: Mer. 3770. — Ein großes und ein kleines auge hat Tournebeuf: Aiol. 3984, eines auf der stirn, eines unter der nase Isem-

bart: Bat. Loq. (Hist. Litt. XXII.). Im nacken befinden sich die augen von Agolafres: Fier. 4746.

Eine im volksepos typisch auftretende eigenheit ist die bestimmung des zwischenraums zwischen den augen, der sog. *entrée* (Al. 2745), die ein zeichen großer körperkraft ist (Aspr. 1847 f. 182ᵛ). Sie beträgt einen fuß bei Orgilleus: HdB. 4933 (eigentlich: *demi piet ot entre l'uel et le nés*), ebenso bei Agrapart, bei dem hinzugefügt wird: *entre sorciex un grant pié mesuré:* HdB. 6287/8. Ferner bei dem Escopart: BdH. 1749 (nach der bearbeitung N und W sogar drei fuß).[1] — Einen halben fuß ist sie bei Corsolt: Cor. L. 508, Haucebier: Al. 364, Butor: Cordres: 494, Labans: Destr. 432, Falsaron: Rol. 1218 *(grant demi piet)*. Zu erwähnen ist hier auch der drache in Aiol, der ebenfalls einen halben fuß *entrée* aufweist: 6152. — Plus d'une paume ist der zwischenraum bei Wilhelm: Al. 2746.[2] — Pleine paume bei Hiaumont (Eaumont) Aspr. 1847 f. 182ᵛ. — Auf diese erscheinung beziehen sich auch wol ausdrücke wie *ample viaire:* Al. 2347 von Wilhelm gesagt, Al. 7265 von Baudus, Fier. 1823 von Fierabras, oder *vis ample:* Og. 894 von Ogier (*var.* allerdings: *pis*).

Auch die form der nase wird bisweilen besonders angegeben: *haut et corbé le nes:* Al. 7264 von Baudus. — *Agu ausi com un butors:* Al. p. 370₄ von Walegrapes. — Von Wilhelm heißt es, als er in der rüstung des getöteten Aerofles einherreitet: *amples narilles, nes haut:* Al. 2741. — Marmonde hat *bochu le nes:* Ans. 5548, — Isembart gar *le nez placé derrière la tête:* Bat. Loq. (Hist. litt. XXII. 532). — L'Escopart: *le nes out mesasis et cornus par devant:* BdH. 1752. — Vilain: *nes de chat:* Yv. 302. — Belchis li Lois: *un nes a pointe:* Mer. 3768. —

---

[1] Leo Jordan (die Sage von den vier Haimonskindern, Erl. 1905 s. 171) erwähnt aus einer redaktion des RdM. einen riesen Braiman: *icil a entre les deus oilz un pe mesure.*

[2] Ebenso hat der ungenannte riese in Aucassin und Nicolete (ed. Suchier[3] s. 28₆/₇) *plus de planne paume entre dex ex.*

Über ihre größe wird bei Agolafres gesagt: *demi pié de nés:* Fier. 4747, bei der völkerschaft: Rol. nur: *granz ont les nés:* 1918. — PsT. gibt die länge von Ferracutus' nase auf *unius palmi* an: cap. XVIII. — Ein ganz grotesker vergleich findet sich bei Nasier, der seinen namen wol eben seiner großen nase verdankt: *en une des narines du nés, lés le joier — pourroit on largement un oef d'oue muchier:* Gaufr. 2976/7.

Außergewöhnlich groß ist natürlich auch der mund der riesen: *grant ot la bouce:* Al. 7264: von Baudus, *la boche grant:* BdH. 1762: vom Escopart. — Die angehörigen von Volk I. Nerb. haben *les groinz aguz*: 3806. — Marmonde: *la geule grande:* Ans. 5548. — Cordaglant: *la guele bée:* Og. 12897. — Volk d'Auneguie: *boiches granz et fandues:* Saisnes II. p. 74_{12}. — Amiete: *la geule avoit lée:* Fier. 5040. — Vilain: *boche fandue come los:* Yv. 303. — Ganz drastisch heißt es wiederum bei Nasier: *en sa bouche enterroit un grant pain de denier:* Gaufr. 2978.[1]

Die zähne sind ebenfalls groß, aber glänzend weiß: Baudus: Al. 7263: *plus qu'ivoires planés.* — Walegrapes: Al. p. 370_5: *les dens ot lons plus que sanglers ne pors.* — Völkerschaft: Rol. 1934: *ne n'ont de blanc ne mais que sol les denz.* — L'Escopart: BdH. 1761: *les denz longes com un sengler.* — Vilain: Yv. 304: *dans de sangler, aguz et ros.* — Butor hat vier zähne, *grignor que nul roncin:* Cordres 2855. — Marmonde: Ans. 5546: *les dens ot granz,* ebenso die Gent Boçue: RdAlix. p. 222_{28} *dens ont grans,* Tabur: Arch. 3172 *lunges les denz,* 3186: *od les denz granz.* — Portier: GuidB. 1778: *les dens de la bouche getés.* — Volk I. Nerb. 3806: *danz bien tranchanz.* Ihr biß ist gefährlicher als schlangenbiß: 3807. — Volk d'Auneguie: *danz aguës et fors*: Saisnes II. p. 74_{12}.

Über die gefräßigkeit der riesen vgl. s. 48/9.

Von der zunge wird wenig gesagt: Walegrapes:

---

[1] Bei dem s. 30 (anm. 1.) genannten Braiman (L. Jordan s. 171): *e la buche tant grant cum un furn bae — ben i entereit un plain quarter de ble.*

Al. p. $370_{6,7}$: *et de sa bouce li pent la langue fors — grant demi pié.* — Agolafres: Fier. 4747: *plaine paume ot de langue.*

Die haare der riesen sind dichtgewachsen und struppig. Bei einigen reichen sie bis auf den boden: Crucados: Al. 6120a: *lonc a le poil par terre traïnant.* — Chernubles de Valneire: Rol. 976: *josqu'à la terre si chevel li baleient.* — Ogier: Og. 8569: *cavels ot lons contreval vers les piés.* — Amiete: Fier. 5051: *sa crigne li couvroit trestoute l'esquinée* (sie ist allerdings eben erst aufgestanden, hat also ungemachte haare). — L'Escopart: BdH. 1759: *chivels out longes com come de destrer.* — Sonst finden sich noch als allgemeine angaben: *de cheveus fuison:* Al. 365 von Haucebier, Al. 2347 von Wilhelm. — Von letzterem Al. 2740: *la teste herupee.* — Baudus: Al. p. 349_{45}: *les chevox ot gros et recercelés*, v. 7262: *les caveus noirs com arremens triblés.* — Flohart: Al. 6516: *eschevelee.* — Marmonde: Ans. 5546: *les ceviaus hurepes.* — Varocher: Mac. 1322: *les cheveus borsolus*, 1347: *le chief que il ot si velu.* — Robastre: Do. 8991: *le poil que il ot dur, trestout li hericha.* — Nasier: Gaufr. 2974: *le cheveus herupés, pongnans comme esglentier.* — Portier: GuidB. 1777: *ot le poil levé.* — [Vilain: Yv. 297: *chevos meslez.*]

Anders verhält es sich natürlich bei den als schön geschilderten riesen: Rainouart: Al. p. 496_{7}: *blont le poil.* — Fierabras de Rossie: Saisnes II. p. 96_{17}: *les crins ot biax et blons, menuz antrelaciez.*

Der bart ist *rot* bei Walegrapes: Al. p. 370_{8} und bei Fierabras de Rossie: Saisnes II. p. 96_{18} (bei letzterem nicht als schönheitsfehler, wie bei jenem). *Schwarz* ist er bei Marmonde: Ans. 5944 und dem Vilain: Yv. 305, *weiß* bei dem Volk d'Auneguie: Saisnes II. p. 74_{9}, *mellés* bei Agolafres: Fier. 4748. Ogier hat *la barbe velue:* Og. 10370. Auch Cinehart wird in einer variante der hs. C als *barbue* bezeichnet: Al. 6471 (statt *Guinehart la boçue*). Über die größe des bartes heißt es bei Nasier: Gaufr. 3274: *une*

aune mesurée. — Labans: Destr. 430: reicht er bis auf den gürtel. — Fierabras: Destr. 1229: *la barbe out longe et lee.*

Velus, am ganzen leib behaart, sind: Brun le Velu: Al. 7772 (ms. A). — Maudras: MA. 647. — Butor: Cordres 493. — Marmonde: Ans. 6753 *(mousue).* — Renaut und seine brüder: RdM. p. 86_{10}, 87_{14}, 88_{31}, 93_{8} — Tabur: Arch. 3172. — Die Escoutrelant: Cov. 1610. — Rudefoun: BdH. 572 *(plus estoit velu ke nul porc o tusun).* — Centaur: RdTr. 12216. — Urgan le Velu: TrTh. p. 219 ff. — Die Otifal: RdAlix. p. 319_{24} *(par mi le cors comme beste velu* [var. *pelu]).* — Die quatre vieillards: RdAlix. p. 331_{7}. — Volk II. RdAlix. p. 337_{2}. — Von Agolafres heißt es Fier. 4748/9: *oreilles ot velues et les grenons mellés — et devant et deriere estoit ensi formés,* d. h. ebenfalls *velu?*

Ein teil dieser riesen trägt keine kleidung. Daneben gibt es einige, die ohne kleider auftreten, aber nicht *velus* sind: Tournebeuf: Aiol. 3985. — Volk d'Ociant: Rol. 3249/50. — Der Poisson Chevalier (ChPap. p. 17_{20} ff.) gehört genau genommen auch dazu. Ferner Ferracutus: PsT. XVIII.

Aus beiden gruppen sind unverletzlich: Renaut und seine brüder: RdM. p. 96_{8}. — Tabur: Arch. 3182, 3188/9. — Volk d'Ociant: Rol. 3249. — Ferracutus: PsT. XVIII. — Auch bei Nasier, der außerdem (Gaufr. 3278/9) mit einer hieb- und schußfesten drachenhaut versehen ist, scheint die eigene unverletzlich gedacht zu sein: Gaufr. 3275. Bei ihm wie bei Marmonde (s. oben, s. unten) ist offenbar schon *eigene haut,* bezw. *eigenes fell* verwechselt mit *tierhaut* bezw. *tierfell* (s. s. 65).

Mit einem undurchdringlichen tierfell sind ausgestattet: Walegrapes: Al. 6199/200: *cuir velu — de serpent.* — Marmonde: Ans. 6743/4: *pel d'ors velue.* — Mit einer festen haut, bezw. mit leder: Balans: Arch. 3210: *quatre cuirs de cerf.* — Nasier: Gaufr. 3278: *pel d'un serpent.* — Agolafres: Fier. 4832: *pel d'un dur serpent cresté.* — Morhier: Gaufr. 7583: *cuir de serpent.* — Burgualant:

Gal. $243_{99/100}$ *la pel d'un serpent*, noch über der brünne, die als arbeit einer fee an sich schon undurchdringlich ist (s. 25).[1]

Als sonstige besonderheiten findet sich: ein buckel bei: Guinehart, *la boçue*: Al. 6471. — Machabré: Gaufr. 5961. — Gent Boçue (= volk I): RdAlix. p. 222_{22}.[2] — Hierher gehören etwa noch: volk I. Nerb. 3804: *longues eschines et corbes par devant.* — Tabur: Arch. 3171: *eschine curbe.*

Doppelte körperteile hat Cordaglant: *deux neis — deux mentons — quatre bras:* Og. 9817 ff., *deux boces — deux nés — quatre bras — quatre poins:* 12816 ff. und ähnlich 12855/6.

Besonders stark entwickelte fingernägel: Tabur: Arch. 3173: *ne porte arme fors le bec et les ungles.* — Arragon: Prise d'Or. 233: *granz les ongles et agus en son.* — Der Escopart (BdH. 1765 ff.) vermag mit seinen nägeln jede noch so starke mauer zu durchkratzen, was v. 2084/5 praktisch wird.

Rauch, bezw. feuer kommt aus dem mund von Flohart: Al. 6527/8: *de sa bouche ist une si grant fumee — trestote l'ost en fu empullentee.* — Amiete: Fier. 5065: *par la geule geta mervelleuse fumée.* — Marmonde: Ans. 6674: *art et escume.* — Centaur: RdTr. 12278: *(escume) qui par l'er aert tot et alume.* Das schäumen, das bei den beiden letzteren damit verbunden ist, findet sich auch bei Corsolt: Cor. L. 1073: *alsi escume come beste eschalfee.* Doch ist es stets mehr begleiterscheinung bei zornesausbrüchen, als selbständige eigenschaft.

Die riesen haben natürlich eine viel stärkere stimme als der mensch. Charakteristisch ist für sie das *braire*,

---

[1] *Deus cuirs de novel escorchiez — de deus toriaus ou de deus bués* hat auch der Vilain: Yv. 312/3. Davon, daß sie undurchdringlich seien, wird jedoch nichts gesagt, ebensowenig bei dem *cuir de bugle* der Flohart: Al. 6518.

[2] Doch kommt dafür auch eine andere lesart vor: *Biekue* p. 225_{17}, 226_7 mit varianten *Beçue* und *Belue.*

besonders wenn sie verwundet sind: Rainouart: Al. 6460: *com un tors.* — Walegrapes: Al. 6273, 6440/1. — Tabur: Arch. 3197/8. — Varocher: Mac. 2350. — Bréhier: Og. 12895 ff. — Orgilleus: HdB. 5192. — Burgualant: Gal. 249_{85}. — Agolafres: Fier. 4846/7. — Volk d'Ociant: Rol. 3526, das daneben, wie auch der Centaur: RdTr. 12326 *wiehert*, während die von Argoille (Rol. 3259) *si com chien i glatissent:* Rol. 3527, wie auch einer der quatre vieillards: RdAlix. p. 331_{17}. — Urgan le Velu: TrTh. p. 221: *s'écrie d'une voix terrible.*

Vereinzelt vorkommende abnormitäten weisen auf: die Miçnes: Rol. 3222/3: *sor les eschines qu'il ont enmi le dos — cil sont sedét ensement come porc.* — Flohart: Al. 6562: *plus puoit que charoignie porrie.* — Machabré: Gaufr. 5962: *les piés ot bestornés tous chel devant derier.* — Portier: GuidB. 1780: *la jambe plate, le talon crevé.* — L'Escopart: BdH. 1753,4: *les jambes out longes et gros — les pez larges e plaz.* — Gent Boçue: RdAlix. p. 222_{23}: *piés lés.* — Volk II.: RdAlix. p. 336_{32}: *cescuns est par le cors d'un grant nonbril fendus* (var. *dusc'au nonbril).* — Vilain: Yv. 306: *le manton aers au piz.*

Durch ihr auftreten mußten die riesen selbst dem mutigsten schrecken einflößen. Die beispiele dafür sind so zahlreich, daß sie nicht besonders angeführt zu werden brauchen.

Ihre abschreckende erscheinung gab weiterhin leicht den anlaß, sie mit dem teufel zu vergleichen. Viele werden geradezu so genannt, besonders die sarazenischen, was insofern erleichtert wurde, als ja die sarazenen überhaupt häufig so bezeichnet werden: *li maufé*: Al. 6759c, *les vis maufés*: Cov. 1880, *la gent à l'aversier*: Og. 12411 u. ä.

So erscheinen: Corsolt: Cor. L. 505: *hisdos come aversier,* 563: *ce n'est pas om, ainz est uns aversiers.* — Rainouart: Al. 3243 u. a. *malfé,* 3900 a: *deable,* 4639: *Satanas.* Ähnlich im Arch. — Haucebier: Al. 3959: *deable.* — Baudus: Al. 7007: *malfé,* 7266: *dedens enfer n'a de plus biaus malfés.* — Walegrapes: Al. p. 387 : *li cu-*

vers satanas. — Flohart: Al. 6531 ff.: *quels vis diables vous ont d'enfer gitee? — De quex maufés fustes vos engendrée — puisque vous estes reïne coronee?* — Maudras: MA. 648: *et quant il rit, si senble Satenas.* — Butor: Nerb. 7185: *deables.* — Volk II. Nerb. 7226: *ce sont deable qui d'anfer sont issuz*, 7232: *deable et malfé.* — Hombaus: Hervis 4034: *diables samble, d'infer descaïnés.* — Marmonde: Ans. 5543: *ki resemble maufes*, 5549: *deables semble, d'enfer descaenes.* — Renaut und seine brüder: RdM. p. 90_2: *bien samblent aversier.* — Balans: Arch. 3240: *vif diable*, 3259: *laduerser.* — Tabur: Arch. 3201: *laduerser.* — Eaumont: Aspr. 1847, f. 182^r: *ci deables*, f. 185^r: *qui resenble maufé, l'auersier.* — Bréhier: Og. 10111 u. a.: *l'aversier,* ebenso HdB. 159: *li avresier.* — Cordaglant: Og. 12815: *en forme fu de diable engenrés*, 12863: *diable.* — Ogier: Og. 3677: *ce n'est pas hom, ains est uns aversiers*, 9098: *c'est uns diables, el cors a l'aversier*, 9313 *à guise d'aversier.* — Varocher: Mac. 1362 u. a.: *maufés.* Wer ihn seine stange schwingen sieht — 2333: *bien cuideroit que fust uns aversiers*, 2730: *cil n'est mie hom, ains est li voirs maufés*, 2738: *li vif diable l'ont engenré*, 3023: *mieudre diables nen est en cestui mont.* — Orgilleus: HdB. 4775 u. sonst: *malfé*, 5111/2: *dedens infer n'a diable ne maufé — que il ne soit de mon grant parenté.* Er ist der sohn des *maufé Beugibus* und der *dame Murgale:* 5109/10. — Agrapart: HdB. 6285: *maufés.* — Robastre: Do. 11125: *à guise de maufé*, Gaufr. 1230: *le déable maufés*, 3185: *déable*, 3294: *maufé*, 9882: *cuer d'aversier.* — Machabré: Gaufr. 5957: *le fort roi aversier.* — Morhier: Gaufr. 7582: *aversier.* — Nasier: Gaufr. 2969 u. a.: *aversier.* — Chernubles de Valneire: Rol. 983: *dient alquant que diable i mainent* (in Valneire). — Pinart: Gal. 223_{17}: *l'aduersier.* — Burgualant: Gal. 242_{17}: *oncques nulz homs ne vit si horrible malfé*, 243_{121}: *antechrist*, 245_{18}: *aduersier.* — Portier: GuidB. 1780: *le talon crevé* = teufelsfuß? — Agolafres: Fier. 4659: *noirs est comme diables*, 4755: *moult bien sanble diables nouvel encaïnes*, 4826 u. a.: *maufés*, 4839: *diables*, 4878: *ki sanbloit antecris.* — Amiete: Fier. 5056. *une diable.* — Effraons: Fier. 4905: *diables.* — L'Escopart: BdH. 1921: *malfé*, 1975 ff.: wer ihn bei der taufe nackt herumspringen sah, hätte ihn für einen *deble* halten können. Auch sonst *deble:* 2089, *ne resemble pas home, mes le deble d'enfer:* 2266. Die kaufleute, die ihn im meer schwimmen sehen, halten ihn für *Lucifer:* 2090. — Die zwei ungeheuer: Yv. 5271: *fiz de deable.* — Centaur: RdTr. 12266: *aversier*, 12323: *malfé*, 12457: *diable pesme et hisdos.* — Poisson Chevalier: ChPap. p. 15_{20} u. a.: *mauffés.*[1]

---

[1] Auch von Karl dem Großen heißt es, als er zornig ist, Og. 9685: *les elx roielle, sanblant fait d'aversier.*

Nicht mehr eigentlich zu den riesen gehören die monstres, die aber im zusammenhang hier erwähnt sein mögen: Isembart: Bat. Loq. Hist. litt. XXII. s. 532: *monstre marin.* — Poisson Chevalier: ChPap. p. X u. XI und p. 14—19, ebenfalls ein seeungeheuer, bei dem roß, reiter und waffen an einem stück sind, das ganze mit einer schwarzen schlangenhaut überzogen. — Im Aiol tritt ein *serpent* auf, 6149 ff.: *de lonc une ausne et .XV. pies, molt noirs et molt idus, mirabellous et fiers.* Daß er auch eine *entrée* von einem halben fuß hat wurde bereits bemerkt (s. 30). — Bekannt ist das katzenungetüm Chapalu: Bat. Loq. (Hist. litt. XXII 536/7), sohn des *luiton* Gringalet und der fee Brunehold. Ursprünglich schön, wurde Chapalu von seiner mutter aus gram über seine abstammung verwandelt. Erst nachdem er einige tropfen blut aus Rainouarts fersen gesogen hat, erhält er seine frühere gestalt wieder. — Ein sohn Rainouarts und der fee Morgane ist Corbon, *un méchant diable,* von dessen sonstigen eigenschaften Hist. litt. XXII. 537 (Bat. Loq.) indessen nichts weiter berichtet wird. — Im Yv. (5271 ff.) treten zwei ungeheuer auf, die 300 mädchen in einem palast gefangen halten. Sie haben, wie Chapalu, einen *netun* zum vater. — Schließlich sei noch der centaur: RdTr. 12207 ff. angeführt. Er wird *sajetaire* genannt und tritt auch als bogenschütze auf. Doch bedeutet dieses wort nach Godefroy außerdem *centaure* und *monstre fabuleux.* Daß der centaur als bogenschütz erscheint, ist somit wohl nur ein versuch, das seltene wort, das in dieser bedeutung nicht mehr recht verstanden wurde, zu erklären.

Eine eigenheit des höfischen romans sind die metallenen riesenfiguren, automaten, die zu beiden seiten eines tores oder einer brücke stehen und den eingang sperren, indem sie ihre waffen *(mail, baston)* mit großer geschwindigkeit drehen. Dieser höfische zug ist noch in den HdB. eingedrungen, wo Orgilleus' schloß Dunostre auf diese weise verteidigt wird: 4562 ff. 4719 ff. Ähnlichkeit damit zeigt auch das fallbeil im Yv. 907 ff. und das rotierende rad:

ChPap. p. 70_{31} ff. und p. 72_{27} ff. Auch bei der schwertbrücke in Lancelot kann man daran denken. — Vor der *Salle des Images* stellt Tristan, TrTh. p. 312, eine nachbildung des riesen Moldagog auf, der mit beiden händen eine keule schwingt, um eindringlinge zu verjagen.[1] — Von einer brückenwächterin dieser art ist Fier. 2483 ff. die rede. Doch ist nicht sicher, ob sie eine solche figur ist, oder eine wirkliche riesin, da sie weiterhin nicht mehr vorkommt. Nach v. 2485/7 wäre das erstere wohl möglich. — Zwei brückenwächter (p. 343_9 ff.) und zwei figuren als hüter des grabes von könig Sortin (p. 445_{20} ff.) treten im RdAlix. auf, ohne jedoch als riesen bezeichnet zu werden. — Grimm, *M.* I^4 443, erwähnt die eherne bildsäule eines dorpers, der vor dem eingang einer türe stand: Fergût 1628 ff.[2] Dazu *M.* III^4 156: erzbild, das mit einer stahlstange auf einer brücke steht und den eingang wehrt: *Dietr. Drachenk.* 57^a, $61^{a,b}$. Irrig ist freilich, was Grimm in der anm. zu I^4 443 sagt: „unter diesem *dorper grôt* ist man wieder versucht, sich den alten donnergott zu denken, denn es heißt: *hi hilt von stale enen hammer in sine hant.*“ Das motiv dürfte vielmehr aus dem französischen übernommen sein. Daß der *mail*, selbst wenn er nicht als *mât* zu verstehen ist (vgl. s. 23), mit dem hammer des donnergottes etwas zu tun habe, wird niemand behaupten.

Herkunft der riesen.

Nachdem wir so in groben zügen die äußere erscheinung kennen gelernt haben, in der uns die riesen in der afrz. erzählenden dichtung entgegentreten, erhebt sich die frage nach ihrer herkunft: was finden wir bereits in der germanischen mythologie und heldensage vor, und was können

[1] In einer anmerkung verweist Bédier auf das schloß Dunostre, sowie auf P. Paris, *les Romans de la Table Ronde*, t. III. p. 185 und 195. Vgl. noch Wechssler ZfrP. 1901, 456 und Voretzsch, Ep. Stud. I. s. 132 ff.

[2] Vgl. Guillaume le Clercs Fergus, ed. E. Martin, Halle 1872, v. 2126 ff.

wir somit als germanisch oder überhaupt als ursprünglich bezeichnen? Was kam von anderer, insbesondere keltischer seite herein, und was ist eigentum der Franzosen selbst, d. h. was haben volksüberlieferung und literarische entwickelung aus den überkommenen gestalten gemacht, und haben sie selbst eigenes erfunden?

Das französische epos ist in erster linie historisch. Daher finden wir in ihm nicht wie im deutschen, die spuren eines ausgedehnten riesenkults. Es fehlt sogar an einheimischen bezeichnungen für *riese*, die im germanischen in so großer anzahl vorhanden sind.[1] Es ist allenfalls denkbar, daß von den später eingedrungenen keltischen stoffen einige schon ursprünglich in Gallien zu hause waren, dann aber in vergessenheit gerieten und erst von England aus wieder eingang fanden. Feststellen läßt sich dies jedoch kaum mehr.

Der Germane dachte sich die natur als belebt. Überall erblickte er geheimnisvolle wesen, die in das schicksal der menschen eingriffen, bald freundlich bald feindlich gesinnt. Für eine solche deutung der naturvorgänge hatte der Romane kein verständnis. Nur weniges, das ihm gefiel, nahm er herüber, ohne es jedoch anders als in flachen wiederholungen auszubilden. Also keine ganzen riesen — sonst hätten wir vielleicht den einen oder andern namen erhalten — sondern nur einzelne züge, die auf schon vorhandene gestalten übertragen wurden und sich durch ihr typisches auftreten verraten. Zudem „*geht bereits in den deutschen gedichten der mythische boden immer mehr verloren. Die riesen erscheinen als besonders starke männer*“ (Weinhold, p. 304). Was aus der mythologie übernommen ist, was aus der heldensage, läßt sich daher nicht mehr mit sicherheit scheiden.

Während die deutschen riesennamen, besonders die der germanischen mythologie, gleich auf eine hervorstechende eigenschaft ihres trägers hinweisen (*Jarnhaus*, *Vagnhöfði* usw.), läßt sich aus den französischen nichts entnehmen. Die mit

---

[1] Vgl. *M.* I[4] 429 ff., Golther p. 161/2.

germanischen zügen ausgestatteten riesen haben gewöhnliche heldennamen und sind oft historische persönlichkeiten. Von den übrigen bieten wenige einen anhaltspunkt: *Loquifer*[1] und *Maillefer*, *Fierabras*, *Nasier*, eventuell auch *Clarel*, sowie das offenbar aus einem beinamen zu einem eigennamen gewordene *Orgueilleux*, bei drei verschiedenen riesen.[2]

I. Chanson de geste.

1. Christliche seite.

Der germanische einfluß — von literarischer nachahmung innerhalb des frz. abgesehen — erstreckt sich naturgemäß auf das volksepos und hier wiederum kommen in der hauptsache die auf christlicher seite stehenden gestalten in betracht.

a. Vergrößerte menschen.

Auszunehmen ist eine kleine gruppe, die, wie das bei den sarazenenkönigen in weiterem umfang der fall ist, zu riesen vergrößert werden, infolge der hervorragenden rolle, die sie spielen. Schon bei der schilderung Karls des Großen (vgl. auch s. 36 anm.) scheint mir diese tendenz vorzuliegen. Leider sind mir einzelne belege nicht zur hand. Direkt zum riesen gemacht wurde er natürlich nicht. Dies ist dagegen schon der fall bei Roland, wenn ihm eine stange beigelegt wird, an der sieben *foreins homes* zu tragen hätten (s. 19). Gal. 232_{17}b berichtet ein sarazene dem könig Marsilies: *je ne sai ques geans le* (Galien) *voet accompagnier — qui porte en son escu un lion fort et fier*, worauf dieser erwidert: *c'est Rolans, li nies Charle.* — Auch Wilhelm von Orange gehört hierher. Nachdem er die rüstung des von ihm erschlagenen Aerofles angelegt hat (Al. 1367 ff.), erscheint er selbst als riese. Seine eigene

[1] Vgl. auch Groeberband p. 341, anm.
[2] Vgl. s. 77 u. anm. 1.

frau kennt ihn nicht, als er einlaß in die stadt begehrt. Dieses auftreten hat nichts zu tun mit dem im Mon. Guill., von dem später zu reden ist. Ferner werden aus anlaß der „gabs" in der Karlsreise (453 ff) fast sämtliche pairs zu riesenmäßigen helden vergrößert, bezw. schreiben sich riesenmäßige heldentaten und leistungen zu. — Nicht sowohl wegen seiner bedeutung, als wegen seiner außergewöhnlichen körpergröße erscheint als riese der ritter Guéant im Do. (3248 ff.), der diesen namen erhalten hat, *pour chen qu'il fu greigneur d'un autre homme un espant* (Do. 3249). Doch hat man den eindruck, als sei hinter dieser gestalt mehr zu suchen, als gehöre er vielmehr zu der hauptgruppe der riesen auf fränkischer seite, zu den menschen mit spuren einer riesischen natur.

Ehe wir indes zu diesen übergehen, seien hier jene riesen erwähnt, die man sich als die schöpfer von großen bauwerken dachte. Diese vorstellung findet sich bei allen völkern. Grimm führt an, daß die alten Griechen von den heutigen als riesen angesehen werden[1]. Und wir wissen, daß sie selbst wieder gewaltige bauten den cyklopen zuschrieben. Dasselbe ist bei den römischen bauwerken der fall, die sich bei uns finden. Auch auf Julius Caesar und auf Constantin werden nach *M.* I[4] 156 solche riesenbauten zurückgeführt. So heißt es von ersterem gleich zu anfang des HdB. v. 13/4: . . . *VII. lieues grans fist faire de muraige — qui encor durent desc' à le mer salvaige*, womit vielleicht der *limes* gemeint ist.

Die auf einer niedereren stufe stehenden völker vermögen sich nicht vorzustellen, daß solche werke aus menschenhand hervorgingen. Diese, in der afrz. dichtung, *chanson de geste* und *roman*, vorkommende anschauung ist nicht zu verwechseln mit der bei uns so häufigen erscheinung, große felsblöcke usw. in zusammenhang mit riesen zu bringen.[2]

---

[1] *M.* I[4] 442, anm. 2: vgl. Niebuhrs *Röm. Gesch.* I. 192, 193. Eine alte mauer heißt neugriechisch τὸ ἑλληνικό (Ulrichs Reise I, 182).

[2] Vergl. Grimm, *Deutsche Sagen* Nr. 134, 136, 323 u. a.

Die poetischen erklärungen, der riese habe ein steinchen aus dem schuh entfernt, sandkörner aus der schürze verloren usw. fehlen in der afrz. literatur.[1] Reste jener motive finden sich in der volksüberlieferung erhalten, aber nicht auf riesen bezogen, sondern auf die jungfrau Maria oder auf feen (*M.* I[4] 445). Ähnlich bilden sich ja auch um Christus legenden über seine stärke, mit der er einen riesen beschämt habe. Die übertragung auf feen wurde erleichtert durch die vorstellung von den keltischen, die ungeheure felsblöcke auf dem kopf oder in der schürze trugen (*M.* I[4] 342).

Wie in der deutschen sage später der *teufel* an die stelle der riesen tritt, so werden auch in der frz. dichtung die bauten ihm, oder was damit gleichbedeutend ist, sarazenischen riesen zugeschrieben (s. s. 71/2).

b. Menschen mit spuren riesischer natur.

Am wichtigsten sind auf christlicher Seite die helden, die riesische spuren aufweisen. Da verschiedene dieser merkmale bei mehreren auftreten, sollen nicht die einzelnen gestalten nacheinander behandelt werden, sondern es soll nach den zügen gesucht werden, die wol aus der deutschen sage übernommen wurden. Eine ausführliche schilderung der germanischen riesen findet sich *M.* I[4] 436 ff. und bei Weinhold p. 291 ff.

Die zahlenmäßigen angaben über größe sind selbständig gebildet. In der deutschen sage ergibt sich diese mehr aus dem auftreten des riesen, sowie aus der bloßen bezeichnung als solcher. Bei der stelle *Riese Sigenot* 86[2] könnte man an einen zusammenhang denken mit der art, wie die größe von Corsolt, Aerofles und Oudars bestimmt wird (s. 14).

---

[1] Auf die hier vorliegende verschiedenheit zwischen volks- und heldensage weist Fr. Ed. Schneegans hin (*die Volkssage und das altfranzösische Heldengedicht*, habilitationsvorlesung 1896, sonderabdruck aus den Neuen Heidelberger Jahrbüchern).

[2] *Wenn er ihn schlahn wollt' auf den hut, so musst er hoch aufspringen:* von der Hagen, *Heldenbuch.* Berlin 1811.

Doch ergibt sich eine derartige bemerkung auch von selbst aus der betrachtung eines riesen.

Ihrer außerordentlichen stärke entsprechend, hat die deutsche sage das motiv herausgebildet, daß die riesen menschen mit leichtigkeit von einem ort zum andern tragen: *M.* I^4 461.[1] Es ist dies derselbe zug, den wir s. 17 besonders bei Rainouart und Robastre gefunden haben. Eishere zeigt ähnlichkeit mit dem wilden mann, der einen zwerg auch an seiner stange trägt (in *Riese Sigenot*). Daß er nur ein riesenmäßiger held, kein riese ist, bemerkt schon Grimm: *M.* I^4 461. Sein auftreten zeigt uns, wie derartige gestalten entstehen.

Als waffen gebrauchten die riesen ursprünglich steinkeulen und -schilde, keine schwerter: *M.* I^4 442. Ob auf erstere das *tinel* zurückgeht, erscheint mir fraglich. Von steinernen keulen ist jedenfalls in den afrz. epen nichts mehr erhalten. Gelegentlich greift der eine oder andere, nachdem seine waffen in stücke gegangen sind, zu einem stein. Die Otifal im RdAlix. haben solche sogar als einzige waffen (p. 340_{22}), auch volk II. bedient sich ihrer: RdAlix. p. 337_8 und die quatre vieillards (cf. s. 24). Doch kann es sich dabei natürlich nicht mehr um bewahrung des alten zuges handeln.

Spätere sagen legen den riesen stahlstangen zu: M. I^4 442, *Origini* p. 443. Daher stammt allem anschein nach das afrz. *tinel*, dessen berühmtestes exemplar, das Rainouarts, allerdings aus holz ist. Die hauptsache ist indessen das prinzip der stange an sich. Das hölzerne *tinel*

---

[1] Sigenot trägt Dietrich unter dem arm zu seinem felsen (*R. S.* 109). Nicht besser ergeht es Hildebrand: der riese faßt ihn mit einer hand bei seinem langen grauen bart und schwingt ihn daran über die schultern (*R. S.* 157). „Eine riesin im Wolfdietrich trägt held und roß, gleich dem eichhorn springend, 72 meilen übers gebirge in ihre riesenklause“: *M.* I^4 461. Bekannt ist die erzählung von dem riesenfräulein, das den bauern samt pflug und pferden in die schürze nimmt. (*Deutsche Sagen* Nr. 17).

erinnert an die entwurzelten bäume, mit denen germanische riesen gelegentlich auch kämpfen. Das Rainouarts ist aus einer ganzen tanne gefertigt (s. 21) und war vielleicht ursprünglich ein ausgerissener baum. S. 22 haben wir gesehen, wie andere in der not zu pfählen u. dergl. greifen. Aus den nur bei gelegenheit ausgerissenen stämmen wurden zum zweck der bewaffnung angefertigte hölzerne stangen, die dann bei fortgeschrittener kultur durch metallene ersetzt wurden. Rainouarts *tinel* stellt eigentlich schon eine zwischenstufe dar, indem es mit starken eisenbändern beschlagen ist. Seine stange ist auch wol — außer den nach ihr auf literarischem wege entstandenen — die einzige, die auf germanische grundlagen zurückgeht. Die so zahlreich vorkommenden *massues* und *tinels*, ebenso wie die *crocs* und die *mails*, waren wol ursprünglich sarazenische waffen, die erst infolge der beliebtheit von Rainouarts *tinel* häufiger zur verwendung kamen und zur typischen riesenwaffe wurden.

Pio Rajna weist *Orig.* s. 443 auf die möglichkeit hin, daß die schilderung des *tinels* auf eine stelle im *Mon. San. G.* (Pertz, S. S. II. 747) zurückgehen könnte, wo eine bei den Franken beliebte waffe beschrieben wird.[1] Nach Al. 3420 ff. wäre dies wohl denkbar. Doch kann diese waffe höchstens das vorbild für die künstlerische verzierung der Rainouarts abgegeben haben. Sonst kann sie ihr nicht wohl zur grundlage gedient haben, dazu war sie zu klein *(portabatur in dextera)*. Diesen zweck erfüllen die germanischen stangen besser.

Merkwürdig ist die vorstellung als ob die stange scharf sei (im viereck). So *Hörnen Sigfrid* 73, die Kuperans, *R. S.* 7 und 143 die Sigenots, während man doch eher geneigt ist, sie sich rund zu denken. Auch Rainouart, dessen mit eisenbändern beschlagenes *tinel* von ziemlichem umfang geschildert wird — sonst könnte es ja nicht dieses gewicht haben — spaltet damit roß und reiter in der mitte durch

[1] *Tunc baculus de arbore malo nodis paribus admirabilis, rigidus et terribilis, cuspide manuali ex auro vel argento cum caelaturis insignibus praefixo, portabatur in dextera.*

(Al. 5443/4 u. ff.). Eine klare vorstellung von der waffe scheint man sich allem nach doch nicht gemacht zu haben.

Daß riesen sich im besitz wertvoller, von riesen oder zwergen verfertigter waffen u. drgl. (s. 25) befinden, ist germanisch. Hierher gehört demnach Orgilleus' brünne, obgleich dieser sonst teils sarazenischer, teils höfischer riese ist. Vielleicht auch Waudri, der in seinem ganzen wesen etwas riesisches hat. Dagegen sind die von feen angefertigten waffenstücke keltischen ursprungs, wie auch das motiv, daß nur ein schuldloser jene brünne anziehen könne. — Klar liegt der zusammenhang mit der deutschen sage bei den von Galant geschmiedeten schwertern (vgl. dazu *Orig.* s. 445, anm. 1. 2. 3. 4 und die andern s. 25 genannten abhandlungen). — Der ring, den Robastre besitzt, ist vielleicht auch germanisch: Laistner (*Nebelsagen* s. 123/4) erwähnt den zauberring, der den aufenthalt im wasser möglich macht. — Dagegen scheint der leuchtende stein an dem helm (s. 26) der allgemeinen überlieferung anzugehören. Der karfunkel spielt im mittelalter eine große rolle (Herzog Ernst). Auch Freiberg (*PBB* 29 s. 54) meint, der verfasser des ChPap. habe das motiv am wege gefunden (vgl. Jaenicke, *Altdeutsche Studien:* der Ritter von Staufenberg v. 250 ff., dazu die anm. s. 45). Die waffen der deutschen helden leuchten an und für sich schon (*Ausfahrt*: 47. 81. 117), P. Rajna meint daher *Orig.* 446: *sarebbe germanico il fulgore*, *francese la particolarità del carbonchio.*

Die anhänglichkeit an eine, mit der vorstellung von der persönlichkeit des besitzers eng verbundene waffe (s. 26) muß ebenso germanisch sein, wie die gewohnheit (Orig. 444) der waffe eines helden einen besonderen namen zu geben (*Hauteclere*, *Cortain*, *Joieuse*, *Durendal* — *Eckesahs*, *Nagelring*, *Balmung.)*. *Maltet* heißt Rol. 3152 die lanze Baligants (s. 20), was allerdings, der geschichte der Baligantepisode nach, sehr sekundär sein muß.

Was das äußere betrifft, so glaube ich nicht, daß hier eine abhängigkeit von germanischen vorstellungen zu grunde

liegt. Daß ein riese häßlich sei, konnte auf beiden seiten selbständig angenommen werden. Im frz. richtet sich dies meist nach der stellung des betreffenden zum christentum. (Über die nicht häßlichen Sarazenenriesen s. s. 64.)[1]

Ebenso ergab sich von selbst die vorstellung von der größe des kopfes, die beschreibung der augen, der nase usw., sowie aus der ganzen erscheinung das erregen von furcht. Manches, wie die großen ohren (s. 28) dürfte vielleicht einer reisebeschreibung oder kosmographie entnommen sein.[2]

Nur zwei einzelzüge kommen in betracht, die möglicherweise auf germanischen einfluß hindeuten: lange haare und behaarung am ganzen körper. Doch möchte ich von vornherein die sarazenischen riesen ausscheiden, die diese eigenschaften besitzen: (s. s. 65/5).

Osterhage hat ZfrP. XI. s. 185 ff. den versuch gemacht, u. a. auch für Renaut und seine brüder einen mythologischen kern nachzuweisen. Sie haben in der tat etwas übernatürliches und sind, wie wir sehen werden, mit spuren germanischer riesenmerkmale ausgestattet. Doch möchte ich, was gerade die angabe über die haare betrifft, nicht zu weit gehen und z. b. aus ihnen auf sturmdämonen schließen. Dieser zug scheint mir vielmehr jung und nebensächlich. So sind Ogiers haare während der langen belagerung in Castel Fort *lons contreval les piés* gewachsen: Og. 8569. Das ist wol übertrieben, aber etwas besonderes braucht man dahinter nicht zu suchen. Auch die haare Boeves sind nach der siebenjährigen gefangenschaft bei Bradmund so lang: *que il trainerent de ci ke a taloun:* BdH. 1103.

So ist es ebenfalls auf übertreibung zurückzuführen,

---

[1] Zu einzelheiten vgl. noch Jean Loubier, *Ideal der männlichen Schönheit bei den afrz. Dichtern des XII. und XIII. jhs.* Hall. Diss. 1890, und O. Voigt, *das Ideal der Schönheit und Hässlichkeit in den afrz. chansons de geste.* Marb. Diss. 1891.

[2] Vgl. Otto Engelhardt, *Huon de Bordeaux und Herzog Ernst.* Tüb. Diss. 1903 und Leo Jordan in *Herrigs Archiv* CXII, 328 ff. u. 457 ff. (rezension über Engelhardt).

wenn es von Renaut und seinen brüdern RdM. p. $86_{8/10}$ heißt: *tant orent as chars nues les blans haubers portés — ke il furent plus noirs k'arremens destemprés — et si [sunt] plus velu ke n'est un ours betés*, und p. 96_{8}: *tant est éspes li cuirs, ne pot estre entamés.* Daß eine anschauung wie die in der ersten stelle ausgedrückte, nicht ausgeschlossen ist, zeigt Og. 8567/8: *a sa car nue tint ses haubers doblier — parmi la maille en est li pels glaciés*, wo die hs. A. *poil* statt *pels* hat.

Das rauhe leben des geächteten brachte es mit sich, daß er in seiner kleidung und in seinem äußeren noch mehr herunterkam als der gefangene held. Bekannt sind die wirkungen des harnischtragens schon nach kurzem kampf *(îsenrâm).* Wie werden erst diese outlaws ausgesehen haben! Als gegenstück sei eine ebenso realistische schilderung aus GuidB. angeführt: Karl hat schon seit jahren vergeblich die stadt Luiserne belagert. Die Franken sind wochenlang nicht aus den kleidern gekommen und leiden mangel am notwendigsten. Da heißt es (v. 715 ff) von Karl: *vit amfler ses jambes et ses piés et son vis — ses piés a regardez dont li cuirs est noircis.* Und Bertrand, Naimons sohn, sagt v. 1015: *je voi trestous vos homes et velus et anflés.* Es bedarf kaum der annahme mythologischer entlehnung um solche schilderungen zu erklären. Leo Jordan,[1] der sich eingehend mit Renaut und seinen brüdern beschäftigt hat, spricht sich über ein vorhandensein mythologischer elemente nicht aus. Vor allem betont auch er den charakter der outlawsage.

Doch will ich wie gesagt, nicht in abrede ziehen, daß bei Renaut wie auch bei Ogier riesische züge vorliegen. Ihre größe (15, bezw. 10 fuß) ist zwar auch bloße übertreibung. Aber ihre pferde, die gefräßigkeit Ogiers, überhaupt das ganze auftreten beider erwecken in noch höherem maße als bei Waudri, Fromer und Geriaume, unwillkürlich das gefühl, als müsse hier mehr zu grunde liegen. Indessen kann

---

[1] *Die Sage von den vier Haimonskindern*, habilitationsschrift, Erlangen 1905.

es sich immer nur um ein übertragen einzelner züge auf schon vorhandene gestalten handeln. Daß die betreffenden personen als ganzes in der germanischen sage oder mythologie ein vorbild gehabt hätten, davon kann nicht die rede sein.

Als veranlassung, sie durch ausstattung mit derartigen zügen besonders auszuzeichnen, erscheint ihre stellung als gegner der bestehenden ordnung. Die volksphantasie ist leicht geneigt, die vom gesetz ausgestoßenen zu ihren lieblingen zu machen und sie mehr nach ihrem geschmack, selbst schwankhaft, auszugestalten.

Die unverwundbarkeit vieler riesen kann aus dem germanischen übernommen worden sein. Doch ist es nicht ausgeschlossen, ja sogar wahrscheinlicher, daß selbständige bildung vorliegt. Vielleicht ist an eine reminiszenz aus dem germanischen bei den mit einem *cuir de serpent* versehenen sarazenenriesen zu denken (s. s. 65).

Bestimmt gehören dagegen der germanischen überlieferung an die gefräßigkeit und die trinklust, auf denen schon die nordischen namen *jötunn* und *Þurs* beruhen (*M.* I[4] 430 ff.). Erstere findet sich bei Rainouart: Al. 3276: *autant mangue com .II. vilain barbé*, Al. 4460: *ja mangeroit .II. paons et .I. cinne.* Doch eigentlich erst im Mon. Rain.[1] — Wilhelm: Arch. 1401 ff. ißt nach einander *dun sengler vn espalle, un grant pain atamis, dous granz gastels rostiz, un grant poun rosti,* wozu er *un grant mazelin de vin* trinkt, das Guiborc kaum mit beiden armen tragen kann. So recht von dieser seite zeigt auch er sich erst in seinem *moniage* (Hist. litt. XXII. 519—529). — Am markantesten findet sich die erscheinung bei Ogier: Karl hat befohlen, dem gefangenen täglich nur ein brot, *(de pain un seul quartier)* einen krug wein und wasser, und ein stück fleisch zu verabreichen: Og. 3138/40. Der erzbischof jedoch: *teil fist le pain c'on pooit d'un quartier — tot plainement paistre dix chevaliers — et le hanap fist tenir un sestier*[2] *— et le bacon faisoit parmi*

[1] Vgl. Lipke, das Mon. R. Hall. Diss. 1904.

[2] Als flüssigkeitsmaß ca. $7^1/_2$ l.

tranchier — si l'en donnoit tot le millor quartier. V. 9619 ff. findet sich noch einmal eine ausführliche aufzählung seiner nahrung, ebenso 9782 ff. V. 9583 heißt es: *il mengeroit contre cinq chevaliers.*

Auch bei nichtriesen kommt bisweilen eine derartige gefräßigkeit vor (Auberi: *Auberi* p. 62_1 ff. [Tobler], GuidB: *GuidB:* 2237 ff.), was der vorliebe des volks für derbkomische situationen zuzuschreiben ist. So entstanden auch literarische nachahmungen unter den sarazenenriesen: Tournebeuf: Aiol 4037 ff. Im roman: Jayant sans Nom: ChPap. p. 87_{18} ff. Nogans: Durm. 2207 ff.

Menschenfresser sind in den eigentlich germanischen sagen selten: *M.* I[4] 459/60. Die im afrz. epos auftretenden (s. s. 68) möchte ich nicht auf sie zurückführen.

Was das trinken anbelangt, so wurde es bei Wilhelm und Ogier schon erwähnt. Bei ihnen, wie bei Tournebeuf (Aiol 4042 ff.) erscheint es mehr als ein ihrem übermäßigen essen entsprechendes bedürfnis. Wirklich zum selbstzweck wird es dagegen von Rainouart gemacht, der in Al. wie in Arch. beständig betrunken erscheint.

Eine eigenschaft, die dem riesen in der nordischen sage den namen *troll* eingetragen hat, ist die geistige beschränktheit, die uns bei einigen entgegentritt. (*M.* I[4] 437/8, Weinhold 299). Sie führt weiterhin zur vorstellung vom „dummen teufel" (*M.* I[4] 459, II[4] 852 ff., Weinhold 301). Wir finden diesen zug in der afrz. literatur bei Rainouart und dem ihm nachgebildeten Jayant sans Nom im ChPp. Von beiden heißt es, sie haben nichts behalten können, was man ihnen aufgetragen habe. Al. 5427 ff. sucht Rainouart den von ihm befreiten Franken pferde zu verschaffen, schlägt aber jedesmal das tier samt dem reiter tot, wie oft man es ihm auch sagt.[1] Eine undeutliche spur davon liegt vielleicht Do. 10239 ff. vor: Robastre verläßt den turm, auch um

---

[1] Zugleich soll die szene auch dazu dienen, die unbezähmbare kraft des helden zu illustrieren; vgl. s. 16/7.

den helden pferde zu verschaffen, und spaltet dann einigemale roß und reiter auf einen hieb. — Ähnlich wird der Jayant sans Nom von seinem vater, dem zwerg, angewiesen, ihm die menschen, die er finde, lebendig zu bringen. Aber er vergißt es ebenso und bringt nur tote, da er es so wenig als Rainouart versteht *son coup amouderer* (ChPap. p. 81_{10} ff.). Von Rainouart heißt es daher Al. 3223 ff.: *ja tant n'avoit une cose amembré — ains c'on eüst une traitie alé — ke maintenant ne l'eüst oublié. — Se ce ne fust, saciés por verité — n'eüst tel homme en la crestiënté.* Und der zwerg klagt dem könig Artus über seinen sohn: ChPap. 81_{14}: *mon filz est si sotz encores soit il grant, car il est creu devant son sens, qu'il oblie tousjours . . .* und p. 87_{4} heißt es: *il n'avoit ne raison ne sens, ne entendement en luy se petit non.*

Verbunden mit dieser beschränktheit ist das tölpelhafte auftreten mancher riesen. Hier steht wiederum Rainouart voran mit seinem verunglückten reitversuch: Al. 6140 ff., sowie bei seiner taufe: Al. 7929 ff., am meisten jedoch im Mon. Rain. Ebenso Wilhelm im kloster und sekundär vielleicht auch Foulque: Foulque de Candie (Hist. litt. XXII).[1] Varocher: Mac. erscheint komisch weniger in einzelszenen, als durch sein benehmen überhaupt. Von Robastre wurde bereits der *gab:* Gaufr. 2643 ff. erwähnt (s. 17/8). Außerdem gehört die prügelszene her (Gaufr. 8231 ff.), die der beleidigte Malabron veranlaßt, weil ihn sein sohn einen *maufé* geheißen hat.[2] Tölpelhaft, wie Rainouart, benimmt sich auch der Escopart: BdH. bei seiner taufe: 1956 ff.

Doch halte ich diese verspottung sakraler handlungen für eigentum des dichters, der damit dem geschmack seines publikums rechnung trägt. Dieses hielt sich durch derartige szenen schadlos gegenüber der strengen herrschaft und den

---

[1] Genau ist dies aus Hist. litt. XXII nicht ersichtlich.

[2] Die elfen zürnen heftig, wenn man sie für teuflischen spuk hält: Grimm, *Irische Elfenmärchen* p. LXVI.

mancherlei zumutungen der kirche, eine empfindung, die sich auch aus der verspottung des christentums durch die sarazenen herauslesen lässt (so besonders Al. 1190 ff., 1211 ff.: Aerofles gegen Wilhelm. Vgl. auch Ferracutus PsT. XVIII, der jedoch in redlicher absicht aufklärung über die glaubenssätze der christlichen kirche verlangt). Es ist kaum anzunehmen, daß der dichter sich so in den geist der gegner hineinversetzte, daß er derartige auslassungen rein objektiv niedergeschrieben hätte. Es bereitet ihm offenbar vergnügen, unter der maske des sarazenen ungestraft zu blasphemieren.

Durch einen weiteren aus der deutschen sage stammenden zug (*M.* I⁴ 321/2) sind Rainouart, Varocher und Robastre mit einander verbunden: ihre niedere herkunft. Der erstere, obwohl ursprünglich aus königlichem geschlecht, war küchenjunge (vgl. Havelok) bei könig Ludwig in Laon: Al. 3204. 3275 u. a., ehe er seine heldentaten verrichtete. Robastre war fuhrmann: Do. 8069. Er tritt aber nie als solcher auf. Es wird nur als sein früherer stand erwähnt, besonders im Do., weniger im Gaufr. Varocher war holzhauer, bis die königin ihn im wald traf, und er sie in die verbannung begleitete. Bei ihm könnte man, seinem ganzen äußern nach, an einen waldriesen denken. Ich möchte aber seine erscheinung doch mehr der phantasie des dichters zuschreiben oder vielmehr der volkssage, die diesen beschützer einer unglücklichen königin nach ihrer weise ausstattete.

Daß der riese zu fuß gehen muß, (vgl. s. 15/6) ergibt sich aus seiner größe, für die sich kein passendes reittier findet, von selbst. Allem anschein nach hat hier sogar das deutsche entlehnt, wie das beispiel von Ecke — Chevalier Jayant zeigt.[1] Selbständig kann auch die vorstellung von der schnelligkeit gebildet sein. Man darf nicht in jeder derartigen gestalt einen sturmriesen sehen. Germanischer einfluß ist darum nicht ausgeschlossen. Wo keine angaben

---

[1] Freiberg: PBB. 29 s. 25.

über größe usw. gemacht werden, kann übrigens der zug ebensogut aus der vorstellung von den germanischen zwergen entlehnt sein. („Vor der schnelligkeit der elfen schwindet beinahe der raum“: Grimm, *Irische Elfenmärchen:* LXXXVI). So bei dem boten des *amirant* (Fier. 4278 ff.), Faradin (Gaufr. 3179), Malprimis de Brigal (Rol. 890).

Als schnell werden außerdem genannt: Rainouart: Al. 3156, Robastre: Do. 11253, Maudras: MA. 654, Tournebeuf: Aiol. 3986, l'Escopart: BdH. 1755, Chevalier Jayant: ChPap. 46_{14} ff., die quatre vieillards; RdAlix. p. $331_{10}/_{11}$. Etwas mehr scheint hinter dem hirten zu stecken, von dem Veng. Rag. 668 ff. auch bloß die schnelligkeit erwähnt wird (vgl. s. 75).

Ein hauptmerkmal, helden zu erkennen, ist nach *M.* I[4] 325, der umstand, daß ihnen kluge pferde eigen sind. Dies finden wir auch in der afrz. lit., so Aiols *Marchegai*, Boeves *Arundel* usw. (vgl. *Orig.* 447). Für uns kommt in betracht das pferd des als riesen auftretenden Renaut *(Bayard)* und Ogier *(Broiefort)*. Diesen beispielen folgend erscheinen auch Corsolt (Cor. L. 644 ff.) und Aerofles (Al. 1172 ff.) auf besonders vorzüglichen tieren, *Alion* und *Folatis(s)e* (— *ille:* Al. 1350. 1460). Doch sind sie nur schwache nachahmungen jener.

Sprichwörtlich ist in der deutschen sage die treue der riesen: *M.* I[4] 438. Eine direkte abhängigkeit braucht indessen nicht angenommen zu werden, da die germanische treue im allgemeinen (so beim waffenstillstand, vgl. Ausfahrt 122/3, PsT. XVIII) schon früh zum ritterideal des mittelalters geworden war, das sich auch im afrz. epos wiederspiegelt. Ogiers benehmen gegenüber dem schlafenden Bréhier (Og. 11592 ff.) scheint dagegen etwas ursprünglicheres vorzustellen.[1] Vielleicht geht der bericht im PsT., der dasselbe von Roland erzählt (cap. XVIII) mit ihm auf eine gemeinsame quelle zurück, falls man nicht annehmen

---

[1] Vgl. G. Paris, *Histoire poét. de Ch.* p. 265/6.

will, der verfasser des Ogier habe die chronik gekannt, in die es als volkstümlicher zug aufnahme gefunden hatte.[1]

Merkwürdigerweise zeigen dieses ritterliche benehmen auch einige sarazenen: Nasier bindet Robastre den helm fest, Gaufr. 3436 [wie Olivier dem Fierabras: Fier. 618/9, Ortnit dem Wolfdietrich (W. 554_4, hgg. v. J. Lunzer, *Bibl. d. Lit. Ver.* CCXXXIX, Tüb. 1906)]. Bréhier, Loquifer und Fierabras bieten dem gegner die benützung ihrer kostbaren salbe an. Besonders letzterer kann sich nicht genug tun an aufmerksamkeiten gegen Olivier. Wenn dieses benehmen nach der in den *chansons de geste* üblichen praxis dadurch erklärlich ist, daß Fierabras nachher zum christentum übertritt, so befremdet es umsomehr bei Pinart (Gal.), dem diese ritterlichkeit schlecht gelohnt wird.[2]

So gutmütig der riese für gewöhnlich ist, wenn man ihn reizt, versteht er keinen spaß, sondern macht seinem zorne luft in grimmem jötunmoðr (*M.* I^4 439. Weinhold 298). Seine äußerungen sind im germanischen mannigfacher art: die beleidigten riesen *„schleudern felsen, reiben flammen aus steinen, drücken wasser aus steinen, entwurzeln bäume, flechten tannen wie weiden und stampfen mit dem fuß bis ans knie in die erde.“* (Grimm.) Dem französischen fehlt diese lebendige

---

[1] Bréhier wie Ferracutus werden beide Goliath genannt (Og. 10068 — PsT. XVIII), eine bezeichnung, die sonst selten ist und leicht aus einer chronik geschöpft sein kann. Gemeinsam ist beiden ferner, daß sie zuerst von mehreren kämpfern angegriffen werden, ehe der eigentliche held gegen sie auftritt. Ferracutus hat die stärke von 40 männern, Bréhier die von 20 (Og. 9894/5), ja sogar von 100 (Og. 10111/2), eine art des vergleichs, die sonst auch selten ist und hier nur durch den grad der übertreibung sich unterscheidet. Beide sind ferner unverwundbar, wozu bei Bréhier das motiv von der salbe gefügt wird, während bei Ferracutus das der achillesferse grotesk variiert erscheint. Schließlich wird Og. 11349 geradezu die *bataille au paien Fiernagu* erwähnt. (Auf die ursprünglich volkstümliche form Fernagu macht G. Paris, Hist. poét. de Charlemagne p. 266 anm. 3 aufmerksam.)

[2] Karaheut im Og. hat nichts riesisches an sich,

anschaulichkeit. Der zorn äußert sich meist nur in wildem dreinschlagen, wobei hunderte von feinden auf einmal den tod finden. Einigermaßen dem ausreißen von bäumen ist es zu vergleichen, wenn Rainouart oder Wilhelm einen pfahl von einer hütte losreißen (s. 22). Noch ähnlicher ist Capaneus: RdTh. 2432 (s. 22). Da in der Thebaïs[1] V, 566 nur von einer *trabe faxinea* die rede ist, muß der zug vom dichter selbständig hinzugesetzt sein, der dabei wol an ein germanisches vorbild gedacht haben kann, besonders da er Capaneus eine eiche ausreißen läßt. Aber freilich wie schwach, wenn der könig diese erst noch zuspitzt, ehe er auf den wurm losgeht!

Wenn sich manche deutsche riesen als großsprecherisch und prahlerisch zeigen (Weinhold 299), so ist dabei im französischen, wo dies häufig vorkommt, nicht an eine abhängigkeit zu denken. Es liegt schon begründet im wesen der sarazenenriesen, die hier in erster linie in betracht kommen.

Bisweilen erscheinen die riesen als hinterlistig und betrügerisch (Weinhold 298). Man könnte dabei an Varochers pferdediebstahl denken: Mac. 2345 ff. Doch ist es, wo diebstahl erscheint, wahrscheinlicher, daß das motiv von den zwergen übertragen wurde, wo es eine große rolle spielt (s. 89 ff.). Bei dem pferdediebstahl speziell ist noch an etwas anderes zu denken. Dieser erscheint im mittelalter sehr populär. Bangert[2] führt verschiedene beispiele an, wobei die beteiligten weder riesen noch zwerge sind. Jähns weist darauf hin, daß er nicht eigentlich als gemeines verbrechen angesehen wird.[3] So geht auch Karl der Große mit Basin auf den pferdediebstahl aus (vgl. s. 91).[4] Die deutsche sage setzt an stelle von Basin den ihr bekannteren

---

[1] rec. Kohlmann, Teubner 1884.

[2] *Die Tiere im afrz. Epos* A. A. XXXIV, s. 100.

[3] *Ross und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen*, 2 bde., Leipzig 1872, I. 138 ff. und 337 ff.

[4] G. Paris, Hist. poétique de Charlemagne p. 320.

Elegast. Nach Jähns liegt dem ganzen ein mythologischer vorgang zugrunde.

Wenn dagegen Pinax (RdM. p. 220_{34} ff.) *leres* genannt wird (p. 221_{6} u. a.), so steht dies einerseits verächtlich für *spion*, wie bei Cramelin: Gal. 201_{37} (s. 97),[1] andererseits erklärt es sich durch das auftreten von Maugis in demselben gedicht. Dadurch, daß es außerdem von ihm heißt, er habe diesen nachgeahmt, gehört er eigentlich zu den mit germanischen spuren ausgestatteten zwergen, seiner größe von 15 fuß nach (s. 12) dagegen zu den riesen. Er ist eine willkürliche literarische nachbildung zu der beliebten gestalt von Maugis.

Ungeborene, d. h. der mutter aus dem leib geschnittene kinder pflegen helden zu werden: *M.* I[4] 322/3. So Rustem nach Firdusi, Völsungr (Völs. saga 2, 5), Tristan nach der erzählung bei Eilhart, Macduff u. a. Hierher gehört demnach Maillefer, der sohn Rainouarts (Al. 8492/3). Vielleicht auch der Jayant sans Nom, obwohl es von ihm nur heißt, seine mutter sei bei seiner geburt gestorben: ChPap. p. 82_{28} ff. Dasselbe ist der fall bei Robastres mutter: Gaufr. 5778.

Als ein weit verbreitetes zeichen der heldenschaft führt Grimm ferner an, daß sie von tieren gesäugt, von vögeln gefüttert wurden: *M.* I[4] 323/4. Ersteres trifft bei dem Jayant sans Nom zu, der mit der milch eines einhorns aufgezogen wird: ChPap. p. 83_{19} ff. Doch glaube ich, daß dieser zug eher dem einhorn zuliebe erfunden wurde, das im mittelalter eine so große rolle spielte.[2] Der Jayant hat wenig ursprüngliches an sich, sondern erscheint in der hauptsache als nachahmung der riesen der *chansons de geste*, besonders Rainouarts (*tinel*: s. 23, *starkes essen:* s. 49, *geistige beschränktheit:* s. 50) vielleicht, nach dem oben behandelten motiv, auch Maillefers.

---

[1] Godefroy nennt diese bedeutung zwar nicht.
[2] Vgl. Fr. Lauchert, *Gesch. des Physiologus*, Straßburg 1889.

Das weit verbreitete motiv vom kampf zwischen vater und sohn findet sich auch in der afrz. literatur, wofür Busse verschiedene beispiele anführt.[1] Riesen kommen in betracht: Al. 6585 ff. beim kampf zwischen Rainouart und Desramé und Gaufr. 5565 ff. zwischen Robastre und Malabron. Beide nennt Busse. Dazu gehört noch der kampf zwischen Rainouart und Maillefer: Mon. Rain (nach Lipke l. c.). Das erste beispiel ist eigentlich ein fall für sich, indem Desramé wie gewöhnlich in der *chanson de geste*, als vater eines zum christentum übergetretenen helden, schlecht behandelt wird.[2] Im übrigen halte ich die ansicht von Busse, daß es sich um unabhängige polygenesie handelt, für die richtige.

Ein motiv schließlich finden wir noch in der deutschen sage: das des helden im kloster. Am bekanntesten ist mönch Ilsan, der im Rosengarten auftritt. Über Walther berichtet das *Chronicon Novaliciense* (Pertz, S. S. VII 73 ff.), über Heime die *Vilkina saga* (cap. 391—98). Ob ein mythus zugrunde liegt — wallendes gewand = nebel (Laistner, *Nebelsagen* s. 46) — ist nicht mehr ersichtlich, und ist mir nicht wahrscheinlich. Es liegen sicher reale vorgänge zugrunde, nämlich, daß ein held am ende seiner kriegerischen laufbahn sich ins kloster zurückzieht. Freilich woher dann dieses merkwürdige, schwankhafte benehmen (vgl. s. 50) stammt, ist fraglich. P. Rajna weist *Orig.* s. 456 auf die möglichkeit hin, daß hier das französische einmal der gebende teil gewesen sein könne. Doch scheint mir auch der umgekehrte fall nicht ausgeschlossen, wenn man an die gefräßigkeit denkt, die die französischen helden im kloster entwickeln (s. 48). Man könnte annehmen, daß zuerst Wilhelm, der ja tatsächlich in ein kloster ging, mit der sage in zusammenhang gebracht wurde. Dann wäre für

---

[1] *Sagengeschichtliches zum Hildebrandslied:* PBB. 26.

[2] Vgl. die art, wie Floripas im Fier. mit ihrem vater umgeht, Ferner Aigolandus im PsT.; wol auch Agolant: Aspr. Doch ist mir dieser teil des gedichtes nicht zugänglich.

Rainouart, den protagonisten seiner geste, der schon in Al. den dazu nötigen charakter aufweist, ein moniage gebildet, und dieses schließlich auf vertreter anderer gesten ausgedehnt worden. Wahrscheinlich liegen zwei motive zugrunde, ein historisch-legendarisches, daß jemand ins kloster ging, und ein volkstümliches, die freude an dem tölpelhaften benehmen eines menschen wie Rainouart. Der umstand, daß sich beide einmal in einer person vereinigt fanden, bildete dann den ausgangspunkt für die weitere gestaltung.

c. Wirkliche jaiants.

Man sieht, der germanische einfluß auf die riesen ist im ganzen nicht so umfassend, wie auf das epos im allgemeinen. Wir können nur wenige fälle konstatieren, in denen bereits vorhandene gestalten mit zügen aus der deutschen sage bezw. mythologie ausgestattet wurden, die dann ihrerseits, nachdem sie einmal eingang gefunden hatten, literarische nachahmungen veranlaßten. Zur ersten klasse gehören demnach: Ogier, Renaut, Wilhelm[1], Rainouart, Varocher, Robastre, Maillefer (als ungeboren); zur zweiten: Rainouart im kloster, Wilhelm als gefräßig (s. 48), Maillefer und Renier als nachkommen Rainouarts. Über Waudri, Fromer, Geriaume wage ich nichts bestimmtes zu behaupten. Doch scheint ihnen ein tieferer kern zu grunde zu liegen. Dasselbe mag bei dem Guéant (s. 41) im Do. der fall sein, der sieben jahre geächtet war und einen sohn von seiner tochter hat: 3251/3. Andererseits zeigt er durch seinen namen *le Guéant* ähnlichkeit mit den ritterriesen des romans (Chevalier Jayant) und ist endlich, als gegner des hauptthelden, sarazene im weiteren sinn (vgl. S. 63/4).

Das muß jedoch noch einmal betont werden: vollständige riesen gibt es unter den auf christlicher seite stehenden gestalten nicht. Sie mögen bis zu 15 fuß

[1] Soweit sein klosterleben in betracht kommt; außerdem ist er noch vergrößerter held (s. 40/1).

groß sein, so bleiben sie doch stets menschen, die nur durch die willkür des dichters vergrößert erscheinen. Wenn auch in den literaturgeschichten von dem *géant* Rainouart oder Fierabras die rede ist, in den *chansons de geste* werden sie nie *géants* genannt. Diese sind im *roman* zu hause (s. s. 76 ff.) und erst von da aus in die *chansons de geste* eingedrungen, wo dann auch einige sarazenenriesen diesen namen erhielten. So erklären sich ausdrücke wie: *asseiz fu graindres que Saisnes ne gaians:* RdC. 2740 von Jehan, — *plus ot il force que nul autre gigant:* Aspr. 1839 p. 288_{22} von Eaumont (wobei autre bereits in der heutigen bedeutung gebraucht ist, vgl. s. 16 anm.), — *por poi ne resembloit jaianz:* RdTr. 6818 und *qui estoit maires que jaianz:* RdTr. 20946 von Filimenis, — *as braz* — *qu'il a plus forz que nus jaianz:* RdTr. 22742/3 von Aiax, — *qui estoit graindre de jaianz:* RdTr. 15302 von Cupesus u. ähnl. Das heißt, man konnte noch so sehr übertreiben, ein *jaiant* wurde der betreffende nicht, selbst wenn er größer oder stärker als ein solcher, also nach unsern begriffen ein *riese* ist. Nicht um einen *jaiant* handelt es sich in solchen fällen, sondern um einen *riesenmässigen helden.* Dieser muß daher immer genau nach größe usw. beschrieben werden, während bei dem eigentlichen *jaiant,* wie bei unserem *riesen,* der bloße name genügt, um dem leser bezw. hörer sofort ein bild zu geben.

Nachdem der höfische *jaiant* populär geworden war, bildete sich der heutige begriff des *géant* rasch aus, indem lediglich auf die größe gesehen wurde, und man von dem bloßen vergleich mit einem riesen zur tatsächlichen bezeichnung als einem solchen überging. Bréhier, der im Ogier nie so heißt, wird HdB. 144 als *gaiant* erwähnt. Hier vollzieht sich also die umwandlung des begriffs vor unsern augen. Ebenso wird Corsolt, der im Cor. L. nie diesen namen erhält, in einer späteren chronik[1] *jaiant* genannt. Wenn Roland (s. 40) im Gal. ebenso bezeichnet

---

[1] S. die ausgabe von Langlois, einleitung s. XCVII. ff.

wird, so ist dies als vergleich aufzufassen, wie denn überhaupt unterschieden werden muß, ob jemand objektiv oder nur nach dem eindruck, den er auf die andern macht, so genannt wird.

Die *jaiants*, die man sich als ursprüngliche bewohner des landes vorstellte, von denen die riesenbauten herrühren (s. 41), sind die einzigen, die man kannte, ehe die keltischen riesen — anfangs wol nur in mündlicher überlieferung — erschienen. In der gegenwart konnte man sich keine *jaiants* vorstellen. Was daher sonst in den *chansons de geste* so bezeichnet wird, ist späteren datums. So gehören die beiden völkerschaften von jaiants, die *de Malprose* (3253) und die *de Malpreis* (3285) im Rol. der Baligantepisode an[1]. Al. 7768 ist von den *Jaianz* die rede, als völkerschaft mit bestimmten wohnsitzen. Hs. A. 7769/73 zählt dazu einzelne namen auf. In wirklichkeit handelnd erscheint sonst keiner in Al. Auch in den übrigen älteren chansons: Karlsreise, Gormond und Isembart, Cor. L., Cov., Prise d'Or., Charrois, kommen — außer im Cov. einer als baumeister (s. 71) — keine *jaianz* vor. Was die späteren gedichte betrifft, so läßt sich beobachten, daß, sobald in einer chanson einer eingeführt war, leicht andere ihm folgten. So erhalten wir neben epen, in denen es ganz an ihnen fehlt — Parise la Duchesse, Berte aux grands pieds, Acquin, Girart de Roussillon, Girart de Viane, Gaydon, Amis et Amiles, Orson de Beauvais, Aymeri de Narbonne u. a. — andere, die gleich deren drei bis vier aufweisen (Gaufrey, Fierabras) und außerdem, jedoch von den *jaiants* streng geschieden, noch riesenmäßige helden (Gaufrey, Fierabras, Ogier). Am günstigsten für das auftreten von riesen sind naturgemäß die von sarazenenkämpfen handelnden chansons, während in den lokalgesten, vasallenkämpfen u. ä. keine gelegenheit war, sie erscheinen zu lassen. Zu bemerken ist übrigens, daß es selbst in der

---

[1] Baligantepisode = v. 2570—2844, 2974—3681: ZfrP. I., Franz Scholle.

höfischen epik durchaus nicht so von riesen „wimmelt", wie man bisweilen lesen kann.

2. Sarazenen.

a. Vergrößerte menschen.

Wir kommen zu den sarazenischen riesen. Zunächst auch hier wieder zu den vergrößerten menschen, feindliche könige und heerführer, die von der parteilichkeit des christlichen dichters meist als häßlich und charakterlos dargestellt werden. Sie unterliegen auch, mit ausnahme weniger, die sich bekehren lassen, regelmäßig den christlichen helden. Je größer und gefährlicher der überwundene gegner geschildert wurde, desto höher mußte der ruhm des siegers in den augen derer steigen, die seine taten vernahmen.

Den ersten anstoß zur bildung derartiger gestalten mag irgend ein riesiger krieger gegeben haben, wie uns Georg von Ehingen in seiner lebensbeschreibung von einem berichtet.[1] So ist in EdStG. von einem sarazenen die rede, der sieben fuß groß ist (s. 14). Oft heißt es auch bloß: *mout fu et grans et haus*: Ans. 4174 von Floriaus; *n'i avoit nul si grant*: Jourdain 2768 von Evrars u. ä. Das nächste ist der naturgemäß sich aufdrängende vergleich mit einem *jaiant*: *lonc come un joiant*: Nerb. 4590 von Gadifer, — *ki forme ot de gaiant*: Og. 9815 von Harpin. — *fu si granz* — *qu'en disent qu'il estoit jaianz*: RdTr. 11917 8 von Hupoz, — *qui semblot jaiant*: RdTr. 27887 von Thelefus. — ... *est si granz* — *por I. poi qu'il n'estoit gaanz*: Durm. 1829/30 von Nogans. Hat dann *gaiant* den heute üblichen sinn erhalten, so steht nichts mehr im wege, den betreffenden auch wirklich so zu nennen, wie wir dies s. 58 bei Bréhier und Corsolt gesehen haben.

So müssen wir uns auch einen teil der riesigen völkerschaften entstanden denken: *unes gens grans* heißen die Tiois im Ans. 10081. — *Grant et fort sont Paflagoneis*: RdTr. 22629. (Ihr könig Filimenis s. s. 58.) Von Bréhier heißt

[1] *Reisen nach der Ritterschaft*. Bibl. d. Lit. Ver. I. S. 23 ff.

es Og. 9801: *rois fu des Saisnes ki tant par sont grant gent*, daher Jehan RdC. 2740: *graindres que Saisnes ne gaianz* genannt wird. Eine ähnliche gleichstellung mit riesen finden wir bei der auswanderung der Schweizer (*Deutsche Sagen* 508): *in drei haufen zogen die Schweden, zusammen sechs tausend mann, gross wie die riesen* ... Von der *gent de Larise* heißt es RdTr. 7794/5: *assez sembloënt mieuz jaiant — qu'il ne faiseient autre gent.* Auch das heer Morhiers gehört hierher: Gaufr. 7534 ff., dessen krieger dann wirklich *jaiants* genannt werden.

Das vorbild für die darstellung der sarazenenriesen ist die volkstümliche vorstellung vom teufel. Darauf weist schon das häufige vorkommen der s. 35/6 angeführten benennungen hin. Auch das deutsche epos gebraucht unter christlichem einfluß ausdrücke wie *voland*, *valandinne* für riesen, neben allgemeiner verwendung. Wenn dabei an einen zusammenhang zu denken ist, so ist sicher Frankreich der gebende teil, denn das äußere seiner sarazenen bot das beste tertium comparationis. In Auberi wird uns einmal Lucifer selbst beschrieben, den ein nekromant zitiert hat:[1] *tant conjura l'anemi par son non — que vint à lui, accorrant le troton — plus estoit noirs que dire ne poons — moult ot hidous le vis et le menton, — et si estoit velus come gaignons — li poil li gisent sor le col environ — lonc ot le nés et rebrichiés en son — et la langue ot rouge comme charbon — et si grant goule com l'uis d'une maison.* Dies ist ganz die art, wie sarazenenriesen dargestellt werden. Und da es wenig wahrscheinlich ist, daß Lucifer ihnen nachgebildet wurde, dürften derartige vorstellungen den grund zur schilderung der sarazenenriesen abgegeben haben, vorstellungen, die selten schriftlich aufgezeichnet wurden, die aber um so lebhafter die einbildungskraft des volkes beschäftigten.

Die roten augen fehlen freilich in dieser beschreibung Lucifers. Aber auch sie sind leicht als zur vorstellung

---

[1] Hist. litt. XXII p. 332, ms. 7227[5] fol. 247.

vom teufel gehörig zu denken. Schwieriger ist die frage nach der herkunft der *entrée*, des zwischenraumes zwischen den augen (s. 30). Man wird sie sich durch stufenweise übertreibung entstanden denken müssen: *une paume* war leicht gesagt, wenn man von einem besiegten gegner erzählte. Daraus wurde durch übertragung von mund zu mund, oder durch übertreibung des dichters ein halber fuß und schließlich ein ganzer, ja sogar drei nach einer fassung des BdH. (s. 30). Von den sarazenen wird der zug auf Wilhelm übertragen und schließlich findet er sich auf tiere angewandt bei den drachen im Aiol. Käme letzteres auch sonst vor, so könnte man an eine entstehung auf diese weise denken, da bei der kopfform mancher tiere derartige maße nichts ungewöhnliches sind. Der *serpent* steht damit jedoch so vereinzelt da, daß dies nicht wahrscheinlich ist.

Die sarazenenriesen, insbesondere die vergrößerten könige und heerführer sind also selbständige schöpfungen der französischen phantasie. Die dunkle hautfarbe der sarazenen, die dadurch um so deutlicher hervortretenden rollenden augen und blitzenden zähne erleichtern die darstellung nach der gewöhnlichen vorstellung vom teufel, ja sie mußte geradezu den anlaß dazu geben. Beiden gemeinsam war ferner die feindliche stellung zum christentum. Dazu kam der bereits erwähnte wunsch, zur vermehrung des eigenen ruhms, den besiegten gegner in den augen der volksgenossen als bedeutender erscheinen zu lassen. Auf diese weise ist *Corsolt* aus einem gewöhnlichen könig zum riesen vergrößert worden. Ferner gehören hierher teils als heerführer und könige, teils als einfache krieger: *Aerofles*, *Baudus*, *Haucebier*, *Walegrapes:* Al. — *Loquifer;* Al. und Bat. Loq. — *Butor:* Cordres und Nerb. — *Isambarz:*[1] Nerb. — *Gadifer:* Nerb. — *Evrars:* Jourdain. — *Salatré:* MA. — *Aucibier:* RdC. — *Tournebeuf:* Aiol. — *Tabur (?)* und *amirail de Balan:* Arch. — *Bréhier*, *Cordaglant* und *Harpin:* Og. —

[1] König von volk II. Nerb. 7216 ff.

Falsaron, Chernubles de Valneire, Baligans und sein sohn *Malprimis:* Rol. — Der *König von Arragon:* Prise d'Or. — *Pinart:* Gal. — *Agolafres:* Fier. — *Bradmund:* BdH. — *Machabré, Morhier* und sein *heer:* Gaufr. — *Labans:* Destr. — *Florians:* Ans.

Bei manchen, so bei Bradmund und bei Machabré macht sich bereits höfischer einfluß geltend, ebenso bei verschiedenen in den chansons de geste erscheinenden völkern, die keine eigentlichen riesen sind.

Die ab und zu in den chansons de geste auftretenden völkerschaften dieser art sind offenbar erst durch höfischen einfluß hereingekommen (mit den s. 74 angeführten). Hierher gehören zwei in den Nerb. vorkommende, 3802 ff. und 7215 ff. — Ferner die *Escoutrelant:* Cov. 1608 ff. — Die *Pincenars* und *Kameliers:* Renier. (Hist. litt. XXII).[1] — Rol. 1917 ist von einer solchen völkerschaft die rede, deren könig ein onkel von Marsilies ist. — Das volk *de Miçnes:* 3221 ff. — Das *d'Ociant:* Rol. 3246. — Das *d'Argoille:* Rol. 3259 letztere drei bezeichnenderweise in der Baligantepisode (s. s. 59 und anm.) — Das volk *d'Auneguie:* Saisnes II. p. 74. — Der *Escopart*[2] ist der angehörige eines volkes, das indessen nicht auftritt (vgl. s. 12). Sein name ist offenbar vom gattungsnamen zum eigennamen geworden. Über seine deutung vgl. BdH. CXCI.

Alle diese völker sind jedoch, wie gesagt, keine *jaiants,* ja es ist oft nicht einmal eine angabe über ihre größe gemacht. Sie weisen nur die üblichen attribute der sarazenenriesen auf. Eine ausnahme macht der Escopart, der so genannt wird (BdH. 2265 u. a.). Zur zeit von BdH. ist das indessen nichts ungewöhnliches mehr.

Als sarazenen im weiteren sinn kommen dazu: *Corsaut:* Aiol (räuber). — *Oudars:* Hervis (eigentlich Schotte). — *Hombaus:* Hervis (räuber). — *Amiral de Vauclere:* Do. (Sachse). — *Burgualant:* Gal. (treuloser Franke, wie *Jehan:* RdC., der

[1] Vielleicht unklare erinnerung aus Saisnes II. p. 53₈: *Pincenart, le roi de Canelie.*

[2] Bearbeitung W.: *Copart,* N.: *Escopart,* E.: *Ascopard, De Scopard.*

aber nicht als sarazene erscheint) und ev. *Guiant*: Do. — König der Sachsen ist *Brehier* (Og.), der ganz zum sarazenenriesen geworden ist, während er ursprünglich vielleicht ein aufsässiger häuptling war.[1]

Eine besondere gruppe bilden *Fierabras*, *Eaumont*, *Pinart*, *Clarel* und z. t. (in Cordres) *Baudus*. Die teilnahme, die letzteren nach seiner bekehrung so vorteilhaft darstellt (Cordres: 2292 ff. 2315 ff.), genießen jene schon vorher. Bei Fierabras dient diese schilderung gewissermaßen als motivierung seines später erfolgenden übertritts. Er besitzt schon vorher in so hohem maße alle guten eigenschaften eines christlichen helden, daß es niemand wunder nimmt, wenn er sich schließlich taufen läßt. Er war dazu prädestiniert (vgl. s. 53). Man möchte beinahe annehmen, daß auch Eaumont und Pinart, die ihm in vielem gleichen, in einer früheren fassung von Aspr. bezw. Gal. ebenfalls christen werden. Eaumont ist so wie so schon nahe genug daran. Daß sie getötet werden, erscheint als inkonsequenz. Clarel kann nicht unter diesem gesichtspunkt betrachtet werden. Er dürfte, wie Fierabras de Rossie, ein höfischer ritter sein. Darauf weist auch die namengebung hin, die wol mit clair zusammenhängt.

b. Menschen mit spuren riesischer natur.

Es fragt sich, ob wir nicht auch bei den sarazenischen riesen spuren finden, die auf ein einwirken germanischer vorstellungen schließen lassen. Ich möchte diese frage verneinen. Die in betracht kommenden merkmale sind höchstens, nachdem sie durch einen vergröberten helden eingang gefunden hatten, in literarischer nachahmung auf sarazenen übertragen worden. Noch wahrscheinlicher sind sie allmählich als produkt der phantasie entstanden, als eigentum des jeweiligen dichters. So stand mit der zeit ein ganzes repertoire von stereotypen zügen zur verfügung, aus dem

[1] Vgl. Bertharius der Thüringer. Suchier und Birch-Hirschfeld, Litt. G. 1900, s. 42.

der dichter die von ihm eingeführten gestalten je nach gutdünken versah. Dabei können zufällig einmal zwei züge ausgewählt werden, die durch ihr zusammentreffen, ohne grund, einen tieferen kern vermuten lassen. So, wenn Maudras MA. 644 ff. als *behaart* und von *großer schnelligkeit* dargestellt wird, u. ä.

Die oft bis zum boden reichenden haare erklären sich wol aus der vorstellung vom teufel, ebenso die behaarung, wie die aus Auberi angeführte stelle zeigt (s. 61). Tristan, der als *lazre* verkleidet, eine *esclavine velue* trägt, wird von der erschreckten portiersfrau für den teufel gehalten: TrTh. v. 1905 (p. 369). Bei naturvölkern, die nur mit fellen bekleidet waren, ist es außerdem leicht möglich, daß diese als zum körper gehörig mißverstanden wurden, und so die vorstellung des behaartseins hervorriefen. TrTh. p. 312: *Il* (Moldagog) *était revêtu d'une grande peau de bouc, toute velue.* — Marmonde trägt eine *pel d'ors velue* und heißt daneben selbst *mousue.* (s. 33.)

Wie s. 33 erwähnt wurde, hängt damit bisweilen unverwundbarkeit zusammen. Die unvollkommenen geschosse konnten schon an einem lederkoller abprallen und so den eindruck erwecken, als sei dessen träger gefeit. Dagegen bot für eine bekleidung mit drachenhaut die wirklichkeit kein beispiel. Hier verhält es sich umgekehrt: das allen völkern gemeinsame motiv von der unverwundbarkeit erschien nicht mehr recht glaubhaft. Man suchte ihm eine bessere begründung unterzulegen und kam so auf die drachenhaut, mit der die riesen bekleidet gedacht wurden, vielleicht in anlehnung an motive wie Siegfrieds drachenhaut, nur nicht mehr als zum körper gehörig betrachtet. So finden wir: *tierfell* (undurchdringlich oder nicht): ursprünglich — *eigenes fell* (ebenso): sekundär; *eigene haut* (unverwundbar): ursprünglich — *drachenhaut* (ebenso): sekundär.

In einer neuen form tritt die unverletzlichkeit auf bei *Bréhier*, *Pinart* und *Fierabras.* Sie sind im besitz einer kostbaren salbe, die alle wunden zu heilen vermag. Über die

Loquifers läßt sich nichts näheres sagen. Nach Hist. litt. XXII. s. 533 träufelt sie (als eine art harz) von der *loke* herunter. Bei den andern liegt allem anschein nach christliche legendenbildung vor. Die salbe Pinarts ist vom kaiser Titus, dem sie nach Gal. Druck Bl. 41 v° dazu diente, *pour le garder de lespre et d'envelimure*, auf den amiral Barres gekommen und wurde letzterem von Pinart abgenommen: Gal. $214_{44\,a-m}$. Mit der Bréhiers ist Christus bei der grablegung gesalbt worden: Og. 11290/1, ebenso mit der von Fierabras, der die seinige in Rom erobert hat: Fier. 526/7 und Destr. 1290 ff. Die salbe der beiden geht also, wie der gral auf die grablegung Christi zurück: hier die salbe, mit der des toten leib gesalbt, dort die schüssel, in der sein blut aufgefangen wurde. Beide erhalten infolgedessen wundertätige kraft. Darauf, daß es sich auch bei Pinart so verhält, weist die erwähnung von Titus.

Ein unterschied besteht nur in der art der anwendung: Pinart, der bereits eine ganz harte haut davon hat, reibt sich vor jedem kampf den körper vollständig mit der salbe ein. Bréhier und Fierabras greifen zu ihr erst, nachdem sie verwundet sind. Und zwar reibt sie ersterer auf die wunde, die sich sofort schließt, sie mag noch so groß sein. Fierabras dagegen trinkt die seine und erzielt damit dieselbe wirkung.[1] Als aufbewahrungsort wird für Bréhier Og. 11288 der schildbuckel angegeben, während es v. 11415 heißt: *de s'amoisnière a trait un onguemant.* Bei Pinart wird hierüber nichts mitgeteilt. Fierabras führt sie in zwei fäßchen zu beiden seiten des sattels mit sich: Fier. 525 ff.

Die angaben über bewaffnung (*mace*, *mail* usw.) beruhen wol meist auf den wirklichen verhältnissen. Das *tinel*, das anfangs nichts mit jenen zu tun hatte, kam erst eigentlich auf, nachdem diese waffe in Rainouarts händen zu so großer beliebtheit gelangt war.

Der *mail* ist keineswegs immer ein hammer, sondern

[1] Doch heißt es Fier. 528 auch: *plaie qui en est ointe...*

auch ein *mast*, wie aus der gleichzeitigen bezeichnung *mace* und *tinel* hervorgeht (s. 23). Daß ein riese mehrere schilde, helme und brünnen trägt, ist auf übertreibung zurückzuführen. Dagegen deuten die drei schwerter von Fierabras, besonders im zusammenhang mit der erwähnung Galants auf germanische überlieferung hin Asprian: Rosengarten 129, hat zwei schwerter. Bei Haucebier und Loquifer läge dann literarische nachahmung vor (s. 24. 25). Nur der zug an sich ist indessen germanisch und wird hier willkürlich auf eine person übertragen, die andern ursprungs ist. Dasselbe ist der fall bei den übrigen von Wieland angefertigten schwertern.

Daß riesen mehrere köpfe, arme usw. haben, kommt in der germanischen mythologie, sowie in der anderer völker häufig vor. Mit beziehung auf den s. 34 genannten Cordaglant sagt daher Grimm *M.* I⁴ 436 anm. 3 (auf s. 437): „*afrz. gedichte geben den sarazenischen riesen vier arme, zwei nasen, zwei kinne: Ogier 9817.*" Auch Leo Jordan sagt l. c. s. 171 anm. 2 (auf s. 172): „*andere zeichnen sich durch unnatürliche anzahl von augen, ohren, nasen aus, wie die riesen der alten deutschen sage (Og. 9816. 12816).* Daraus könnte man schließen, dies sei das gewöhnliche. Cordaglant ist aber der einzige der art und es ist nicht anzunehmen, daß aus der mythologie dieser zug sich so lange erhalten habe. Zudem fehlt Cordaglant das hauptcharakteristikum der germanischen riesen dieser art: mehrere köpfe. Seine gestalt beruht vielmehr auf freier erfindung. Gerade im Og., wo nach einander verschiedene riesen auftreten: Bréhier, Harpin und Cordaglant — Ogier selbst entpuppt sich plötzlich als solcher —, ist es begreiflich, wenn der dichter sich immer mehr hineinsteigerte und zugleich abwechslung bieten wollte.

Weinhold (s. 294) erwähnt den bart als bisweilen vorkommende eigentümlichkeit germanischer riesinnen. Das würde zu dem stimmen, was wir s. 32 von Marmonde und Cinehart gefunden haben. Auch die bezeichnung *mousue:* Ans. 6753 ist beachtenswert, ebenso das feuer, das Marmonde

und dem centauren, der rauch, der Flohart und Amiete aus dem mund strömt (s. 34).[1] Es liegt nahe, dabei an die wilden weiber der deutschen sage zu denken *(frau Hilde:* Riese Sigenot, *wilde Bertha:* Deutsche Sagen 268), zumal da auf seiten der sarazenen in wirklichkeit schwerlich frauen kämpften, die dazu das vorbild hätten abgeben können. Trotzdem möchte ich keine abhängigkeit von der deutschen sage annehmen. Diese züge entstammen ebenso wie die andern der phantasie des dichters, vielleicht, wie bei den männlichen riesen mit zuhilfenahme der vorstellung vom teufel, bezw. hier seiner großmutter. Man denke dabei nur an die sonstige beschreibung von Flohart: Al. 6530 ff.

Verschiedene riesen sind als menschenfresser genannt. Bei andern gestalten wird nur diese eigenschaft angegeben, ohne daß sie besonders als riesen bezeichnet wären. Hierher gehören: *Aenré:* Al. 5824, falls hier *manger* nicht einfach den sinn von „*töten*" hat, wie *dévorer* bei Rainouart: Al. 5856. — Orgilleus: HdB. 4898, vgl. s. 77. — Cinehart: Al. 6471 ff. — Estragot: Destr. 1091. — Tabur: Arch. 3175 ff. — Faussaron: Og. 9812 ff. — Morachier: Gaufr. 2964. — Ungenannter riese: Mon. Guill. (Hist. litt. XXII.). — Davon sind Estragot, Orgilleus und Morachier *jaiants.*

Mit der deutschen sage haben diese gestalten nichts zu tun, eher mit orientalischen märchen. Wahrscheinlich liegt selbständige bildung vor. Weinhold s. 296: „*in den jüngeren denkmälern freilich erscheinen die riesen als rohe und unbändige fresser und müssen sich zur steigerung von rohem fleische oder gar vom menschenfleische nähren. So entstand der menschenfresser unserer märchen.*" [2]

Daß die als fresser auftretenden sarazenenriesen nur sekundäre nachbildungen sind, wurde schon s. 49 bemerkt.

---

[1] Ersteres erinnert an den feurigen atem Dietrichs (Rosengarten 410 und Riese Sigenot 81/2).

[2] Dies kann auch ebenso fürs frz. gelten. Etwas anderes ist der französische *ogre,* den Grimm *M.* I[4] 402, 459 von *Orcus* ableitet, und der in die volkssage gehört.

Ebenso verhält es sich bei den durch schnelligkeit sich auszeichnenden (s. 51/2, vgl. auch s. 65).

Im gegensatz zu den auf christlicher seite stehenden riesen finden wir also bei den sarazenischen keine spuren wirklich riesischer natur (mit ausnahme der drei schwerter von Fierabras s. 67, der aber nachher christlicher riese ist). Sie sind vielmehr jüngere, selbständige bildungen des französischen volksgeists, bezw. der phantasie einzelner dichter.

c. Wirkliche jaiants.

Von den vergrößerten sarazenenkönigen und -kämpfern im grunde wenig verschieden sind die eigentlichen sarazenenriesen *(jaiants)*. Doch zeigt sich bei ihnen mit dem eindringen des namens der eine oder andere höfische zug (s. 58). Während die vergrößerten sarazenenkönige durch immer ausgedehntere anwendung der stehenden attribute sich mehr und mehr dem typ der, *géants* genannten sarazenen nähern, werden diese ihrerseits infolge ihrer hervorragenden stellung zu königen gemacht, so daß beide arten in der mitte zusammentreffen. Es kann daher nicht mehr mit sicherheit festgestellt werden, welcher der einzelne ursprünglich angehörte, ob er zum riesen wurde, weil er könig war, oder ob er könig wurde, weil er riese war.

Abgesehen von den s. 60 angeführten fällen, wo das wort nur vergleichsweise gebraucht wird, finden wir in den chansons de geste folgende gestalten als *jaiants* (bezw. — *tes)* bezeichnet: *Marmonde:* Ans. — *Les Jaiants:* Al. 7768, einzelne namen ms. A. 7769/73. — *Estragot:* Destr. — *Orgilleus* — *Agrapars:* HdB. — *Aufour* — *Morhier* — *heer Morhiers* — *Morachier* — *Nasier:* Gaufr. — *Jayants de Malprose und de Malpreis:* Rol. — *Fierabras de Rossie:* Saisnes. — *Brückenwächterin* — *Effraons* — *Amiete:* Fier. — *Portier:* GuidB. — *L'Escopart* — *bruder Bradmunds* — *Géant ohne namen:* BdH. — *Fortibiaus*: RdM. und *Malprians:* Auberi, die beiden letzteren als baumeister, dazu die ungenannten riesen derselben art (s. 71/2). — Ferner *Bréhier* im

Huon, mit berücksichtigung des s. 58 gesagten, und schließlich der *Guéant:* Do. — *Ferracutus* wird in der lateinischen chronik natürlich *gigas* genannt. — *Isoré* und der *riese ohne namen:* Mon. Guill., *Flaiot:* Rainouart und *Loquifer:* Bat. Loq. heißen in den inhaltsangaben der Hist. litt. (XXII.) ebenso selbstverständlich *géants*. Ich möchte indes bei Loquifer z. b. bezweifeln, ob er auch in dem gedicht so genannt wird. In der kurzen erwähnung Al. 3014 ff. heißt es von ihm: *Loquifer — le plus grant home ki montast sor destrier* (vgl. s. 15). Andernfalls würde wol *le jaiant Loquifer* stehen.

Von den als *jaiants* aufgezählten, nicht sehr zahlreichen gestalten, sind *Fierabras de Rossie*, der *bruder Bradmunds*, *Agrapars* und eventuell der *Guéant* (s. 57) höfische ritterriesen (s. 76). Auch *Bradmund* verrät durch seine vorliebe für mädchen eine bretonische natur (s. 75/6). Bei *Orgilleus* zeigt sich der keltische vollriese (s. 76/7), auch *Aufour*, der nur *le gaiant* heißt (Gaufr. 1804), *l'Escopart* und der *Géant ohne namen*: BdH. 3503 ähneln den keltischen. Zu königen werden gemacht: *Marmonde* (mutter könig Canemons: Ans. 5541) und *Estragot*, während umgekehrt *Nasier* und besonders *Morhier* zu riesen gemachte könige scheinen. Doch läßt sich, wie gesagt, hier nichts sicheres behaupten.

Die völkerschaften sind mit bestimmten wohnsitzen gedacht: *si sai la terre u seulent converser:* Al. 7775 (ms. A.). Bei einem andern, nicht *jaiants* genannten volk, wird dieser ort als *Valneyre* angegeben, woher *Chernubles* (Rol. 975 ff.) stammt. *Vax Perduz:* Nerb. 7217, *Valsobrin:* Saisnes II. p. 66, scheint ähnliches zu bezeichnen; auch der ort *Aversiere*[1], aus dem *Faradin:* Gaufr. 3177 stammt. *Grishart* wohnt *d'oltre l'Isle Perdue:* Al. 6470.

Im gegensatz zu den nicht als *jaiants* genannten völkern, die meist namen haben und mit abenteuerlichen zügen geschildert sind, kommen die *jaiants* ohne weitere bezeichnung vor: Rol. 3518, Al. 7768, und EdStG. 562. Solche sind

---

[1] Offenbar zu „aversier" gebildet.

es auch, denen die meisten riesenbauten zugeschrieben wurden (s. 41). Die beispiele, die wir dafür (auch im roman) finden, sind folgende: MA. 3367: *(Montirant) une cité que bastirent jaiant*, 3420: *jaiant la firent*. — Cov. 717/8: *un chastel . . . c'uns jaianz fist, bien a lonc tems passé.* — Floovant 1301: *une crote sor terre que firent aversier.* — Girard de Viane 1745: *les fors tors ke sont d'antiquetey — ke paian firent par lor grant poestey.*[1] — RdM. p. 177_7: *(une roche —) un jaiant la ferma qui Fortibiaus ot nom — qui ferma Orbendel sur le costé del mont.* — Auberi p. 199_{88} (Tobler): *ci deuant a un bon chastel anti — et une tour qu'uns iaians i basti.* Noch einmal p. 202_{12}; p. 205_{20} wird daraus *un sarrasins*, dessen name p. 205_7 als *Malprians* angegeben ist. — Saisnes I. p. 90_5 *la roche au jaiant*, deren lage p. 158_5 angegeben wird: *où l'aive de Carsie* (var. *Tarsie) dedanz Rune s'espant.* — TrTh. p. 7_{108}: Markes schloß *Tintagel:* (que) *sur la mer en Cornuaile — sist la tur qui ert fort et grant — jadis la fermerent jeant.* — Die *höhle*, die Tristan und Isolde in der verbannung bewohnen (TrTh. p. 235) *était une roche creusée dans la montagne sauvage au temps des paiens avant l'époque de Corineus*[2], *alors que les géants étaient les maîtres du pays.* — Ähnlichen ursprungs ist die höhle, aus der Tristan die *Salle aux Images* macht, TrTh. p. 306/7: *jadis un géant etait venu d'Afrique pour disposer cette voûte. Il y séjourna longtemps, guerroya les habitants de la Bretagne et dévasta presque tout le pays habité jusqu'au Mont St.-Michel.* Es ist dies derselbe riese, der auch Elaine, die tochter (nach Wace: nichte) des herzogs Hoel raubte und der dann von Artus getötet wurde[3].

Von dem schloß *Castial-Fors*, in dem Ogier belagert wird, heißt es Og. 6644: *Caïns le fist, il et Abel ses frère*, und 6666: *Caïns le fist et li fil Ysraël* und zwar auf einer *roce*, 6665: *qi est du tans Abel*, und 8092 steht: *dusqu'au*

[1] Nach Grimm, *M.* I^4 442 zitiert.
[2] Aeneis: IX. 571, XII. 298, Gottfried 16693,700, nach s. 236 anm.
[3] Wace 11560 ff., Galfr. X. 3.

castel sus la roce au gaiant. Kain (und Abel) wird also geradezu mit *riese* identifiziert. Umgekehrt wird riesen zugeschrieben, was die nachkommen Kains ausführten: RdAlix. p. $419_{15/6}$ ist vom *turm zu Babel* die rede: *que firent li gaiant de cauc et de quariel,* ähnlich p. $420_{25/6}$, $446_{28/9}$, daher 497_{21} und 529_{28} *la tor gigantine* bezw. *le tour gigandine.* Grimm, *M.* I[4] 442 nennt eine stelle aus dem Annolied (151), wo es von Semiramis heißt: *die alten Babilônie stiphti si van cigelin den alten, die die gigandi branten,* und *M.* I[4] 434 anm. 3 bemerkt er: „Die biblische ansicht des mittelalters führte die giganten auf Kain, wenigstens auf vermischung mit Kains geschlecht zurück: *gigantes, quales propter iracundiam dei per filios Seth de filiabus Cain narrat scriptura procreatos.* Pertz 2. 755[1]. Genesis 6,4 heißt es: *giganti autem erant super terram in diebus illis. Postquam enim ingressi sunt filii dei ad filias hominum, illaeque genuerunt, isti sunt potentes a seculo viri famosi.* Dieselbe ansicht findet sich Caedm. 76. 77, auch Beow. 213[2] wird Grendels abkunft aus *Caines cynne* abgeleitet, an welcher Gott Abels ermordung rächte: alle *untydras, eotenas, ylfe, orcneas* und Gott bekämpfenden riesen[3] entsprangen daher.“ — Wenn sich, wie die beispiele zeigen, auch *aversier* und *deable,* und damit parallel *paiens* und *sarrasins* für diese riesen findet, so ist dies ganz konsequent. In den heidnischen gegnern hatte man immer teufel gesehen (s. 35/6) und für die riesen wurde dies auch immer mehr üblich.

Die vorstellung von einer bautätigkeit der riesen in der vergangenheit wird fortgesetzt durch den *Jayant sans Nom,* ChPap. p. 85_{16} ff., der mit 20 jahren einen großen, viereckigen turm aufführt, sowie durch *Moldagog,* der Tristan bei der einrichtung der Salle aux Images behilflich ist: TrTh. p. 306 ff.[4]

---

[1] Mon. San G.

[2] ed. Holder 107; Grimm zählt die halbverse.

[3] 113: *swylce gigantas þa wið gode wunnon.*

[4] Vielleicht gehört hierher auch Wilhelms brückenbau: vgl. Deutsche Sagen Nr. 19, *M.* I 453.

II. Roman.

a. Vergrößerte menschen.

Wir kommen zu den riesen des romans. Zunächst wäre es merkwürdig, wenn sich nicht überreste von den bisher behandelten riesen der chansons de geste fänden. Sie sind auch tatsächlich vorhanden. Daß der *Jayant sans Nom* eine nachbildung Rainouarts ist, wurde bereits hervorgehoben (s. 55). Nur der name ist dem roman angepaßt. Ich zweifle, ob er im volksepos *géant* gewesen wäre.

Bei ihm und *Nogans* findet sich die gefräßigkeit der deutschen riesen (s. 49) in literarischer nachahmung wieder. Dem umstand, daß Nogans, Durm. 14697, auf einem dromedar flieht, ist vielleicht dieselbe bedeutung beizumessen, wie bei Salatré (s. 16).

In eigener person, aber ohne jede ursprünglichkeit erscheinen *Rainouart* und *Ogier*, dem veränderten geschmack angepaßt, in späteren prosaromanen wieder. Die beiden waren einmal populäre gestalten, und mußten es sich, wenn sie es bleiben wollten, gefallen lassen, nach höfischer weise umgebildet zu werden.

Von den sarazenenriesen glaube ich, daß die beschreibung ihres äußeren in manchen fällen im roman weiterwirkt. So bei dem *centauren:* RdTr. 12207 ff., beim *vilain* im Yv., der dem charakter nach keltisch, in der schilderung seines äußeren ganz den auf der vorstellung vom teufel beruhenden sarazenen gleicht; vgl. Yv. 288 ff. Auch die *maçue*, die er und verschiedene andere führen (s. 23), dürfte noch reminiszenz aus dem volksepos sein. Dies ist auch der fall, wo die größe in zahlen oder überhaupt durch vergleiche angegeben wird. Beim eigentlichen riesen genügt der name *jaiant.*

Es fragt sich, ob die ritterriesen, oder wenigstens ein teil von ihnen, nicht einfach vergrößerte menschen sind (*Creoreas:* Durm.), nachdem ursprünlich keltische einmal den anlaß dazu gegeben hatten. Nur vergrößerte menschen sind

auch die mit riesen verglichenen antiken könige und helden des RdTr. und RdTh.

Die in den romanen vorkommenden völkerschaften werden nicht jaiants genannt. Lediglich vergrößert sind davon: die *gent de Larise*: RdTr. 7786 ff. mit ihrem könig *Hupoz* und *Cupesus*, und die *Paflagoneis*: RdTr. 22629 mit *Filimenis*. Die *Otifal* mit 12 fuß größe sind die einzigen, die eigentlich in betracht kommen: RdAlix. p. 319_{10} ff. Das hauptinteresse an derartigen völkern besteht in der abenteuerlichen schilderung, die orientalischen einfluß zu verraten scheint. Man wird dabei auch an die wunderbaren völker erinnert, die herzog Ernst sah.[1] Es ist wol möglich, daß reisebeschreibungen und kosmographien die vorbilder geliefert haben. Außer den Otifal, die hundsköpfe haben, einen monat im wasser zubringen und dabei rohe fische essen, sind zu nennen: die *Gent Boçue*: RdAlix. p. 222 ff. und die ungenannte völkerschaft: RdAlix. p. 336 ff. Es ist klar, daß gerade hier, bei der beschreibung von Alexanders zug nach Indien der phantasie der weiteste spielraum gelassen war. Ob das eine oder andere volk vielleicht schon in der vorlage des romans auftritt, weiß ich nicht.

b. Menschen mit spuren riesischer natur.

Auch unter den höfischen riesen finden sich einige, die nicht eigentlich als solche bezeichnet werden, sondern nur die merkmale riesischer natur aufweisen. Vielleicht waren sie, im gegensatz zu den neuen bretonischen riesen, schon ursprünglich in Gallien heimisch. Hier handelt es sich nicht, wie bei derselben gruppe germanischer riesen, um einzelne merkmale, die auf vergrößerte personen übertragen wurden, sondern um vollständige gestalten, bei denen allerdings die übermäßige größe meist verschwunden ist.

Hierher möchte ich die in untergeordneter stellung

[1] Vgl. s. 46 anm. 2.

sich befindenden personen rechnen, wie den *vilain* im Yv., den *pilger* im Durm., den *hirten* in der Veng. Rag. Ja, ich glaube, daß solche gestalten bereits in den chansons de geste aufnahme fanden, so der *portier* im GuidB., der *bote* im Fier. Vielleicht auch der *Escopart:* BdH. oder *Agolafres*, als portier an der Flagotbrücke: Fier. Das motiv der schnelligkeit (bote: Fier., hirte: Veng. Rag.) könnte allerdings ebensogut auf germanische riesen hinweisen, oder, da über die größe nichts ausgesagt ist, auf zwerge (s. 52).

Nicht eigentlich als riesen bezeichnet sind ferner eine anzahl von rittern, die sich besonders durch das immer wiederkehrende motiv von der befreiung einer jungfrau[1] als solche ausweisen. *Meleaganz* (Lanc.) hat Ganievre entführt, ebenso *Bruns de Morois* (Durm. 4207 ff.); *Belchis li Lois* (Meraugis 3853 ff.) raubt Lidoine, *Estoult l'Orgueilleux* die freundin Tristans des Naims (TrTh. 2215 ff.). Gauvain befreit (Veng. Rag. 3380 ff.) Ydain aus den händen zweier *ungenannter ritter*, Yvain gewissermaßen die frau des herrn der quelle von ihrem gemahl *Esclados le Ros*[2]. Auch der *Outredoté* gehört hierher (Meraugis 1900 ff.) und *Bradmund* (BdH. 506 ff.). Dieselben vorgänge spielen sich bei den eigentlichen ritterriesen ab (s. 76). Auch auf die chansons de geste greift das motiv über: Og. 11866 ff. Ferner kommt es im Floovant vor, wo zuerst einige sarazenen als mädchenräuber dargestellt werden und dann *Fernagu* selber als solcher auftritt: 259 ff.[3]

Das umgekehrte motiv, daß einem mädchen der geliebte geraubt wird, findet sich bei *Fel de la Garde:* Durm. 3397 ff. und gewissermaßen bei *Guengasouain:* Veng.

---

[1] Vgl. Ehrismann, *das Märchen im höfischen Epos:* PBB. 30.

[2] Vgl. Yvain s. XXI (große ausgabe).

[3] Groeber sagt im Grdr. II. 1, 537: „Floovants kampf mit dem riesen Fernagu, sohn des heidnischen Galien, kann durch den kampf des Ferracut im PsT. eingegeben worden sein." Ich halte dies für unwahrscheinlich, da die beiden von ganz verschiedenem charakter sind. Nur die namen sind gleich (vgl. s. 58 anm. 1).

Rag. 5070 ff. Ersterer ist ein richtiger raubritter und nimmt seinen opfern auch noch die pferde ab.

Das motiv, daß ein bruder den andern rächt, spielt zwischen *Cardroains* und *Bruns de Morois:* Durm. 2857 ff.

Wie *Fel de la Garde* einen tribut an pferden, so erhebt der *Morholt* einen von sechzig knaben: TrTh. p. 74 ff. Dadurch entspricht er den keltischen vollriesen (s. 77).

Schon zu den *monstres* gehören die beiden ungeheuer im Yv., die auch 30 mädchen als tribut fordern: Yv. 5281 ff.

c. Wirkliche jaiants.

Die eigentlichen *jaiants* sind gewissermaßen die fortsetzung, die die eben aufgestellten klassen inzwischen in England erfuhren, von wo sie als vollständige *jaiants* zurückkommen (vgl. s. 74). Sie haben daher mit jenen die hauptmotive gemeinsam.

Die klasse des in untergeordneter stellung lebenden *vilain* ist allerdings untergegangen.

Dagegen finden sich die ritterriesen wieder. Die befreiung einer jungfrau spielt eine rolle bei dem eigentlich hierher gehörigen *Orgilleus*: HdB. Verschiedene haben es auf mädchenraub abgesehen, so *Harpin de la Montagne:* Yv. 3870 ff. und der nicht genannte *vater des Chevalier Jayant:* ChPap. p. 49_{28}.

Einem mädchen wird der geliebte geraubt von den beiden nicht weiter beschriebenen *jaiants* im Erec. 4343 ff.

Das motiv von der rache für einen getöteten bruder weisen auf: *Chevalier Jayant — Jayant le Doubtez:* ChPap. Auf das volksepos greift der zug über mit *Orgilleus — Agrapart:* HdB., *Bradmund — seinem bruder:* BdH. In letzterem fall ist allerdings nur einer der brüder *jaiant.*

Die meisten der ritter sind gutartig. Sie bitten, sobald sie besiegt sind, um verzeihung und versprechen besserung. Während sie also immer noch menschen sind, sind die eigentlichen keltischen vollriesen unheimliche scheusale. In dieser beziehung gehört aus dem volksepos *Orgilleus* (HdB.)

her, der eine mischung von verschiedenen elementen verkörpert: germanische riesenspuren (s. 45), sarazene, ritterriese und keltischer vollriese. Er ist menschenfresser: *trois en menguë entre main et soper*: HdB. 4898. Diesen zug teilt er mit dem *Jayant sans Nom* (ChPap. p. 81_1 ff.), der sonst, wie schon öfters bemerkt, nicht hierher gehört. Orgilleus läßt sich auch tribut zahlen und zwar in geld, *Urgan le Velu* (TrTh.) in vieh. Letzterer hat in seinem äußeren auch einiges von den sarazenenriesen: er ist behaart und trägt eine *massue.* Dies ist auch die waffe *Moldagogs*, den Tristan besiegt und in seine dienste nimmt. Er besitzt einen großen schatz. Bei dem kampf hat Tristan dem riesen ein bein abgehauen, ein umstand, der typisch aufzutreten scheint. So bei dem *Chevalier Jayant* (ChPap.), im volksepos bei *Nasier* (Gaufr.) und *Agolafres* (Fier). Merkwürdig ist, daß Tristan (p. 329) den riesen durch eine *trompe* herbeiruft, worauf dieser in höchstem zorn erscheint und mit lauter stimme nach seinem begehren fragt. Dies erinnert an eine ähnliche situation in der erzählung von *Aladdins Wunderlampe.* Der riese sträubt sich dagegen, dem menschen zu dienen, muß aber doch dem zauber (dort ein ring, die lampe, hier ein horn) gehorchen, an den er gebunden ist.

Ein ganz schlimmer geselle ist der ungenannte riese, dessen schilderung offenbar auf Galfred X_8 beruht. Nur kurz erwähnt wird eine neffe des *Orguillus.*[1] Dieser selber hat die sonderbare liebhaberei, dem besiegten gegner den bart abzuschneiden. Aus diesen trophäen läßt er sich dann ein kleidungsstück machen. Das ganze wird nur erzählt und dient dazu, den neffen des Orguillus einzuführen. Nach TrTh. (p. 289 anm.) findet sich die episode auch am anfang des *Chevalier as deus espees* und in verschiedenen prosaromanen. Bei Galfred (X_3) heißt der riese *Ritho.* Wahr-

[1] Nicht zu verwechseln mit *Orgilleus* im HdB. Außerdem gibt es im Tristan noch einen *Estoult l'Orgueilleux.*

scheinlich war Orguillus zuerst beiname (in Estoult l'Orgueilleux haben wir noch beide namen vereinigt), der dann den eigentlichen verdrängte. Aber nicht sowohl aus Galfred schöpfte Thomas (TrTh. anm. zu p. 289), als aus dem Brut (v. 11960 ff., ed. Le Roux de Lincy).

Damit ist die zahl der riesen erschöpft, die wir, wenigstens in den älteren romanen, finden. Allzuviel sind es nicht, wie denn im roman überhaupt die vorliebe für riesen in demselben maße abzunehmen scheint, als die für zwerge zunimmt.

Zweimal übrigens, um dies noch zu erwähnen, finden wir die antiken giganten genannt: RdTh. 4731 ff. als arbeit Vulkans an einem wagen, und RdAlix. p. 413_{18} ff., wo Alexander sich von dem sänger Elinant vorsingen läßt *com li gaiant — vaurent monter au ciel, comme gent mescreant.*

Zum schluß noch ein wort über die monstres, von denen mir der *Poisson Chevalier* am meisten beachtung zu verdienen scheint. Der dichter gibt als quelle für dessen gestalt (ChPap. p. 24_9) eine kosmographie an, doch ist er nach Heuckenkamp in einer solchen nicht zu finden. Es ist daher wahrscheinlich, daß es sich um eine bloße fiktion handelt, durch die der dichter mehr glauben zu erwecken sucht. Im übrigen scheint mir dieses seeungetüm ein, wenn auch schwaches abbild von *Grendel* zu sein: es hat wie dieser einen schlupfwinkel (*recept:* ChPap. 16_{33}), in den es sich zurückzieht, wenn es seine beute heimbringt. Wie dieser steigt es täglich ans land, um seine opfer zu suchen: ChPap. p. 1_{21} ff., 19_{11}. Die vorstellung, daß an ihm alles aus einem stück sei, wofür sich der dichter auf die mapemundi beruft, kann ebensogut in seiner eigenen phantasie entstanden sein. Hält doch in demselben roman der *Jayant sans Nom* den könig Artus für ein mit seinem pferde verbundenes wesen: ChPap. p. $86_{18/20}$, dasselbe also, was dem, mit ihm auf einer bildungsstufe stehenden *Simplicissimus* passiert.[1] Wie bei

[1] ed. Adalb. Keller, I. I. 3, Bibl. d. Lit Ver. XXXIII.

ihnen der ungeschulte verstand in roß und reiter ein tier sieht, so vermag die einbildungskraft des dichters aus einem unförmlichen, in wirklichkeit natürlich einfacher beschaffenen seetier, wol diese bestandteile herauszuinterpretieren. Man könnte an eine art wal denken, von dem er irgend welche abenteuerliche beschreibung gehört hat. — Freymond (Groeberband) sieht in dem Poisson Chevalier eine stark entstellte variante der meerkatze *Cath Paluc* = *Chapalu* (s. 363) die er eingehend behandelt.

Zu den beiden ungeheuern im Yv. 5271 ff. vgl. Schneegans ZfrP. 1900: *Neptunus-lutin.*

Über *Corbon* und *Isembart* (vgl. s. 37) weiß ich nichts zu sagen, da die betreffenden hss. nicht herausgegeben sind. — Der drache im Aiol dürfte kaum auf germanische vorstellungen zurückgehen, der *centaur* (RdTr.) ist halb klassische reminiszenz, halb sarazenenriese (vgl. s. 37).

Fassen wir das ergebnis zusammen, so ist zu sagen: Das volksepos kennt im grunde genommen keine riesen, sondern bloß riesenmäßige helden, die seine eigene schöpfung sind. Unter germanischem einfluß wird ein teil davon, in der hauptsache die christlichen helden der *chanson de geste* mit zügen aus der deutschen mythologie oder sage ausgestattet, was literarisch weiter entwickelt wird. Die eigentlichen *jayants* kommen erst mit dem entstehen des romans auf, in welchem der keltische einfluß überwiegt. Übergriffe und einwirkungen aus einem der drei gebiete auf das andere sind natürlich.

B. Zwerge.

Äußere erscheinung usw.

Betrachten wir, wie bei den riesen, zunächst die äußere erscheinung. Die größe wird nicht so häufig angegeben wie bei jenen: Auberon mißt drei fuß: HdB. 27 u. a. Ebenso Agrapart: Al. 6053. Dreieinhalb fuß ist das maß von Galopin: EdStG. 1189. Bei Druidain ist der rumpf anderthalb spannen lang, während die glieder normal sind: Veng. Rag. 4221. Damit sind die angaben über größe bereits erschöpft. Was sonst darüber ausgesagt wird, sind nebensächliche bemerkungen, wie *petit*: nain Mac. 319, li Pinconet: Aye 1411, nain Er. 178, — *mout de cors petiz:* Guivret: Er. 3679, daher sein beiname 3868 u. a., — *bas*, im gegensatz zu dem hohen schnee in dem er geht, ist nain I. Meraugis 1424, — *cort:* Frocin TrB. 1329. — Von Bilis heißt es Er. 1997: *de toz nains fu Bilis li maindre*, während sein bruder Briens größer als jeder andere mensch ist (s. 15).

Auch über die stärke sind die angaben sehr dürftig: Galopin trägt (EdStG. 1384 ff.) den verwundeten Elie mitsamt seiner rüstung auf der schulter, daß kopf und beine zu beiden seiten den boden berühren. Als Elies geliebte Rosamunde sie in diesem aufzug kommen sieht, ruft sie Galopin zu: *tu as si peu de cors et as si grant valour — c'un chevalier en portes o trestous ses adous:* v. 1393/4. Den toten Macabré[1] hält er an den beinen in die höhe (v. 2652).

Auch über die bewaffnung wird nicht viel gesagt. Galopin kämpft mit einem *levier*, den er am wege findet

---

[1] Ein anderer als der im Gaufr.

(EdStG. 1220 ff.). Er hat einen *baston*, den feen gemacht haben (v. 2374/5): *un grant baston quarré:* v. 2380. v. 2642. Dem *nain* in der Veng. Rag. wird ein *bogen* zugeschrieben (v. 4970). Einen undurchdringlichen *haubert* hat Fouchier: Girart de Roussillon (§ 159). Typisch ist die, auch als waffe gebrauchte, *corgiee* im höfischen epos. Sie wird erwähnt bei dem in begleitung Yders auftretenden *nain:* Erec. 148, bei dem *nain* Yv. 4107, der damit die gefangenen Harpins de la Montagne mißhandelt. Ferner bei dem *nain I.* Meraugis 1546, und dem *nain II.* Lanc. 5081. Eine *verge* (v. 351) hat der zwerg, der den karren führt (*nain I.*).

Mehr erfahren wir über das äußere der zwerge. Schön — *plus que solaus en esté* — ist Auberon: HdB. 3156/7, und sonst des öfteren hervorgehoben. Auch Robastres vater Malabron ist schön: Gaufr. 5347. 5744. 5748. 7918. — Von Maugis heißt es: RdM. p. 260_{15}: *n'ot plus bel chevalier jusqu'en Carfanaon; bien fait:* Maugis d'Aigremont (Hist. litt. XXII.). — Druidain hat, trotz seines mißgestalteten rumpfes wolgebildete glieder, besonders schöne hände und haare (vgl. s. 104).

Dagegen sind die, meist namenlosen zwerge des romans durchweg häßlich. Auch zu dem sarazenischen zwerg Agrapars sagt Rainouart Al. 6103: *tres bien resembles de lignage au singe.*

Die hautfarbe wird bei den meisten nicht besonders angegeben. Nur Picolet: Bat. Loq. (Hist. litt. XXII.) ist: *noirs come aversier,* — Maubrun d'Aigremolée: Fier. 3085: *plus noir d'une pevrée,* und von dem nain I. Durm. heißt es: (v. 1778): *le visage ot plus noir d'un pot.* Bei all ihrer kleinheit haben die zwerge meist große köpfe: li Pinconet: Aye 1411. — Nain Mac. 318/9. — Frocin: TrB. 1329. — Nain II. Durm. 4471.

Über die augen wird bloß bei Agrapart etwas ausgesagt: Al. 6052 f.: *rouges,* 6058: *vermals ausi come carbon.* Er hat außerdem *dens forcelés:* Al. 6052 f., *come gaignon:*

Al. 6058a und *le nes bochu:* ibid. Über die gestalt der nase wird sonst noch angegeben, daß der *nain I.* Meraugis (v. 1276) *camus* war und *nain II.* Durm. (v. 4471) *plat le nes* hatte.

Am ganzen leib behaart sind: Agrapars: Al. 6058c und Picolet: Bat. Loq. — Lange haare hat abermals Agrapars: Al. 6052c. 6057: *jusqu'au talon*, und Picolet: Bat. Loq.: *le poil ot lonc, bien le puet l'en trecier — li vens li fait onder et baloier.* — Von den zwergen des romans sind einige als weißhaarig *(chenuz)* genannt: nain II. ChPap. (p. 80_{21}), nain I. Durm. (v. 1780), nain Veng. Rag. (v. 4971). — Kahlköpfig ist der nain II. Durm. (v. 4470).

Über den bart wird nur bei Agrapars etwas mitgeteilt (Al. 6052e): *dusqu'au neu del baudré* und (v. 6058b): *la barbe grosse aussi come grifon.* Er hat auch lange nägel (Al. 6059): *aussi come lion.* Ähnlich Gebitus (BdH. 3413): *com ostur mué.*

Das hauptcharakteristikum der zwerge, um dessentwillen sie oft verspottet werden, ist, daß sie bucklig sind: So finden wir geschildert: Agrapars (Al. 6054a): *s'ot unc bouce, molt estoit esoflés.* — Nain Mac. (v. 112): *bocerés.* — Auberon: (HdB. 3254 u. a.): *li nains boceré.* — Seguiton: (Auberi, in Hist. litt. XXII.): *tort le bu.*[1] (Tobler p. 159_{18}): *mescreu.* Ganz gewöhnlich ist der höcker im roman: nain Er. (v. 589). — Nain Yv. (v. 4103): *come boz anflés.*[2] — Nain II. Lanc. (v. 5169). — Nain II. ChPap. (p. 80_{21}). — Frocin: (TrB. 724). — Nain I. Durm. (v. 1779). — Nain II. Durm. (v. 4470) (er hinkt dazu noch: v. 4479). — Fünf nains in Cadains begleitung: Durm. 10025. — Nain Veng. Rag. (v. 4970). — Druidain (Veng. Rag. 4214 ff.) hat vorn und hinten einen höcker.

Bei manchen zwergen des romans wird die art der kleidung beschrieben: nain I. ChPap. (p. $7_{23}/_{4}$): *qui estoit vestus d'escarlate fourree de vair.* — Nain I. Durm. (v. 1782/4):

---

[1] Variante zu *court le bu*, das Tobler 159_{17} hat.

[2] Nain I. Meraugis (v. 1429): *bocelé de felonie* ist wol nur bildlich gemeint. Darauf, daß er selbst nicht *boçu* war, weist v. 2435.

— *vestus de chemise ridee — et sorcot de soie a son point — molt se quidoit plaisant et joint.* — Nain II. Durm. (v. 4469): *d'une noire cote ert vestus.* — Die fünf nains Durm. (v. 10027): *de vers dras sunt li nain vesti* (ebenso der ritter selbst). — Nain Veng. Rag. (v. 4974): *saulliers à bec, mantel de soie.*

Die gabe, sich verwandeln zu können, besitzt Maugis: RdM.; p. 250_3 ff. nimmt er die gestalt eines aussätzigen pilgers an, um den gefangenen Richard zu befreien;[1] p. 365_{25}: *sovent cange d'abit.* In Maugis d'Aigremont, bei der frau Marsiles überrascht, verwandelt er sich in eine *biche privée.* — Malabron, der *luiton* im HdB., nimmt menschengestalt an: v. 5322/3; rückverwandlung v. 5363. Eine größere rolle spielt er im Gaufr. als vater Robastres.[2] Er kann jede beliebige gestalt annehmen (Gaufr. 5342 ff.), verwandelt sich in ein pferd (v. 5600 ff.), dann, als Robastre es besteigen will, in einen stier (v. 5630 ff.), der auf ihn eindringt. Schließlich in einen jüngling (v. 5744 ff., v. 7918).

Herkunft der zwerge.

I. Chanson de geste.

1. Christliche seite.

Wie wir bei den auf christlicher seite stehenden riesen der chansons de geste einige gefunden haben, die ihren ursprung in einer einfachen übertreibung der größenverhältnisse haben, so finden wir unter den daselbst als zwerge auftretenden gestalten einige, die nur verkleinerte menschen sind.

a. Verkleinerte menschen.

Hier kommt vor allem in betracht Pippin, den die aufsässigen großen auf diese weise zu verhöhnen suchen. So

---

[1] Eine erinnerung an die verwandlung von Maugis ist es vielleicht, wenn Basin im Jehan de Lanson (Hist. litt. XXII.) einem pilger die kleider nimmt und so auftritt.

[2] Es handelt sich doch kaum um zwei verschiedene personen.

wird er von Bréhier (Og. 9946): *li malvais nains puant* genannt, und Aspr. ms. 7618, fol. 7 v° [1] wird Karl dem Großen von Girart de Fraite vorgeworfen: *fils fu d'un naym* und ms. 8203, fol. 84: [2] *ses peres fu uns dolens nains chaitis — enbloit as grans et toloit as petis*, also bereits mit den zusätzen, die die boshaften zwerge, besonders die des romans ständig führen. Letzteres beispiel ist noch besonders interessant für die erkenntnis, wie zwerge nach germanischem muster entstanden. Denn das *embloit* und *toloit*, das dem *nain* gewissermaßen als erklärung beigefügt wird, ist nichts anderes als das den germanischen zwergen eigene motiv des *larron* (s. s. 89 ff.), das auf Pippin, nachdem die äußerliche bezeichnung und auffassung als zwerg einmal die möglichkeit eröffnet hatte, um so leichter übertragen wurde, als er seine vasallen in ihren augen tatsächlich ihrer rechte beraubte. Der schimpf liegt indessen nicht in dem *larron*. Die können, nach den in den afrz. gedichten zum ausdruck gebrachten anschauungen, dennoch anständige leute sein. Es liegt vielmehr darin, daß Pippin beschuldigt wird, er nehme auch den *petis* ihre habe, was die larrons sonst nicht tun (vgl. s. 92). — Wie bei Pippin liegt der fall bei dem im Auberi auftretenden Seguçon oder Seguiton; (Tobler) p. 159_{14} heißt es nämlich: *par femme sont maint home abattu: — rois Coust[an]tins, qui tant estoit cre[m]u[s], en fu hounis ce aues uous seu — par Segucon qui moult out court* (Hist. litt. XXII: *tort*) *le bu; — ce fu uns nains petis et mescreu[s]*; wer dieser Seguçon war, ist zwar nicht festzustellen.[3] Ich glaube jedoch, daß er eine historische persönlichkeit war, der infolge von körperlicher mißgestaltung und einer gegen ihn vorhandenen antipathie zum zwerg gemacht wurde, was um so leichter möglich war, als das motiv von der verführung einer frau[4] dazu paßte. In beiden fällen entsteht also in

[1] Hist. litt. XXII. p. 303.
[2] Hist. litt. XXII. p. 305.
[3] Vgl. Tobler im Jahrbuch, neue folge I., s. 104 ff.
[4] Vgl. s. 92/3.

der überlieferung ein zwerg, durch detrektative verkleinerung und hinzutreten eines schon als attribut von zwergen bekannten zuges (larron, verführung). Wenn diese entstehungsweise bei Pippin als einer historischen persönlichkeit noch leicht nachzuweisen ist, so ist die beurteilung schwierig, ob spuren germanischer züge, die wir anderswo finden, ursprünglich seien oder nicht.

b. Elben und menschen mit spuren elbischer natur.

Wie den riesen, so fehlt auch den zwergen ein germanisches lehnwort, das beweisen würde, daß ganze gestalten übernommen wurden. Und doch ist dies hier der fall. Nur kamen die meisten nicht als zwerge herüber, sondern bereits als menschen mit normaler körpergröße. Eine ausnahme in jeder beziehung bildet Auberon, der vollständig übernommen wurde. Wenn er bisweilen *nain* genannt wird, so ist dies weniger eine übersetzung des *getwerc*, als vielmehr eine anwendung höfischer begriffe, die ja im HdB. auch sonst zahlreich vertreten sind. Daß Auberon, wenn auch die namen sich nicht vollständig decken, mit dem Alberich der Ortnitsage identisch ist, steht schon lange fest und braucht also nicht weiter ausgeführt zu werden.[1] Nichts neues für die beurteilung von Auberon liefern uns die fortsetzungen zu HdB.,[2] in denen er auftritt. In der regel handelt es sich um literarische weiterbildung. In dem roman Ysaÿe le Triste (ZfrP. 1901) tritt er unter dem namen Tronc ganz als höfischer zwerg auf, von der art der s. 98 ff. behandelten, ein zugeständnis an den herrschenden geschmack. Über den germanischen einfluß gerade auf die gestaltung der zwerge hat Pio Rajna (l. c) die hauptgesichtspunkte aufgestellt.

---

[1] Vgl. Voretzsch, *Epische Studien* I., Halle 1900, besonders kap. VII. Dort finden sich auch weitere literaturangaben, sowie eine eingehende würdigung der verschiedenen erklärungen.

[2] Vgl. Ep. Stud. I. s. 58. Neu hinzugekommen ist H. Briesemeister, *Über die Alexandrinerversion der chanson de HdB. in ihrem Verhältnis zu den anderen Redaktionen.* Greifsw. Diss. 1903.

Doch scheint es mir, als gehe er zu weit, indem er z. b. figuren wie Galopin und Picolet, die sicher nur literarische nachahmungen sind, zu große bedeutung beilegt.[1] Der im germanischen bestehende unterschied zwischen licht- und dunkelelben ist im französischen bereits verwischt. Hier, wie bei den riesen hat die französische dichtung in der hauptsache nur die züge entlehnt, die ihr gefielen. Damit hat sie dann z. t. persönlichkeiten ausgestattet, denen diese ursprünglich gar nicht zukamen. Andrerseits wurden manche in der deutschen sage beliebte züge nicht übernommen, d. h. wenigstens nicht in die dichtung. In der volkssage mögen sie bestanden haben. So das wohnen der zwerge in höhlen, ihre tätigkeit als schmiede und die vielen poetischen darstellungen ihres verkehrs mit den menschen.[2]

Als entlehnt kommt in betracht: Die außerordentliche schönheit der lichtelben: *M.* I[4] 371. Hierher gehören nach s. 81 demnach: Auberon, Malabron und Maugis. Alle drei werden von Pio Rajna (*Orig.* s. 425 ff.) behandelt.[3]

Im gegensatz dazu sind die zwerge häßlich und mißgestaltet: *M.* I[4] 371/2. Dafür finden wir auf christlicher seite in den chansons de geste kein beispiel. Über die in

---

[1] Darauf weist bei beiden schon die namengebung hin. Galopin ist außerdem als beschützer eines helden (s. 88) Auberon nachgebildet — feen stehen auch an seiner wiege (EdStG. 1183 ff.) — und demgemäß sekundär mit germanischen zügen ausgestattet: tarnkappe (?) (s. 89), stehltrieb (s. 89), schnelligkeit (s. 93) und gewandtheit im schwimmen (s. 93). Nur seine stärke (s. 80) und die angabe, daß er im besitz eines schatzes ist (s. 93), findet keine parallele im französischen epos und muß direkt dem germanischen vorstellungskreis entnommen sein. — Picolet (vgl. s. 97) ist in erster linie sarazene und weist die typischen merkmale des sarazenenriesen auf: hautfarbe (s. 81), behaarung (s. 82) und lange haare (s. 82). Die schnelligkeit (s. 93) und den stehltrieb (s. 97) teilt er mit zahlreichen ähnlichen gestalten.

[2] Vgl. die *Irischen Elfenmärchen* und die *Deutschen Sagen*.

[3] Zu Alberich als lichtelbe vgl. noch: Felix Lindner, *Zur Gesch. der Oberonsage*, 1902, Stud. z. vgl. Literaturgesch. II, s. 284—87, Voretzsch, *Deutsche Literaturzeitg.* 1902, 18. Okt., s. 2659.

betracht kommenden sarazenen s. s. 96. Zu erwähnen ist indessen, daß Auberon mit einem höcker erscheint (s. 82), was zu seinem charakter als lichtelbe nicht stimmt. Dieser höcker ist vor allem attribut der höfischen zwerge und nach und nach untrennbar verbunden mit der vorstellung von einem *nain*. Sowie Auberon daher einmal *nain* genannt wurde (s. 85), ergab sich von selbst, daß er als bucklig gedacht wurde. Im übrigen halte ich es, wie gesagt, für ausgeschlossen, daß von den germanischen zwergen (= dunkelelben) etwas übernommen wurde. Auch sonst ist ja von den zahlreichen zügen in ihrer äußeren erscheinung (käppchen, bart, gänse- bezw. entenfüße usw.) in der dichtung nichts bewahrt.

Ihre größe wird verschieden bestimmt, bald erreichen sie das wachstum eines vierjährigen kindes, bald erscheinen sie weit kleiner, nach spannen oder daumen gemessen: *M.* I[4] 372. Von letzterem ist in der dichtung wiederum nichts erhalten. Für das erstere kommt abermals nur Auberon in betracht. Huon nennt ihn ein *enfanchon*, das kaum älter aussehe, als 5 jahre (HdB. 3422). Aber Geriaume belehrt ihn, daß dieses *petis enfes* (v. 3426): *nasqui ançois que Ihesu Cris fust nés.*

Die alfar bilden ein volk, wie die Edda ausdrücklich bemerkt (Sn. 21) . . . Diesem volk der elbe oder zwerge steht ein könig vor: *M.* I[4] 374. Hierher gehört natürlich wieder Auberon, *le petit roi sauvaige* (HdB. 6 u. a.).

Den zwergen wohnt mancherlei kenntnis verborgener heilkräfte der pflanzen und steine bei: *M.* I[4] 378/9. Davon ist wenig erhalten. Auberons horn vermag krankheiten zu heilen. Das horn ist jedoch keltisch (*Orig.* p. 425 anm. 3). Galopin nimmt sich des verwundeten Elie an, ob er ihn aber ursprünglich selbst heilt, während er in dem unterirdischen gemach versteckt gehalten wird (v. 1441), ist fraglich. Im gedicht tut es Rosamonde. Maugis (RdM. p. 218,) gelingt es, einen der brüder (Richard), der schwer verwundet ist, zu heilen.

Die menschen achten der elbe nicht, die elbe schaden den menschen und necken sie: *M.* I[4] 381, und I[4] 390: wo zwerge in sagen und märchen einzeln neben menschen auftreten, sind sie kluge ratgeber und hilfreich, leicht aber auch erzürnt und beleidigt. Diesen zug finden wir erhalten, wenn Huon den zorn Auberons erregt, indem er trotz der eindringlichen warnung ohne grund in das horn bläst. Dasselbe motiv, nur in anderer form, spielt bei Robastre gegenüber Malabron (Gaufr. 5838 ff.). Huon überschreitet ferner Auberons verbot, bei Esclarmonde zu liegen, ehe sie seine frau sei[1]. Beide helden werden infolge ihres leichtsinns in schwierige lagen gebracht. Bemerkenswert ist, daß Gaufr. die ursprüngliche form der beziehung zwischen dem elben und seinem schützling aufweist, die vom vater zum sohn. Wahrscheinlich hat ein dichter sich aus dem HdB. den Malabron zum ausgangspunkt einer chanson ausersehen, in der er dieselbe rolle spielen sollte, wie Auberon. Von anderer seite erfuhr er dann, daß der schützling der sohn sei, und nahm diesen zug auf. Sonst ist er ziemlich unabhängig von HdB. Um eine nachahmung kann es sich nicht handeln, wie Guessard und Chabaille (Gaufr. Introd. p. X.) meinen. Als beschützer eines helden tritt auch Galopin auf, der sicher eine jüngere bildung ist (s. 86 anm. 1).

Die elben vermögen sich unsichtbar zu machen, in der regel durch eine tarnkappe: *M.* I[4] 382 ff. Für Auberon wurde dieser zug nicht adoptiert, obwol er in der deutschen sage damit ausgestattet ist. Dagegen weist ihn Malabron (Gaufr.) auf: nachdem er sich an Robastre gerächt hat, indem er ihn eine zeitlang von den sarazenen durchprügeln ließ (Gaufr. 8231 ff.), schützt er ihn durch seine tarnkappe vor weiteren verfolgungen[2] (vgl. Euglin—

---

[1] Dieses motiv kehrt in der chanson von *Huon et Callisse* in literarischer nachahmung wieder. Vgl. H. Schaefer, A. A. XC. § 19 ff.

[2] Vgl. auch den tarnkappenscherz in der Karlsreise v. 581 ff.

Sigfried: Hörnen Sigfried 89). Bei Galopin ist (EdStG. 1850), als er sich zum pferdediebstahl aufmacht, von einer *cape* die rede, die er aufsetzt. Möglich, daß dies eine spur der tarnkappe ist.

Alle zwerge und elben sind diebisch: *M.* I[4] 385. Dieser zug muß den Franzosen am besten gefallen haben. Er wird so oft wiederholt, daß *larron* schließlich die bezeichnung für eine ganze klasse wird, die in ihrem ursprung auf germanischen grundlagen beruht. Ausgenommen sind Auberon und Malabron. Bei ersterem ist dies um so merkwürdiger, als er ja in der deutschen sage dieb ist. Pio Rajna (s. 431) nimmt daher an, daß die eigenschaft ursprünglich nur den schwarzelben zugekommen sei, von denen sich Auberon eben hierin unterscheide. Dies erscheint mir indessen nicht wahrscheinlich. Die lichtelben waren von jeher diebisch, und wenn Auberon gerade im HdB. nicht so erscheint, so weist das eher auf eine entlehnung zu einer zeit, als man in Frankreich für diesen zug noch kein solches interesse hatte. Bei Galopin gibt der dichter eine rationalistische erklärung — auch Pio Rajna erwähnt dies s. 432 — indem er ihn erzählen läßt, er sei nach dem tod seiner eltern von dieben gekauft und in ihrem handwerk unterwiesen worden (EdStG. 1196 ff.) — *tant m'ont de lor mestier ensengiet et apris — soussiel nen a chastel, dongon ne roellis — ne sor pilers de marbre tant soit palais assis — que n'en traie l'avoir, tant parfont i soit mis.* V. 1836 ff. stiehlt er für Elie das pferd Lubiens, obwol es von 30 wächtern umgeben ist. Er schläfert sie durch ein zauberkraut ein. Christliche zutat ist es natürlich, wenn er vorher betet, der diebstahl möge gelingen. V. 2279/81 ist von einem schwert die rede, das er gestohlen hat. Sein vater ist nach EdStG. 1181 graf (nach v. 2581 herzog) Tieris d'Ardane, über den Leo Jordan in der bereits zitierten „Sage von den vier Haimonskindern" (s. 145 ff.) handelt. Wie Pio Rajna hält auch er Galopin für ein mythisches wesen. Ich kann jedoch bloß literarische nachahmung in ihm sehen (vgl. s. 86, anm. 1).

Der hauptsächlichste *larron*, das vorbild für alle andern, ist Maugis d'Aigremont.[1] Getreulich hilft er Renaut und seinen brüdern aus allen fährnissen und findet seine besondere freude daran, Karl dem Großen schaden zuzufügen. Er stiehlt die schwerter des königs *(Joyeuse)*, Rolands *(Durendal)*, Oliviers *(Hauteclere)*, Ogiers *(Cortain)* und Turpins *(Autemise)* (RdM. p. 138_7 ff. und 306_{19}). Schon früher hat er einen schatz gestohlen (p. 97_{10}, 145_{35} ff.). Karl ist um sein gold besorgt (p. 150_{25} ff.). Er vermag überall einzubrechen (p. 230_{31}, 416_{12}). Obwol er gefangen wird, kann kein kerker ihn am entkommen hindern (p. 302_{36}). Durch seine zaubersprüche befreit er sich von den stärksten fesseln (p. 306_{11}). Wieder entwendet er die schwerter Karls und der pairs, dazu (wie schon 138_6) die krone (p. 306_{25}). Endlich stiehlt er gar den könig selber aus seinem zelt (p. 329_{28} ff.). Ähnliche taten verrichtet er in dem ihm besonders gewidmeten gedicht Maugis d'Aigremont.[2] Hier wird (Hist. litt. XXII.) berichtet, er sei, als kind von sarazenen geraubt, in einer stadt Siziliens von der fee Oriande aufgezogen worden. Also dieselben höfischen elemente, mit denen andere beliebte gestalten, wie Rainouart und Ogier ausgestattet werden, um *up to date* zu erscheinen. Nachdem er senator in Rom gewesen ist, beschließt er sein tatenreiches leben als einsiedler in den Ardennen. Eine spätere prosaversion bezeichnet ihn sogar als *pappe de Rome* (Hist. litt. XXII. p. 706). Als zwerg tritt Maugis übrigens nicht auf. Er ist zum menschen geworden und nur da und dort schimmert sein übernatürliches wesen durch.

Maugis machte schule und gab veranlassung zu dem auftreten mehrerer gestalten, die nur noch *larrons* sind. So Basin, der in Jehan de Lanson die hauptrolle spielt (Hist. litt. XXII). Die diebe erscheinen hier als eine weitverbrei-

---

[1] Über die herkunft des namens und seiner person vgl. P. Rajna s. 436, Leo Jordan s. 9, 24, 84, Suchier, Litt. G. s. 17, 43.

[2] Die ausgabe von Castets in der *Revue des langues Romanes*, 4ᵉ série, tome VI (1892), war mir leider nicht zugänglich.

tete zunft. Basin selbst hat seine zauberkünste bei einem meister Baudri, in Toledo, gelernt, derselbe, bei dem auch Maugis war (Maugis d'Aigremont: Hist. litt. XXII. p. 701).[1] Von einem ritter heißt es (Hist. litt. XXII. p. 574), er sei gewesen *jadis voleur et à ce titre compagnon de Basin.* Der ritter erkennt Basin auch und verrät ihn. Zu dieser diebszunft gehört auch ein gewisser Serveins: Jehan de Lanson, ms. 8203, fol. 18 v°: (Hist. litt. XXII. p. 578.) *uns lerres d'Avalon — o lui trente larrons, s'avoit moult fort maison — entre lui et Basin furent ja compaignon.* Auch hier folgt die erkennung, und da sie sich früher entzweit haben, ist sie nicht besonders freundlich. Doch gelingt es Basin als dem gewandteren, sich unversehrt aus der gefährlichen lage zu ziehen, wobei er noch einen schatz und verschiedene waffen mitnimmt. Von ihm handelt auch das im original verloren gegangene gedicht Basin (G. Paris, Litt. frçse au moyen âge p. 46), in dem Karl der Große mit ihm in zusammenhang gebracht wird (vgl. s. 54).[2]

Sein gegenstück ist Malaquin, der sich auf dieselben künste versteht, schließlich aber doch unterliegt. Im Garin de Montglane kommt eine ähnliche persönlichkeit vor, Perdigon, über den indessen aus Hist. litt. XXII. nichts weiter ersichtlich ist. — Ein *maréchal* Fouchier tritt im Girart de Roussillon auf. Wie Maugis ist er der vetter des helden. Nach P. Meyer (Anm. zu § 59) ist er vielleicht identisch mit Folcers lo laire, der v. 1246 von Aigar und Maurin[3] genannt ist. Er wird im übrigen als tapferer und ehrenwerter ritter dargestellt (§ 76): *il n'y a meilleur comte jusqu'en Hongrie, mais il ne pouvait se tenir de faire le larron.* Er brandschatzt nur die reichen. Reisende, bürger, bauern und kaufleute verschont er (§ 127) wie Maugis (RdM. p. 260_{16}).

---

[1] Die zauberkünste selbst, die die larrons, und auch Auberon, entfalten, sind entschieden höfisch.

[2] Vgl. dazu Karl ende Elegast: G. Paris, Hist. poét. s. 103, 127 f., 136, 142, 315 und noten in der neuen ausgabe 1905.

[3] ed. Brossmer *Rom. Forsch.* 14, 1 ff.

Nachahmungen der *larrons* auf sarazenischer seite sind Maubrun d'Aigremolée: Fier., Picolet: Bat. Loq. und Gebitus: BdH. (s. 97).

Von untergeordneter bedeutung ist Espiet, der in Maugis d'Aigremont dem hauptthelden zur seite gestellt wird: Hist. litt. XXII. p. 701 ff. Er behütet Maugis und die königin von Mailorgue (Majorca), während sie ein rendezvous haben. Maugis fragt ihn um rat, als das essen knapp wird. Er antwortet: *meillor larron de vous n'a dusq'en Orient* — *je méismes en sai quanque mestier appent* — *si emblerons asses* — und dann wieder der versuch, einen sozialen ausgleich zu schaffen — *tolons deniers as riches, donons à povre gent,* — *jà n'en pesera Dieu le Pere omnipotent.* Wie groß muß da der schimpf sein, wenn Pippin, wie wir gesehen haben, beschuldigt wird: *toloit as petis* (vgl. s. 84). Denn der diebstahl an sich wird nicht als verbrechen behandelt. Man bewundert vielmehr die dabei bewiesene geschicklichkeit.[1]

Mit ihrer diebischen natur hängt es zusammen, wenn sich die zwerge menschliche bräute rauben: *M.* III[4] (nachtrag), p. 134. Zwergkönige entführen jungfrauen in ihre berge: *M. I*[4], p. 386. Überhaupt zeigen sie, wie die riesen, eine vorliebe für frauen. Besonders die wassergeister. Dieser zug, der sich bei Ortnits mutter und in der sage von der entstehung der Merowinge findet,[2] ist bei Malabron erhalten: Robastre ist aus einer solchen verbindung hervorgegangen, wie Do. 8251 ff. und 8712/3 erwähnt. Aber erst in Gaufr. spielt Malabron eine rolle. Bei Chapalu, dessen vater der *nuiton* Gringalet ist (Bat. Loq., Hist. litt. XXII. p. 537), kommt schon höfischer einfluß herein. Einen *netun* haben auch die beiden ungeheuer im Yv. zum vater: 5273. (vgl. s. 37. 79.)

Eine gewisse lüsternheit zeigt auch Maugis. Seine

---

[1] Für Maugis vgl. RdM. p. 96_{34}, Galopin: EdStG. 2370, Fouchier: s. o. s. 91.

[2] Deutsche Sagen Nr. 419, vgl. auch Nr. 401.

liebschaft mit der königin von Majorca wurde schon erwähnt (s. 92). Die dame stellt sich nachher als seine tante heraus. Dann verführt Maugis noch die frau von Marsiles. Bei ihr überrascht verwandelt er sich in eine zahme hirschkuh (s. 83), der daran sich anschließende zweideutige eid ist aus Lancelot entlehnt, wie auch die erzieherin von Maugis, die fee Oriande, die sich später in ihn verliebt, der dame du Lac, Lancelots geliebter nachgebildet ist. (Hist. litt. XXII. p. 701 ff.). Im Tristan kommt ein ähnlicher eid vor (TrTh. p. 210), auch Amis und Amiles v. 1425 ff. — Über Maubrun d'Aigremolée wird in anderem zusammenhang die rede sein. (s. 97).

Vor der schnelligkeit der elfen schwindet beinahe der raum: *Irische Elfenm.* LXXXVI. Diesen zug finden wir unter christlicher umgestaltung bei Auberon, der sich im namen Gottes nach belieben an jeden möglichen ort zu wünschen vermag. (Voretzsch, Ep. Stud. I. s. 262, HdB. 3521.) Höfischer einfluß ist es, wenn die gabe einer fee zugeschrieben wird (v. 3516 ff.). Malabron besitzt dieselbe gabe: Gaufr. 5771/2. Schnell ist auch Maugis (RdM. p. $250_{15/6}$. $257_{34/5}$. $308_{5/6}$) und Galopin (EdStG. 1190. 2023). Letzterer, der nicht reiten gelernt hat (v. 1234 ff.), läuft zu fuß neben dem berittenen Elie her.

Bei den im wasser sich aufhaltenden gestalten erscheint die schnelligkeit als gewandtheit im schwimmen. So bei Malabron (Gaufr. 7966). Aber auch Galopin ist so geschildert (EdStG. 1856/7) und, wie ich der anm. zu s. 341 im Groeberband entnehme, auch Pecoulet (= Picolet), der indessen nicht hierher gehört (s. 97).

Den zwergen wird schließlich auch noch die gabe der weissagung zugeschrieben: *M.* I^4 389/90. Hier stimmen Auberon und Malabron überein. Der zwerg im Tristan kennt ebenfalls die zukunft, gehört aber nicht zu ihnen (s. 101). Einen schatz besitzt Galopin (EdStG. 1170 ff.), sonst ist von diesem, in der deutschen sage so häufig vorkommenden zug, nichts erhalten. Die larrons haben

natürlich viel zusammengestohlen, aber das gehört nicht hierher.

Wenn wir zurückblicken, so sehen wir, daß es, nicht ausnahmsweise, wie bei den riesen, aber doch in der hauptsache einzelmotive sind, die entlehnt wurden. Selbst für Maugis [1] und Malabron fehlt bis jetzt ein bestimmtes vorbild. Nur Auberon wurde ganz übernommen. Als elbe gehört zu ihm auch Malabron. Beide sind schön und kennen die zukunft. Auch Maugis ist, da er als schön geschildert wird, elbischer abstammung. Beide haben auch die schnelligkeit gemeinsam. Der zug, daß an Auberons wiege feen standen, die ihm ihre gaben verliehen — nachgeahmt bei Galopin [2] — ist höfisch, ebenso wie das zaubern (s. 91, anm. 1). Weiter übte Auberon keinen einfluß aus. Er blieb als übernatürliches wesen für sich.

Mit ihm zusammen muß Malabron entlehnt sein, der eine zweite reihe von nachahmungen beginnt. Es ist *luiton* und schwimmt als solcher vorzüglich (s. 93). Übertragen ist diese fertigkeit auf Galopin (ibid.), Picolet (ibid.) und Maubrun d'Aigremolée (s. 98). Außerdem kann sich Malabron unsichtbar machen; die gabe der verwandlung teilt er mit Maugis.

Dieser ist das haupt einer dritten gruppe, der *larrons*. Sie ist die jüngste und weist die meisten literarischen nachahmungen auf. Hier handelt es sich bereits nicht mehr um zwerge, sondern um menschen. Maugis' schnelligkeit, die er mit Auberon teilt (s. 93), zeigt Galopin (ibid.) und der sarazene Picolet (ibid.). Mit Malabron und Maubrun hat Maugis die lüsternheit gemeinsam. Als *larrons* sind ihm nachgebildet: Galopin, Basin, Malaquin, Fouchier, Gebitus, Serveins, Espiet, Maubrun d'Aigremolée und Picolet.

Diese drei klassen greifen bisweilen in einander über, indem einmal einer gestalt ein motiv zugeschrieben wird, das in der andern klasse vorherrscht. Im ganzen sind sie

[1] Vgl. s. 90, anm. 1.
[1] Vgl. s. 86, anm. 1.

aber doch scharf geschieden. Denkt man dagegen an die reiche ausbildung der deutschen zwergsagen, so wird es klar, wie wenig sich davon in der französischen dichtung niedergeschlagen hat, — wie es sich mit der volkssage verhält ist eine sache für sich.

c. Wirkliche nains.

Eigentliche nains sind in den chansons de geste selten. Die larrons werden nie so genannt. Wenn Auberon so heißt, so beruht dies, wie gesagt (s. 85), auf einem eindringen höfischer begriffe, und dasselbe ist der fall bei dem zu anfang behandelten Pippin und Seguçon. Im ganzen volksepos treffen wir nur einen *nain*, nämlich den im Mac. In dem gedicht selber führt er keinen namen. Dagegen heißt er in einer späteren prosaversion [1] Segonçon. Es ist wol möglich, daß dies in anlehnung an den s. 84 besprochenen Seguçon geschah, mit dem er immerhin eine gewisse ähnlichkeit hat. Seinen ursprung scheint er, wie zahlreiche gestalten im roman, in den an den höfen gehaltenen zwergen zu haben. Sie wurden infolge ihrer mißgestalt von jedermann geneckt und bildeten sich so zu heimtückischen und bösartigen naturen aus, daher die stehenden ausdrücke: *maus nains*, *nains puans*, *de pute orine* u. drgl. Es ist leicht denkbar, daß ein ehrgeiziger hofmann, wie Macaire, den zwerg, der das ohr seines herrn, bezw. seiner herrin hat, als werkzeug benützt, um sich die gunst der königin zu verschaffen. Der zwerg, von der entrüsteten königin mißhandelt, ergreift dann jede gelegenheit sich zu rächen. In der art, wie er dies tut, scheint ein zusammenhang vorzuliegen mit der bei den deutschen zwergen erwähnten vorliebe für frauen. Sonst zeigt er noch eine ziemliche ähnlichkeit mit dem bei Béroul Frocin genannten zwerg im Tristan (s. 101/3).

Das seltene vorkommen des *nain* in der chanson de geste

---

[1] Tobler, Jahrbuch l. c.

bestimmt mich, in ihm wie in dem eigentlichen *jaiant*, höfische bildung zu sehen und diesen schon im volksepos auftretenden, wie jene *jaiants*, auf solchen einfluß zurückzuführen.

2. Sarazenen.

Während die sarazenen in den chansons de geste reichlich mit riesen ausgestattet sind, zeigen sie eine große armut an zwergen.

a. Verkleinerte menschen.

Als verkleinerter mensch kann Agrapars in Al. angesehen werden. In der beschreibung seines äußeren (s. 81/2) gleicht er ganz den sarazenischen riesen,[1] und man würde ihn für einen solchen halten, wenn seine größe nicht auf drei fuß angegeben wäre (s. 80), wol im gegensatz zu Haucebier, Baudus und Flohart die alle fünfzehn fuß groß sind. Vielleicht auch in analogie zu Auberon, dessen größe wol zur zeit von Al. schon feststand, wenn auch HdB. jünger ist.

b. Menschen mit spuren elbischer natur.

Die bei Agrapars angegebenen langen haare und die behaarung fallen somit unter dasselbe kapitel wie die entsprechenden attribute bei den sarazenischen riesen (s. 65). Dasselbe gilt für Picolet[2] trotz der (erfundenen) behauptung, er sei ein bruder Auberons (Hist. litt. XXII. p. 533), auf die P. Rajna so großen wert legt (*Orig.* s. 429).

Wenn diese sarazenischen zwerge als häßlich dargestellt sind, so ist dies demnach kein überrest der s. 86 besprochenen eigenschaft der germanischen. Ebenso verhält es sich bei den übrigen motiven: Picolet ist *roi de Monnuble*, Agrapars *roi* (Al. 6056). Dies sind sie eben in anbetracht der rolle, die sie spielen. An deutsche zwergenkönige ist dabei nicht zu denken.

---

[1] Vgl. den gleichnamigen riesen im HdB.
[2] Vgl. s. 86, anm. 1.

Dagegen ist die darstellung mancher gestalten als *larrons* ursprünglich germanisch, (vgl. s. 89—92), wenngleich es sich bei den sarazenen nur um literarische nachahmung handelt. So bei Maubrun d'Aigremolée, an dem schon der gleichklang des namens, einerseits mit Maugis d'Aigremont, andrerseits mit Malabron verdächtig ist. Er ist unübertrefflich im stehlen (Fier. 3047): *n'ot si maistre larron jusq'en la mer betee. Larron*, bezw. *lerres* ist auch die ständige bezeichnung für ihn. Auch ihn vermag, ebenso wie Maugis, keine türe aufzuhalten (Fier. 3067): *il a dit son carne et il* (l'uis) *est desferré.* Wie jener schläfert er seine gegner durch zauber ein (Fier. 3069/70). Hierher gehört ferner Gebitus im BdH. Er stiehlt Boeves pferd Arundel (BdH. 3411 ff.). Auch ihm öffnen sich alle türen von selbst. Ein anderer sarazenischer *lerres* ist Cramelin (Gal. 201_{36}), ein renegat, den Marsilies als spion aussendet. Außer dieser bezeichnung, die damit erklärt wird, daß er, solange er in Frankreich war, mehr als 100 kaufleute getötet habe, wird von ihm nichts berichtet. Obwol seine größe nicht angegeben wird, erinnert er an Pinax im RdM. (s. 55) der auch spion und *larron* ist, dabei jedoch als *riese* erscheint. Schließlich ist hier Picolet zu erwähnen, der Maillefer aus der wiege raubt. Darin erblickt man ein untrügliches zeichen germanischer herkunft, so Pio Rajna (s. 432). Man muß aber doch bedenken, daß es sich einmal nur um einen gewöhnlichen diebstahl handelt, nicht um das in der deutschen sage so häufig vorkommende unterschieben eines wechselbalgs (*M.* I^4 387/8). Und die entwendung von kleinen kindern gerade durch sarazenen ist so häufig, daß selbst auf die tatsache des diebstahls nicht zu viel wert gelegt werden darf, wenn es gilt, Picolets herkunft zu bestimmen. Sein name weist, wie der von Galopin darauf hin, daß er keine ursprüngliche bildung ist. Wie Agrapars (s. 96) halte ich auch ihn für eine variierung des sarazenenriesen, von dem er sich nur durch die größe unterscheidet (vgl. s. 86, anm. 1).

Durch seine lüsternheit schließt sich Maubrun d'Aigre-

molée wieder an Maugis und Malabron an (s. 92/3). Diese eigenschaft kommt zum ausdruck Fier. 3079 ff.

Das bei riesen wie zwergen so häufig vorkommende attribut der schnelligkeit weist auch Picolet auf, der nach s. 93 auch ein vorzüglicher schwimmer ist. Dasselbe ist bei Maubrun d'Aigremolée der fall (Fier. 3060).

c. Wirkliche nains.

Damit ist die zahl der in betracht kommenden gestalten erschöpft. Bei ihnen handelt es sich lediglich um sekundäres auftreten einiger dem germanischen entlehnten züge.

Gar keinen vertreter hat unter den sarazenischen zwergen die klasse der eigentlich *nains* genannten. Der grund dafür, wie überhaupt die armut an zwergen bei den sarazenen, wird darin zu suchen sein, daß kein bedürfnis vorlag, solche auftreten zu lassen. Nur vergrößerte gegner konnten ihren besiegern ruhm und ehre einbringen. Daher die große zahl der sarazenenriesen. Zwerge erscheinen nur selten, um abwechslung zu bieten.

II. Roman.

Anders im roman. Wenn hier im gegensatz zu der chanson de geste der riese eine geringere rolle spielt, so in anbetracht seines, der unterhaltung dienenden charakters, eine um so größere der zwerg. Nur herrscht dabei eine große einförmigkeit. Der zwerg ist ganz typus. Abgesehen von verschwindend wenig fällen, werden nicht einmal namen genannt.

a. Verkleinerte menschen.

Ich glaube, daß die meisten der höfischen zwerge nicht sowol auf mythologische gestalten zurückzuführen sind, als vielmehr auf die wirklich existierenden mißgestalten und kretins, die große herren sich zur kurzweil hielten. Sie heißen natürlich *nains* und fallen so mit denen zusammen,

die tiefere grundlagen haben. Infolge ihrer mangelhaften körperbildung verbittert, mußten sie es noch mehr werden, durch den spott, mit dem man sie überhäufte (Durm. 4482/3): *ja ores novele d'infer — cil qui la vient i fu noris* (vom nain II. gesagt). Besonders ärgert es sie, wenn sie mit *figure* angeredet werden, wie nain I. Durm. (v. 1793) und nain II. Durm. (v. 4490 ff.). Letzterer betont, daß er ein mensch sei: *vos vees que je sui .I. hom — si ne sui de fer ne de plom — ains me fist dex a sa semblance* (v. 4503/5).

Hierher möchte ich die meisten derjenigen zwerge rechnen, die in begleitung eines ritters oder einer dame sich befinden und diesen kleine dienstleistungen verrichten. Die beschreibung ihrer kleidung (s. 82/3) dürfte der wirklichkeit entsprechen. Jedenfalls hat die grüne tracht der *fünf nains* im Durm. nichts zu tun mit der der elben.[1] Jene zwerge tragen sie vielmehr, weil ihr herr eine ebensolche rüstung und ebensolche lanzen hat.

Die meisten derartigen zwerge sind, da sie ihre herrn auf reisen begleiten, beritten: nain Erec. (v. 145): *sor un roncin,* — nain II. Meraugis (v. 1274): *sor un cheval baucent,* — nain I. Durm. (v. 1777): *de sor un grant ronci,* — die *fünf nains* Durm. (v. 10024): *sor V destriers.* Auch der *nain* im Yv. (v. 4103 ff.) allem anschein nach, wenn es auch nicht besonders bemerkt wird.

Was ihre beschäftigung betrifft, so hilft eben letzterer (Yv. 4103 ff.) Harpin de la Montagne seine gefangenen zu transportieren. Vielleicht ist er überhaupt nur als gegenstück zu ihm eingeführt (Yv. 4111: *antre le jaiant et le nain*). — Den beiden damen, die Meraugis vor der stadt ohne namen trifft, trägt (Meraugis 2830 ff.) ein zwerg (*nain II.*) ein frettchen und vier netze voraus. Sie gehen also wol auf die kaninchenjagd. — Der zwerg, der Artus begleitet (ChPap.), hat für den papageien zu sorgen und sattelt die pferde (ChPap. p. 14_{13}). So begleitet er den

[1] *Irische Elfenmärchen,* p. XX., XXXVII., LXXII.

könig auf allen abenteuern, ohne eine aktive rolle zu spielen. — Der vater des Jayant sans Nom (ChPap. p. 80 ff.) erklärt selbst, er sei der zwerg eines ritters, des Chevalier des Estranges Iles in Nortonbellande (Northumberland), gewesen: *cui nain et servant j'estoie:* ChPap. p. $82_{7/8}$. Im gegensatz zu den andern dieser gattung (s. 99) sagt er (p. 84_{11}): *car je suis nain*, d. h. zwerg von beruf, gewissermaßen. Er ist auch nicht tückisch, was vielleicht daher kommt, daß er seit 60 Jahren keinen menschen gesehen hat, und daß Artus ihn freundlich behandelt. Wenn ihm der riese als sohn zugeschrieben wird, ist dies wol nur äußerliche zusammenstellung, wie im Erec (v. 1993 ff.) Bilis und Briens als brüder genannt sind. Ein tieferes verhältnis, wie bei Robastre und Malabron, liegt nicht zu grunde. — *Nain I.* im Durm. (v. 1776 ff) richtet für Nogans und die königin von Irland das essen im freien. Aus einem koffer, den er bei sich führt, nimmt er das nötige tischzeug und deckt auf den rasen. Beim essen wartet er geschickt auf. — Durm. 3406 und 3475 ist von einem die rede, der indessen nicht auftritt. Er nimmt die pferde in verwahrung, die sein herr, Fel de la Garde, den reisenden abnimmt, — Ein anderer zwerg, nain II. im Durm. (v. 4467 ff.) hat Brun de Morois zum herrn, auf dessen schlosse er sich befindet. Er trägt einen affen bei sich, den er sprünge machen läßt (v. 4476/7). — Die schon erwähnten *fünf nains* in demselben roman tragen ihrem herrn ebensoviele lanzen nach (Durm. 10023 ff.) — In der Veng. Rag. schließlich begleitet ein zwerg (v. 4970 ff.) die geliebte des toten Raguidel, die ihrer trauer dadurch ausdruck verleiht, daß sie in verkehrt angezogenen kleidern rückwärts zu pferde sitzt. — Ob auch der in begleitung Yders sich befindliche zwerg im Erec (v. 145 ff.) hierher gehört, ist mir nicht ganz klar. Sein dreistes vorgehen gegen die kammerfrau und Erec selbst entsprechen nicht dem benehmen der andern zwerge dieser art. Es ist im gegenteil so geheimnisvoll, daß man ihn eher der s. 105 ff. behandelten klasse zuweisen möchte.

Andrerseits kann auch Chrestien einen teil der überlieferung weggelassen haben, denn bei Hartmann, wo der zwerg (v. 1077) *Maledicur*[1] heißt, wird dieser nachher für sein betragen gezüchtigt. Vielleicht ist er also doch nur ein dienstbarer zwerg, dem Chrestien nach seiner art einen rätselhaften anstrich zu geben versuchte.

Noch ist zu nennen der zwerg im Tristan. Bei Thomas heißt er nur *nain*, während Béroul ihm den namen *Frocin* gibt. Von den ausländischen bearbeitungen (TrTh. anm. zu p. 191) — Sir Tristrem, Saga, Gottfried — nennt ihn letzterer (v. 14244) und nach ihm einige spätere texte, ein ms. von Eilhart, der tschechische Tristan, *Melôt petit von Aquilân*. Die andern lassen ihn ungenannt.[2]

Seinem ursprung nach ist dieser zwerg auch nur zur unterhaltung des hofes in dem palast. Aber er bleibt nicht untätig, wie die andern seinesgleichen, sondern entfaltet seine ganze hinterlist, angestachelt durch den seneschall Mariadoc, dem sein versuch, Isoldens untreue nachzuweisen, nicht gelungen ist. Ihre weiteren gemeinsamen bemühungen, das schuldige paar zu überführen, brauchen hier nicht aufgezählt zu werden. Eine hervorragende eigenschaft zeichnet den zwerg vor den andern aus: er versteht die zukunft in den sternen zu lesen. Und nicht allein diese ist ihm kund, sondern auch alle geheimnisse der gegenwart. Doch ist diese kenntnis anderer natur als bei Auberon und Malabron (s. 93). Bei ihm sieht es aus, als habe er wirklich astrologie getrieben. Aber nicht in allen versionen des romans wird ihm diese sternkunde zugeschrieben. Nicht z. B. bei Thomas. Bédier[3] erklärt dies so: *il partait d'une version* (cf. Eilhart p. ex.) *où le nain était donné comme un astrologue: c'est en lisant dans les étoiles qu'il surprenait le secret des amants. Ici, comme en d'autres occasions, le ratio-*

---

[1] Moriz Haupt setzt dafür nach einer anspielung im Parzival (s. seine anm. zu v. 1077) *Maliclisier*.

[2] Vgl. Wilhelm Hertz, Tristan und Isolde, 1877, s. 594.

[3] S. 197 anm. seiner ausgabe.

nalisme de notre poète s'est trouvé offusqué: il s'efforcera d'effacer ce trait de sorcellerie. Infolgedessen, meint Bédier, erfand Thomas die szene, in der der zwerg als falscher bote zu Tristan kommt und, obwol von diesem durchschaut, aus den holzspänen, die er schnitzt, auf ein nahes rendez-vous schließt. Gottfried dagegen habe diese szene aus nachlässigkeit *(par étourderie)* weggelassen.

Ich möchte eher das gegenteil annehmen. Daß der zwerg astrolog sei, berücksichtigte Thomas nicht, sei es, daß es in seiner vorlage nicht stand, sei es, daß er es ausließ, wie Bédier sagt. Gottfried (und Eilhart) war das motiv aus der vorstellung von den deutschen zwergen her geläufig. Er nahm es daher auf (14245/8, 14250/3) aus einer anderen bearbeitung, vielleicht Béroul, von dem es ja auch wol Eilhart hat. Damit ergab sich von selbst die notwendigkeit, die *copeaux* als überflüssig wegzulassen. An dem zwerg war im grunde sicher nichts übernatürliches. Aber die szene mit diesen holzspänen, die Bédier der erfindungsgabe Thomas' zuschreibt, ist viel echter und ursprünglicher. Ein ihr verwandtes beispiel führt Kuno Meyer [1] an. So liegt einerseits bei Gottfried keine nachlässigkeit vor, andererseits kann Thomas nicht das verdienst beanspruchen, die szene erfunden zu haben.

Der zwerg spielt weiterhin keine rolle mehr. Tristan bringt sein abbild in der Salle aux Images an (TrTh. p. 311/2), als eine art schemel zu füßen Isoldens. Béroul indessen erzählt sein weiteres schicksal. Bei ihm heißt er, wie schon erwähnt, Frocin und wird in breiter ausführlichkeit als astrolog geschildert (TrB. v. 320 ff.). Sein ende findet er, nachdem er in der betrunkenheit Markes geheimnis (pferdeohren) ausgeplaudert hat: der könig, dem dies nach einiger zeit hinterbracht wird, schlägt ihm den kopf ab. — Daß der im Mac. auftretende zwerg ähnlichkeit mit ihm zeigt, wurde schon (s. 95) bemerkt. Die grundlage ist in beiden

---

[1] ZfrP. XXVIII. 1904, s. 353/4.

fällen dieselbe: ein mißgünstiger höfling sucht mit hilfe eines zwergs die königin zu kompromittieren. Bei Mac., ohne daß ein grund zur beschuldigung vorläge, im Tristan dagegen, dem raffinierteren geschmack entsprechend, auf grund eines wirklichen vergehens. Obgleich also in letzterem falle der zwerg im recht ist, erscheint er doch gewohnheitsmäßig als schlechtes, verabscheuenswertes geschöpf, und dadurch, daß Tristan einem solchen gegenüber sein spiel treibt, ist er wol in den augen des dichters etwas entschuldigt.

Zum schluß sei bemerkt, daß in Ysaye le Triste Auberon unter dem namen *Tronc* ganz wie einer der bisher geschilderten, dienstbaren zwerge erscheint (vgl. s. 85).

Verschiedene dieser nains vertreiben sich oder ihren herren die zeit mit singen. Ein besonderer genuß scheint es freilich nicht gewesen zu sein, ihnen zuzuhören. Sie waren wenig geschult, was den musikliebenden Bretonen natürlich besonders auffällt. So *nain I.* im Durm. (v. 1786): *a grosse vois venoit chantant*, und von den *fünf nains* (Durm. 10033 ff.): *li doi nain vienent flajolant — et li .III. vienent tot chantant — a grosses vois sens point tenir — de bien loins les puet on oir*, und (v. 10053/4): *les vois ont grosses et bruians — et si n'apointent riens lor chans.*

b. Menschen mit spuren elbischer natur.

Gestalten, bei denen sich spuren elbischer herkunft finden, sind im roman selten. Hier ist Guivret zu nennen, auf den Voretzsch, Ep. Stud. I. 125, aufmerksam macht. Seine kleinheit wird hervorgehoben, indem *le petit* zu seinem beinamen geworden ist. Auch ist er reich und mächtig (Er. 3869 ff.). Ein umstand vor allem deutet auf eine ähnlichkeit mit Auberon: als Erec und Guivret sich nach ihrem kampfe ausgesöhnt haben, verspricht der kleine — allerdings auf verlangen Erecs (3908 ff.), nicht freiwillig, wie Auberon (HdB. 3704 ff.) — ihm zu hilfe zu kommen,

sobald er erfahre, daß er in not sei. Der fall tritt auch wirklich ein, als Enide von dem grafen Oringles de Limors zur frau begehrt wird (v. 4701 ff.). Die nachricht gelangt zu Guivret, der sich sofort aufmacht. Und zwar wird ihm bloß gemeldet, ein ritter sei tot im wald gefunden worden (v. 4941 ff.), bei ihm eine schöne dame, die jener graf heiraten wolle. Guivret ahnt nun sofort, um wen es sich handelt. Dies wäre in der höfischen dichtung an sich nichts ungewöhnliches, aber auf das vorausgegangene versprechen hin ist es doch nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine, wenn auch verwischte reminiszenz handelt. Dem umstand, daß die beiden schwestern Guivrets in der heilkunde bewandert sind (v. 5113/5), wird man dagegen keine besondere bedeutung beilegen dürfen.

Was den zwergenkönig Bilis (Er. 1994) betrifft, sowie die ihm untertanen Grigoras und Glecidalan (v. 2005), so sind dies keine germanischen zwerge, wie Grimm annimmt, indem er sie als beispiele für zwergenkönige (vgl. s. 87) anführt: *M.* I⁴ 375 und III⁴ 128. Es handelt sich eher, wie bei manchen *jaians* genannten völkern (s. 70), um gebilde der phantasie, worauf auch die verbindung von Bilis mit Briens hindeutet. Wie jene riesen, scheint man sich dieses zwergvolk mit einem bestimmten wohnsitz gedacht zu haben (v. 1994): *Bilis, li rois des Antipodes.* Die namen Grigoras und Glecidalan haben dagegen eher keltischen klang.

Eine merkwürdige gestalt ist Druidain in der Veng. Rag.: den rumpf nur 1½ spannen groß (v. 4220/1), vorn und hinten einen buckel (v. 4214 ff.), dabei aber normale glieder. Schöne hände, kräftige fäuste, nervige arme, schöne blonde haare, ja (v. 4230): *le col a plus blanc qu'une pucele.* Es scheint, als sei er ein reines phantasiegebilde des dichters. Wenn er Gauvains geliebte Ydain verlangt, so tut er dies weniger darum, weil er wie andere zwerge veranlagt wäre (s. 92/3), sondern lediglich einem wortspiel zu liebe: Druidain = *drus Ydain* (v. 4387/8).

c. Wirkliche nains.

Wir kommen am schluß zu den eigentlichen, keltischen zwergen, solchen, die zwar äußerlich den s. 98—103 besprochenen gleichen, in ihrem wesen aber verschieden sind und in ihren grundlagen tiefer wurzeln als jene. Häßlich sind auch sie, tückisch z. t. auch, doch mancher nur dem namen nach, wie es einmal zur gewohnheit geworden war, den zwerg so zu bezeichnen. Dagegen treten sie mehr in den vordergrund und handeln selbständig. Sie haben bisweilen etwas geheimnisvolles an sich, erscheinen und verschwinden wieder, ohne daß man näheres über sie erfährt. Der held trifft sie, allein ihres weges gehend, erfragt ihren rat und wird, indem er diesen befolgt, meist in eine gefährliche lage versetzt.

Dieser klasse gehört der zwerg an, der im Lanc. den karren führt (v. 349 ff.). Und doch hat er es gut mit dem ritter gemeint: auf dessen frage, ob er die königin Ganievre habe des wegs kommen sehen, läßt er ihn, ohne eine direkte antwort zu geben, auf den karren steigen. Am andern morgen, als der zwerg schon verschwunden ist, erblickt Lancelot in der tat die königin (v. 565).[1] — Ähnlich verhält es sich mit *nain I.* im Meraugis. Ob übrigens das (v. 1426 ff.) gesagte bedeuten solle, der zwerg sei verwandelt worden, scheint mir nicht ganz sicher. Es ist wol eher ironisch gemeint, indem sein aussehen, ehe und nachdem er durch den hohen schnee waten mußte, verglichen wird. Nur ist die ausdrucksweise ungeschickt, denn *camus* und *cort* war er schon vorher, wie v. 1275 ff., 2434, 2452 und 2483 beweisen, seine häßlichkeit fällt nur nachher mehr auf. Er kommt (v. 1274 ff.) an den hof könig Artus' und erinnert diesen an Gauvain, der von seinem letzten abenteuer noch nicht zurück ist. Ein tapferer ritter soll ihn suchen. Meraugis bietet sich an. Lidoine wird ihn begleiten. Von Keu verhöhnt, verläßt der zwerg den hof, ohne sich von dem könig zurückhalten zu lassen. Aber

[1] Vgl. auch Foersters anm. zu v. 448.

Meraugis holt ihn ein. Sein pferd ist ihm von einer wilden frau genommen worden, so daß er zu fuß gehen mußte (s. o.). Meraugis verschafft ihm das tier wieder und fragt ihn (v. 1540), wie er ehre gewinnen könne. Der undankbare zwerg verweigert die antwort und reitet davon. Nachher, während der ritter auf Laquis wartet, trifft er wieder auf ihn (v. 2175 ff.). Der zwerg schlägt mit einem stock dem pferde Meraugis' über den kopf, um es auf diese sonderbare weise zum stehen zu bringen. Jener ergrimmt, will ihn töten. Da erklärt er nun, er habe ihn bloß verhindern wollen, in seine schande zu rennen. Wolle er ehre erwerben, so müsse er umkehren. Meraugis geht mit ihm zu dem kreuzweg zurück und läßt sich dann einen andern weg führen. Dies ist klug, denn . . . *s'il fust* — (v. 2214) *avant alez, la nuit geüst* — *sanz retorner dedenz l'essart* — *ou li hardi sont plus coart* — *que lievre, et li coart hardi* — *plus que lion* . . . Allerdings stellt sich heraus, daß der zwerg nicht so ganz uneigennützig gehandelt hat, vielmehr den ritter für seine eigenen angelegenheiten ausbeutete. Aber dieser hat, indem er unfreiwillig für ihn kämpfte, doch ehre gewonnen.

Weniger harmloser natur ist dagegen der *nain 11.* im Lanc. (v. 5079 ff.). Lancelot befindet sich auf der suche nach Gauvain, der über den *pont evage* (v. 660 ff.) in das land des königs Bademagu eindringen wollte. Als die brücke in sicht kommt, gewahrt Lancelot einen zwerg, der ihm und seinen begleitern entgegenreitet. Dieser fragt — *si com il li fu comandé* (v. 5084) — wer von ihnen Lancelot sei, man solle es ihm nicht verhehlen, da es in ihrem eigenen interesse sei. Der ritter gibt sich zu erkennen, worauf der zwerg ihn folgen heißt, aber allein, ohne seine begleiter. Lancelot tut es und läßt sein gefolge zurück — doch jene können lange warten, sagt der dichter, denn die, in deren gewalt er ist, haben keine lust, ihn herauszugeben (v. 5103/4). Die begleiter gehen inzwischen bis zu der brücke, wo sie eben recht kommen, den ins wasser gefallenen Gauvain herauszuziehen. Sie erzählen ihm, was vorgefallen ist.

V. 5272 kommt dann ein gefälschter brief, Lancelot sei bei Artus. Ganievre, Keus und Gauvain machen sich dorthin auf. Der betrug stellt sich heraus.

Dieser zwerg ist wol mit dem totenmythus in zusammenhang zu bringen, auf dem der Lancelot beruht. Doch muß man bei der betrachtung gerade der beiden in diesem roman auftretenden zwerge bedenken, daß Chrestien sich überhaupt in dunklen redewendungen gefällt und es liebt, seine leser über den sinn einer episode bisweilen im unklaren zu lassen.[1]

Schließlich sei noch der von Thomas kurz erwähnte *nain II.* im Tristan genannt, dessen frau von Kaherdin geliebt wird. Tristan hilft seinem schwager, den eifersüchtigen ehemann zu überlisten. Dieser verfolgt sie aber, tötet Kaherdin und verwundet Tristan. Seine waffe ist, wie die Morholts, vergiftet.[2]

Blicken wir zurück, so finden wir, daß mit ausnahme von Auberon (und eventuell Malabron, der indessen kein zwerg ist),[3] auch bei den zwergen nur einzelne züge aus dem germanischen übernommen wurden. Daß ein teil, nämlich die „verkleinerten menschen", selbständige bildungen sind, wobei insbesondere die bedeutung der in wirklichkeit vorhandenen hofzwerge nicht unterschätzt werden darf. Und daß im roman schließlich bretonische elemente auftreten.

Was besonders die abhängigkeit von germanischen vorstellungen betrifft, auf die vielfach ein so großer wert gelegt wird, so ist zu sagen, daß die eigentlichen, feineren züge aus der volkssage in die dichtung keine aufnahme gefunden haben, weder bei der darstellung von riesen, noch bei der von zwergen.

---

[1] G. Paris, *Litt. frçse. au moyen âge*, s. 102.

[2] Der Tristan *le Nain* genannte ritter ist kein zwerg, denn (TrTh. 2187): *lungs ert et grant e ben pleners.*

[3] Maugis ist ganz zum menschen geworden und gehört daher auch nicht mehr zu den eigentlichen zwergen (vgl. s. 90). Doch ist er jedenfalls germanischen ursprungs.

Disposition.

Seite
Vorrede . . . . 1—11

A. Riesen.

Einleitung: äußere erscheinung usw. . . . . 12—38

I. Chanson de geste:

1. Christliche seite:
a. Vergrößerte menschen . . . . 40—42
b. Menschen mit spuren riesischer natur . 42—57
c. Wirkliche jaiants . . . . 57—60

2. Sarazenen:
a. Vergrößerte menschen . . . . 60—64
b. Menschen mit spuren riesischer natur . 64—69
c. Wirkliche jaiants . . . . 69—72

II. Roman:
a. Vergrößerte menschen . . . . 73—74
b. Menschen mit spuren riesischer natur . 74—76
c. Wirkliche jaiants . . . . 76—79

B. Zwerge.

Einleitung: äußere erscheinung usw. . . . . 80—83

I. Chanson de geste:

1. Christliche seite:
a. Verkleinerte menschen . . . . 83—85
b. Elben u. menschen mit spuren elbischer natur . . . . 85—95
c. Wirkliche nains . . . . 95—96

